P. o. germ. 1594 t
Wieland

<36613897770017

<36613897770017

Bayer. Staatsbibliothek

P. o. germ. 159

Die Abderiten,

eine sehr wahrscheinliche Geschichte.

Von
C. M. Wieland, Hofrathe zu
Weimar.

Ach! Verstand den Abderiten!

Bonn, bey Ferdinand Rommerskirchen,
kuhrfürstl. Hofbuchdrucker und
Buchhändler 1774.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

[library stamp, illegible]

Die Abderiten.

Eine sehr wahrscheinliche Geschichte.

Vorbericht des Verfaßers.

Diejenigen, denen etwa daran gelegen seyn möchte, sich der Wahrheit der bey dieser Geschichte zum Grunde liegenden Thatsachen und karakteristischen Züge zu vergewissern, können, wofern sie nicht Lust haben, solche in den Quellen selbst, nämlich in den Werken eines Herodots, Diogenes Laertius, Athenäus, Aelians, Plutarchs, Lucians, Paläpharus, Cicero, Horaz, Petron, Juvenal, Valerius, Gellius, Solinus, u. a. aufzusuchen, sich aus den Artikeln Abdera und Demokritus in dem baylischen Wörterbuche überzeugen, daß diese Abderiten nicht unter die wahren Geschichten im

Geschmacke der Luzianischen gehören. Sowohl die Abderiten, als ihr gelehrter Mitbürger Demokritus erscheinen hier in ihrem wahren Lichte; und wiewohl der Verfasser, bey Ausfüllung der Lücken, Aufklärung der dunkeln Stellen, Hebung der wirklichen und Vereinigung der scheinbaren Widersprüche, die man in den vorbemeldeten Schriftstellern findet, nach unbekannten Nachrichten gearbeitet zu haben scheint: so werden doch scharfsinnige Leser gewahr werden, daß er in allem diesem einem Gewährsmanne gefolget ist, deßen Ansehen alle Aeliane und Athenäen zu Boden wiegt, und gegen deßen einzelne Stimme das Zeugniß einer ganzen Welt, und die Entscheidung aller Amphiktyonen, Areopagiten, Dezemvirn, Zentumvirn und Duzentumvirn, auch Doktoren, Magistern und Bakkalauren, sammt und sonders ohne Wirkung ist, nämlich, der Natur selbst.

Sollte

Sollte man dieses Werklein als einen, wiewohl geringen Beytrag zur Geschichte des menschlichen Verstandes ansehen wollen, so läßt sichs der Verfaßer sehr wohl gefallen; glaubt aber, daß es dann weder mehr noch weniger sey, als was alle Geschichtbücher seyn müssen, wenn sie nicht mit der schönen Melusine, und dem kleinen Könige Laurin, dem Gezwerge, in eine Klaße gestellt seyn wollen.

Sollte aber jemand auf die Gedanken komen, daß diese Abderiten wohl eine Art von Satyre auf kleine Republiken seyn könnten: so laßen wir ihm unverhalten, daß es wenigstens des Verfaßers Meynung nicht gewesen, eine Satyre zu schreiben; es wäre dañ, daß man diesem Worte eine Bedeutung geben wollte, vermöge welcher jede Geschichte zur Satyre würde. Weßen Schuld ist es, wenn die Abderiten lächerlich sind? Gewiß des Au-

tors nicht; denn es hieng nicht von ihm ab, zu machen, daß die Abderiten keine Abderiten seyn sollten; und wer deßwegen über ihn grißgramen wollte, würde mit gleichem Rechte über einen Mahler zürnen, der den homerischen Thersites häßlich gemahlt hätte. Ein Mahler kann Ideale, Bildniße, oder Grotesken machen, je nachdem es ihm gefällt; aber Ideale und Grotesken sind keine Bildniße; und wenn es sich zutrifft, daß sie jemanden ähnlich sehen, so hat vermuthlich Natur oder Zufall die Schuld daran. Es ist schwer, sich in Gedanken zu einem Grade von Schönheit zu erheben, der das schönste in der Natur merklich übertreffe; aber vielleicht ganz unmöglich, eine Karrikatur zu erfinden, die keinem Geschöpfe Gottes ähnlich sehe.

Die Abderiten.

1.

Das Alterthum der Stadt **Abdera** in Thrazien, verliert sich in der fabelhaften Heldenzeit. Auch kann es uns sehr gleichgültig seyn, ob sie ihren Namen von Abdera, einer Schwester des berüchtigen Diomedes, Königs der bistorischen Thrazier (*) — der ein so großer Liebhaber von Pferden war, und deren so viel hielt, daß er und sein Land endlich von seinen Pferden aufgefreßen wurde (**) — oder von Abderus, einem Stallmeister dieses Königes, oder von Abderus, dem Lieblinge des Herkules, empfangen habe.

Abdera war, einige Jahrhundert nach ihrer ersten Gründung, vor Alter wieder zusammen gefallen, als Timesius von Klazomene, um die Zeit der ein und dreyßigsten Olympiade, unternahm, sie wieder aufzubauen. Die wilden Thrazier, welche keine Städte in ihrer Nachbarschaft aufkommen laßen wollten, ließen ihm

 nicht

(*) Solin. Polyhist. c. x. (**) Palaephat. de Incredib. erklärt auf diese Weise die Fabel, daß dieser Fürst seine Pferde mit Menschenfleisch gefüttert habe, und ihnen endlich selbst vom Herkules zur Speise vorgeworfen worden sey.

nicht Zeit, die Früchte seiner Arbeit zu genießen *); Sie trieben ihn wieder fort, und Abdera blieb unbewohnt und unvollendet, bis, ungefähr um das Ende der Olympiade 59., die Einwohner der jonischen Stadt Teos — weil sie keine Lust hatten sich dem Eroberer Cyrus zu unterwerfen — zu Schiffe giengen, nach Thrazien segelten, und da sie, in einer der fruchtbarsten Gegenden deßelben, dieses Abdera schon gebauet fanden, sich deßen als einer verlaßenen und niemanden zugehörigen Sache bemächtigten, auch sich darinn gegen die thrazischen Barbaren so gut behaupteten, daß sie und ihre Nachkommen von nun an Abderiten hießen, und einen kleinen Freystaat ausmachten, der (wie die meisten griechischen Städte) ein zweydeutig Mittelding von Demokratie und Aristokratie war, und regiert wurde, — wie kleine Republiken von jeher regiert worden sind.

„Wozu (rufen unsere Leser) diese nichtsbedeutende Deduktionen des Ursprunges und der Schicksäler des Städchens Abdera in Thrazien? Was kümmert uns Abdera? Was liegt uns daran, zu wißen, oder nicht zu wißen, wenn, wie, wo, warum, von wem, und zu was Ende eine Stadt, welche längst nicht mehr in der Welt ist, erbaut worden seyn mag?„

Geduld, günstige Leser! Geduld, bis wir, ehe ich weiter fort erzähle, über unsere Bedingungen einig sind. Verhüte der Himmel, daß man euch zumuthen sollte, die Abderiten zu lesen, wenn

(*) Herodot. I. 43.

wenn ihr gerade was nöthigeres zu thun, oder was beßeres zu lesen habt! — „Ich muß auf „eine Predigt studiren. — Ich habe Kranke zu „besuchen. — Ich hab' ein Gutachten, einen Be„scheid, eine Leuterung, einen unterthänigsten „Bericht zu machen. — Ich muß rezensiren. — „Mir fehlen noch sechszehn Bogen an den vier „Alphabeten, die ich meinem Verleger binnen „acht Tagen liefern muß. — Ich hab' ein Joch „Ochsen gekauft. — Ich hab' ein Weib genommen — „ In Gottes Namen! Studiert, besucht, referirt, rezensirt, übersetzt, kauft und freyet! — Beschäftigte Leser sind selten gute Leser. Bald gefällt ihnen alles, bald nichts; bald verstehen sie uns halb, bald gar nicht, bald (was das schlimmste ist) unrecht. Wer mit Vergnügen, mit Nutzen lesen will, muß gerade sonst nichts anders zu thun, noch zu denken haben. Und wenn ihr euch in diesem Falle befindet, warum solltet ihr nicht zwo oder drey Minuten daran wenden wollen, etwas zu wißen, was einem Salmasius, einem Barnes, einem Bayle, — und, um aufrichtig zu seyn, mir selbst, weil mir nicht zu rechter Zeit einfiel, den Artikel Abdera im Bayle nachzuschlagen — eben so viele Stunden gekostet hat? Würdet ihr mir doch geduldig zugehört haben, wenn ich euch die Historie vom Könige in Böhmenland, der sieben Schlösser hatte (*), oder die Geschichte der drey Kalender (**) zu erzählen angefangen hätte.

 Die

(*) Tristram Shandy Vol. VIII. p. 60.
(**) Gold. Spiegel. III. S. 80.

Die Abderiten also, hätten (dem zufolge, was wir bereits von ihnen —

„Ohne Unterbrechung, wer waren doch die drey Kalender, von denen eben itzt die Rede war?„

Verzeihen Sie mir, Madame, — die Rede war von keinen Kalendern; von den Abderiten sprachen wir. Aber wenn es ihnen nun just gemüthlich seyn sollte, Geschichten von Kalendern (welche, im Vorbeygehen gesagt, mit Kalendergeschichten nicht verwechselt werden müßen:) zu lesen, so werden Sie in Tausend und einer Nacht, Tausend und einem Tage, und Tausend und einer Viertelstunde, deren sehr viele finden. Freylich kann ich Ihnen nicht versprechen, daß sie durchgehends so angenehm, so erbaulich, so natürlich und so wunderbar, als die Geschichte der drey Kalender, die ich in petto behalte, seyn werden; aber, wie wollen Sie auch, daß man Ihnen alles erzählen sollte, was man erzählen könnte? oder wie kann man wenigstens alles auf einmal erzählen?

Die Abderiten also, hätten (dem zufolge, was bereits von ihnen gemeldet worden ist) ein so feines, lebhaftes, witziges und kluges Völkchen seyn sollen, als jemals eines unter der Sonne gelebt hat. — „Und warum dieß?„

Diese Frage wird uns nicht von den Gelehrten unter unsern Lesern gemacht. Aber, wer wollte auch Bücher schreiben, wenn alle Leser so gelehrt wären, als der Autor? Die Frage: warum dieß? ist allemal eine sehr ver-

nünftige

nünftige Frage. Sie verdient, wo die Rede von menschlichen Dingen ist, allemal eine Antwort; und wehe dem, der verlegen oder beschämt, oder ungehalten wird, wenn er sich auf warum dieß vernehmen lassen soll. Wir unsers Ortes würden die Antwort ungefodert gegeben haben, wenn die Leser nicht so hastig gewesen wären. Hier ist sie!

Teos war eine atheniensische Kolonie, von den zwölfen oder dreyzehn eine, welche unter Anführung des Neleus, Kodrus Sohns, in Jonien gepflanzt wurden.

Die Athenienser waren von jeher ein munteres und geistreiches Volk, und sind es noch, wie man sagt. Athenienser, nach Jonien versetzt, gewannen, unter dem schönen Himmel, der dieses von der Natur verzärtelte Land umfließt, wie Burgunder-Reben durch Verpflanzung aufs Vorgebirge. Vor allen andern Völkern des Erdbodens waren die jonischen Griechen die Günstlinge der Musen. Homerus selbst war, der größten Wahrscheinlichkeit nach, ein Jonier. Die erotischen Gesänge, die milesischen Fabeln (die Vorbilder unserer Novellen und Romanen) erkennen Jonien für ihr Vaterland. Der Horaz der Griechen, Alzäus, die glühende Sappho, Anakreon, der Sänger — Aspasia, die Lehrerinn — Apelles, der Mahler, — der Grazien waren aus Jonien; Anakreon sogar ein gebohrner Tejer. Dieser letzte mochte etwann ein Jüngling von achtzehn Jahren seyn, (wenn anders Barnes recht gerechnet hat,) als seine Mitbürger nach Abdera zogen. Er zog mit ihnen; und zum

Beweise,

Beweise, daß er seine den Liebesgöttern geweyhte Leyer nicht zurück gelassen, sang er dort das Lied an ein thrazisches Mädchen, (in Barnesens Ausgabe das Ein und sechzigste,) worinn ein gewißer wilder thrazischer Ton mit der jonischen Grazie, die seinen Liedern eigen ist, auf eine ganz besondere Art absticht.

Wer sollte nun nicht denken, die Tejer — in ihrem ersten Ursprunge Athenienser — so lange Zeit in Jonien einheimisch — Mitbürger eines Anakreons — sollten auch in Thrazien den Karakter eines geistreichen Volkes behauptet haben? Allein (was auch die Ursache davon gewesen seyn mag) das Gegentheil ist außer Zweifel. Kaum wurden die Tejer zu Abderiten, so schlugen sie aus der Art. Nicht daß sie ihre vormalige Lebhaftigkeit ganz verloren, und sich in Schöpse verwandelt hätten, wie Juvenal sie beschuldigt (*). Ihre Lebhaftigkeit nahm nur eine wunderliche Wendung; und ihre Einbildung gewann einen so großen Vorsprung über ihre Vernunft, daß es dieser niemals wieder möglich war, sie einzuholen. Es mangelte den Abderiten nie an Einfällen; aber selten paßten ihre Einfälle auf die Gelegenheit, wo sie angebracht wurden, oder kamen erst, wenn die Gelegenheit vorbey war. Sie sprachen viel, aber immer ohne sich einen Augenblick zu bedenken, was sie sagen wollten, oder wie sie es sagen wollten. Die natürliche Folge hievon war, daß sie selten den

Mund

(*) Juvenal. Satyr. X. v. 50

Mund aufthaten, ohne etwas albernes zu sagen. Zum Unglücke erstreckte sich diese schlimme Gewohnheit auch auf ihre Handlungen; denn gemeiniglich schloßen sie den Kefícht erst, wenn der Vogel entflogen war. Dieß zog ihnen den Vorwurf der Unbesonnenheit zu; aber die Erfahrung bewies, daß es ihnen nicht beßer gieng, wenn sie sich besannen. Machten sie (welches ziemlich oft begegnete,) irgend einen sehr dummen Streich, so kam es immer daher, weil sie es gar zu gut machen wollten; und wenn sie in den Angelegenheiten ihres gemeinen Wesens recht lange und ernstliche Berathschlagungen hielten, so konnte man sicher darauf rechnen, daß sie unter allen möglichen Entschließungen die schlechteste ergreifen würden. Sie wurden endlich zum Sprüchworte unter den Griechen. Ein abderischer Einfall, ein Abderiten-Stückchen war bey diesen ungefähr, was bey uns ein Schildbürger- oder bey den Helvetiern ein Lallerburger-Streich ist. Zum Exempel: Es fiel ihnen ein, daß eine Stadt wie Abdera billig auch einen schönen Brunnen haben müße. Er sollte in die Mitte ihres großen Marktplatzes gesetzt werden, und zu Bestreitung der Kosten wurde eine neue Auflage gemacht. Sie ließen einen berühmten Bildhauer von Athen kommen, um eine Gruppe von Statuen zu verfertigen, welche den Gott des Meeres auf einem von vier Seepferden gezogenen Wagen, mit Nymphen, Tritonen und Delphinen umgeben, vorstellte. Die Seepferde und Delphinen sollten eine Menge Waßers aus ihren

Nasen

Nasen hervorspritzen. Aber wie alles fertig stund, fand sich, daß kaum Waßer genug da war, um die Nase eines einzigen Delphins zu befeuchten; und als man das Werk spielen ließ, sah es nicht anders aus, als ob alle diese Seepferde und Delphinen den Schnuppen hätten. Um nicht ausgelacht zu werden, liessen sie allso die ganze Gruppe in ihr Zeughaus bringen; und so oft man solche einem Fremden wies, bedauerte der Aufseher des Zeughauses sehr ernsthaft im Namen der löblichen Stadt Abdera, daß ein so herrliches Kunstwerk **aus Kargheit der Natur** unbrauchbar bleiben müsse.

Ein andermal erhandelten sie eine sehr schöne Venus von Elfenbein, die man unter die Meisterstücke des Praxiteles zählte. Sie war ungefähr fünf Fuß hoch, und sollte auf einen Altar der Liebesgöttinn gestellet werden. Als sie angelangt war, gerieth ganz Abdera in Entzücken über die Schönheit ihrer Venus; denn die Abderiten gaben sich für feine Kenner und schwärmerische Liebhaber der Künste aus. Sie ist zu schön, riefen sie einhellig, um an einem niedrigen Platze zu stehen. Ein Meisterstück, das der Stadt so viel Ehre macht, und so viel gekostet hat, kann nicht zu hoch aufgestellt werden; sie muß das Erste seyn, was den Fremden beym Eintritte in Abdera in die Augen fällt. Diesem glücklichen Gedanken zufolge stellten sie das kleine niedliche Bild auf einen Obelisk von achtzig Fuß; und wiewohl es nun unmöglich war, zu erkennen, ob es eine Venus oder eine

Wäscher=

G. S. Facius sc.

Wäschernymphe vorstellen sollte, so nöthigten sie doch alle Fremden, zu gestehen, daß man nichts vollkommeners sehen könne.

Uns dünkt, diese Beyspiele beweisen schon mehr als zu viel, daß man den Abderiten kein Unrecht that, wenn man sie für warme Köpfe hielt. Aber wir zweifeln sehr, ob sich ein Zug denken läßt, der ihren Karakter stärker zeichnen könnte, als dieser: daß sie, (nach dem Zeugniße (*) des Justinus) die Frösche in und um ihre Stadt dergestalt überhand nehmen ließen, daß sie selbst endlich genöthiget waren, ihren quäkenden Mitbürgern Platz zu machen, und, bis zu Austrag der Sache, sich unter dem Schutze des Königes Kaßander an einen dritten Ort zu begeben. Dieß Unglück befiel die Abderiten nicht ungewarnt. Ein weiser Mann, der sich unter ihnen befand, sagte ihnen lange zuvor, daß es endlich so kommen würde. Der Fehler lag in der That blos an den Mitteln, wodurch sie dem Uebel steuern wollten; wiewohl sie nie dazu gebracht werden konnten, dieß einzusehen. Was ihnen gleichwohl die Augen hätte öffnen sollen, war, daß sie kaum etliche Monate von Abdera weggezogen waren, als eine Menge von Kranichen aus der Gegend von Geranien ankame, und ihnen alle ihre Frösche so rein wegputzte, daß eine Meile rings um Abdera nicht einer übrig blieb, der dem wiederkommenden Frühling *Βρεκεκεξ κοαξ κοαξ* entgegen gesungen hätte.

(*) Justin. Epit. L. XV. c. 2.

2.

Keine Luft ist so dicke, kein Volk so dumm, kein Ort so unberühmt, daß nicht zuweilen ein großer Mann daraus hervorgehen sollte, sagt Juvenal. Pindarus und Epaminondas wurden in Böotien gebohren, Aristoteles zu Stagira, Cicero zu Arpinum, Virgil im Dörfchen Andes bey Mantua, Albertus Magnus zu Lauingen, Martin Luther zu Eisleben, Sixtus V. im Dorfe Montalto, in der Mark Ankona, und einer der beßten Könige, die jemals gewesen sind, zu Pau in Bearn. Was Wunder, wenn auch Abdera, zufälliger Weise, die Ehre hatte, daß der größte Naturforscher des Alterthumes, **Demokritus**, in ihren Mauern das Leben empfieng.

Ich sehe nicht, wie ein Ort sich eines solchen Umstandes bedienen kann, um Ansprüche an den Ruhm eines großen Mannes zu machen. Wer gebohren werden soll, muß irgendwo gebohren werden; das übrige nimmt die Natur auf sich; und ich zweifle sehr, ob außer dem **Lykurgus** ein Gesetzgeber gewesen, der seine Fürsorge bis auf den HOMVNCVLVS ausgedehnt, und alle möglichen Vorkehrungen getroffen hätte, damit dem Staate wohlorganisirte, schöne und seelenvolle Kinder geliefert werden. Wir müssen gestehen, in dieser Rücksicht hatte **Sparta** einiges Recht, sich mit den Vorzügen seiner Bürger Ehre zu machen. Aber in Abdera, wie beynahe in der ganzen Welt, ließ man den Zufall und den Genius walten,

— natale comes, qui temperat astrum

und

und wenn ein Protagoras (*) oder Demokritus aus ihrem Mittel entsprang, so konnten sie eben so wenig dazu, als Lykurgus und seine Geseze, wenn in Sparta ein Dummkopf oder eine Memme gebohren wurde.

Doch diese Nachläßigkeit, wiewohl sie eine dem Staate äußerst angelegene Sache betrifft, möchte noch immer hingehen. Die Natur, wenn man sie nur ungestört arbeiten läßt, macht meistens alle weitere Fürsorge für das Gerathen ihrer Werke überflüßig. Aber wiewohl sie selten vergißt ihr Lieblingswerk mit allen den Fähigkeiten auszurüsten, aus welchen ein vollkommner Mensch gebildet werden könnte: so ist doch eben diese Ausbildung das, was sie der Kunst überläßt; und es bleibt allso einem jeden Staate noch Gelegenheit genug übrig, sich ein Recht an die Vorzüge und Verdienste seiner Mitbürger zu erwerben. Allein auch hierinn ließen die Abderiten sehr viel an ihrer Klugheit zu vermißen übrig; und man hätte schwerlich einen Ort finden können, wo für die Bildung des innern Gefühls, des Verstandes und des Herzens der künftigen Bürger weniger gesorgt worden wäre. Die Bildung des Geschmackes, d. i. eines feinen, richtigen und **gelehrten Gefühls alles Schönen**, ist die beßte Grundlage

(*) Ein berühmter Sophiste von Abdera (etwas älter als Demokritus) welchen Cicero dem Hippias, Prodikus, Gorgias, und allso den größten Männern seiner Profeßion an die Seite sezt.

zu jener berühmten sokratischen Kalokagathie, oder innerlichen Schönheit und Güte der Seele, welche den liebenswürdigen, edelmüthigen, wohlthätigen und glücklichen Menschen macht. Und nichts ist geschickter, dieses richtige Gefühl des Schönen in uns zu bilden, als wenn alles, was wir von der Kindheit an sehen und hören, schön ist. In einer Stadt, wo die Künste der Musen in der größten Vollkommenheit getrieben werden, in einer schön gebauten und mit Meisterstücken der bildenden Künste angefüllten Stadt, in einem Athen, gebohren zu seyn, ist daher allerdings kein geringer Vortheil; und wenn die Athenienser zu Platons und Menanders Zeiten mehr Geschmack hatten, als tausend andere Völker, so hatten sie es unstreitig ihrem Vaterlande zu danken.

Abdera führt in einem griechischen Sprüchworte (über deßen Verstand die Gelehrten, nach ihrer Gewohnheit, nicht einig sind,) den Beynamen, womit Florenz unter den italiänischen Städten prangt. Wir haben schon bemerkt, daß die Abderiten Enthusiasten der schönen Künste waren; und in der That, zur Zeit ihres größten Flors, das ist eben damals, da sie auf einige Zeit den Fröschen Platz machen mußten, war ihre Stadt voll prächtiger Gebäude, reich an Mahlereyen und Bildsäulen, mit einem schönen Theater und Musiksaal (ᾠδεῖον) versehen, kurz, ein kleines Athen — den Geschmack allein ausgenommen. Denn zum Unglücke erstreckte sich die wunderliche Laune, von welcher wir oben gesprochen haben, auch auf ihre Begriffe vom

Schönen

Schönen und Anständigen. Latona, die Schutzgöttinn ihrer Stadt, hatte den schlechtesten Tempel; Jason, der Anführer der Argonauten, hingegen (deßen goldenes Vlies sie zu besitzen vorgaben,) den prächtigsten. Ihr Rathhaus sah wie ein Magazin aus, und unmittelbar vor dem Saale, wo die Angelegenheiten des Staates erwogen wurden, hatten alle Kräuter-Obst- und Eyerweiber von Abdera ihre Niederlage. Hingegen ruhte das Gymnasium, worinn sich ihre Jugend im Ringen und Fechten übte, auf einer dreyfachen Säulenreihe. Dieser Fechtsaal war mit lauter Schildereyen von Berathschlagungen, und mit Statuen in ruhigen oder tiefsinnigen Stellungen ausgeziert (*). Hingegen stellte das Rathhaus den Vätern des Vaterlandes eine desto reitzendre Augenweide dar. Denn wohin sie in dem Saale ihrer gewöhnlichen Sitzungen die Augen warfen, glänzten ihnen schöne nackende Kämpfer oder badende Dianen und schlafende Bachanten entgegen; und Venus mit ihrem Buhler im Netze Vulkans allen Einwohnern des Olympus zur Schau ausgestellt, (ein großes Stück, welches dem Sitze des Archons gegen über hieng,) wurde den Fremden mit einem Triumphe gezeigt, der den ernsten Phozion selbst genöthiget hätte, zum erstenmal in seinem Leben zu lachen. Der König Lysimachus

(*) Was hier von den Abderiten gesagt wird, erzählen andere alte Schriftsteller von der Stadt Alabandus. S. Coel. Rhodog. Lect. Ant. L. XXVI. cap. 25.

(sagten sie) habe ihnen sechs Städte und ein Gebiet von vielen Meilen dafür angebothen. Aber sie hätten sich nicht entschließen können, ein so herrliches Stück hinzugeben, zumal da es gerade die Höhe und Breite habe, um eine ganze Seite der Rathsstube einzunehmen; und überdieß habe einer ihrer Kunstrichter in einem weitläuftigen, mit großer Gelehrsamkeit angefüllten Werke die Beziehung des allegorischen Sinnes dieser Schilderey auf den Platz, wo sie stehe, sehr scharfsinnig dargethan.

Wir würden nicht fertig werden, wenn wir alle Unschicklichkeiten, wovon diese wundervolle Republik wimmelte, berühren wollten. In den ältesten Zeiten der Stadt war, vermuthlich einem **orphischen** Institut zufolge, der **Nomophylax**, oder Beschirmer der Gesetze, (eine der obersten Magistratspersonen) zugleich Vorsinger bey den gottesdienstlichen Chören, und Oberaufseher über das Musikwesen. Dieß hatte damals seinen guten Grund. Aber mit der Länge der Zeit ändern sich die Gründe der Gesetze; diese werden alsdann durch buchstäbliche Erfüllung lächerlich, und müßen allso nach den veränderten Umständen umgegoßen werden. Aber eine solche Betrachtung kam nicht in Abderitische Köpfe. Es hatte sich öfters zugetragen, daß ein Nomophylax erwählt wurde, der zwar die Gesetze ganz leidlich beschirmte, aber entweder schlecht sang, oder gar nichts von der Musik verstund. Was hatten die Abderiten zu thun? Nach häufigen Berathschlagungen

machten

machten sie endlich die Verordnung: „Der beste Sänger aus Abdera sollte hinfüro allzeit auch Nomophylax seyn; und dabey blieb es, so lang Abdera stand. Daß der Nomophylax und der Vorsänger zwo verschiedene Personen seyn könnten, war in zwanzig öffentlichen Berathschlagungen keiner Seele eingefallen.

Es ist leicht zu erachten, daß die Musik, bey so bewandten Sachen, zu Abdera in großer Achtung stehen mußte. Alles in dieser Stadt war musikalisch; alles sang, flötete und leyerte. Ihre Sittenlehre und Politik, ihre Theologie und Kosmologie war auf musikalische Grundsätze gebaut; ja, ihre Aerzte heilten sogar die Krankheiten durch Tonarten und Melodien. So weit scheint ihnen, was die Spekulation betrifft, das Ansehen der größten Weisen des Alterthumes, eines Orpheus, Pythagoras und Plato, zu statten zu kommen. Aber in der Ausübung entfernten sie sich desto weiter von der Strenge dieser Philosophen. Plato verweiset alle sanften und weichlichen Tonarten aus seiner Republik; die Musik soll seinen Bürgern weder Freude noch Traurigkeit einflößen; er verbannet mit den Jonischen und Lydischen Harmonien (*) alle Trink- und Liebes-Lieder; ja die Instrumente selbst scheinen ihm so wenig gleichgiltig, daß er vielmehr die vielsaitigen, und die Lydische Flöte, als gefährliche Werkzeuge der Ueppigkeit, ausmustert, und

(*) Plato de Republ. L. III. Tom. op. II. p. 398.

und seinen Bürgern nur die Leyer und die Zither, so wie den Hirten und dem Landvolke nur die Rohrpfeife gestattet. So strenge philosophirten die Abderiten nicht. Keine Tonart, kein Instrument war bey ihnen ausgeschloßen, und — einem sehr wahren, aber sehr oft von ihnen mißverstandnem Grundsatze zufolge — behaupteten sie, daß man alle ernsthaften Dinge lustig, und alle lustigen Sachen ernsthaft behandeln müße. Die Ausdehnung dieser Maxime auf die Musik brachte bey ihnen die widersinnigsten Würkungen hervor. Ihre gottesdienstlichen Gesänge klangen wie Gaßenlieder; allein dafür konnte man nichts feyerlichers hören, als die Melodie ihrer Tänze. Die Musik zu einem Trauerspiel war gemeiniglich komisch; hingegen klangen ihre Kriegslieder so schwermüthig, daß sie sich nur für Leute schickten, die an den Galgen gehen. Diese seltsame Widersinnigkeit erstreckte sich über alle musikalische Künste, und über alle Gegenstände des Geschmackes. Ein Leyerspieler wurde in Abdera nur dann für vortreflich gehalten, wenn er die Saiten so zu rühren wußte, daß man eine Flöte zu hören glaubte; und eine Sängerinn, um bewundert zu werden, mußte gurgeln und trillern wie eine Nachtigall. Die Abderiten hatten keinen Begriff davon, daß die Musik nur in so ferne Musik ist, als sie das Herz rührt; sie waren wohl zufrieden, wenn nur ihre Ohren gekützelt, oder wenigstens mit nichtssagenden, aber vollen und oft abwechselnden Harmonien gestopft wurden.

Mit

Mit einem Worte, bey aller ihrer Schwärmerey für die Künste hatten die Abderiten keinen Geschmack; und es ahnte ihnen gar nicht, daß das Schöne aus einem höhern Grunde schön sey, als weil es ihnen so beliebte.

Dieses alles ungeachtet, konnte Natur, Zufall und gutes Glück mit zusammengesetzten Kräften wohl einmal soviel zuwege bringen, daß ein gebohrner Abderite Menschenverstand bekam. Aber wenigstens muß man gestehen; wenn sich so etwas begab, so hatte Abdera nichts dabey geholfen. Denn ein Abderite war ordentlicher Weise nur in so ferne klug als er kein Abderite war; — ein Umstand, der uns ohne Mühe begreifen läßt, warum die Abderiten von demjenigen unter ihren Mitbürgern, der ihnen in den Augen der Welt am meisten Ehre machte, immer am wenigsten hielten. Dieß war keine ihrer gewöhnlichen Widersinnigkeiten. Sie hatten eine Ursache dazu, die so natürlich ist, daß es unbillig wäre, sie ihnen zum Vorwurfe zu machen.

Diese Ursache war nicht (wie einige sich einbilden) weil sie z. Ex. den Naturforscher Demokritus — lange zuvor, eh er ein großer Mann war — mit dem Kreisel spielen oder auf einem Grasplatze Burzelbäume machen gesehen hatten;

Auch nicht: weil sie aus Neid oder Eifersucht nicht leiden konnten, daß einer aus ihrem Mittel klüger seyn sollte als sie — denn — bey der untrüglichen Aufschrift der Pforte des

delphischen Tempels! — Dieß zu denken hatte kein einziger Abderite Weisheit genug, oder er würde von dem Augenblicke an kein Abderite mehr gewesen seyn.

Der wahre Grund, meine Freunde, warum die Abderiten aus ihrem Mitbürger Demokritus, nicht viel machten, war dieser: weil sie ihn für keinen weisen Mann hielten.

„Warum das nicht?“
Weil sie nicht konnten.

„Und warum konnten sie nicht?“
Weil sie sich alsdann selbst für Dummköpfe hätten halten müßen. Und dieß zu thun waren sie gleichwohl nicht widersinnig genug.

Auch hätten sie eben so leicht auf dem Kopfe tanzen, oder den Mond mit den Zähnen faßen, oder den Zirkel quadrieren können, als einen Menschen, der in Allem ihr Gegenfüßler war, für einen weisen Mann zu halten. Dieß folgt aus einer Eigenschaft der menschlichen Natur, die schon zu Adams Zeiten bemerkt worden seyn muß, und gleichwohl, da **Helvetius** daraus folgerte — was daraus folgt, vielen ganz neu vorkam; die seit dieser Zeit niemanden neu ist, und dennoch im Leben alle Augenblicke vergeßen wird.

3.

Demokritus — ich denke nicht, daß es Sie gereuen wird den Mann näher kennen zu lernen —

Demo-

Demokritus war ungefähr zwanzig Jahre alt, als er seinen Vater, einen der reichesten Bürger von Abdera, erbte. Anstatt nun darauf zu denken, wie er seinen Reichthum erhalten, oder vermehren, oder auf die angenehmste oder lächerlichste Art durchbringen wollte, entschloß er sich, solchen zum Mittel der Vervollkommnung seiner Seele zu machen.

(„Ein Wort in ihr Ohr, Herr Autor —"
— Sie sollen befriediget werden: aber laßen Sie Sich nichts davon gegen diese Herren und Damen merken; Sie sehen doch, daß Sie der einzige sind, dem eine solche Frage einfällt.)

„Nun, was soll dieß Geflüster?" — Um Vergebung, ich fahre fort.

„Aber was sagten die Abderiten zum Entschluße des jungen Demokritus?"

Die guten Leute hatten sich nie träumen laßen, daß die Seele ein anderes Intereße habe als der Magen, der Bauch und die übrigen integranten Theile des sichtbaren Menschen. Also mag ihnen freylich diese Grille ihres Landsmannes wunderlich genug vorkommen seyn. Allein, dieß war nun gerade, was er sich am wenigsten anfechten ließ. Er gieng seinen Weg fort, und brachte viele Jahre mit gelehrten Reisen durch alle festen Länder und Inseln zu, die man damals bereisen konnte. Denn, wer zu seiner Zeit weise werden wollte, mußte mit eignen Augen sehn. Es gab noch keine Buch-

drucke-

druckereyen, keine Journale, Bibliotheken, Magazine, Enzyklopädien, Realwörterbücher, und wie alle die Werkzeuge heißen, mit deren Hilfe man itzt, ohne zu wißen wie, ein Philosoph, ein Kunstrichter, ein Autor, ein Alleswißer wird. Damals war die Weisheit so theuer und noch theurer als — die schöne Lais; Nicht jedermann konnte nach Korinth reisen. Die Anzahl der Weisen war sehr klein; aber die es waren, waren es auch desto mehr.

Demokritus reisete nicht blos um der Menschen Sitten und Verfaßungen zu beschauen, wie Ulyßes; nicht blos um Priester und Geisterseher aufzusuchen, wie Plato; oder um Tempel, Statuen, Gemählde nnd Alterthümer zu begucken, wie Pausanias und Keißler; oder um Pflanzen und Thiere abzuzeichnen und unter Klaßen zu bringen, wie Doktor Solander: sondern er reisete, um Natur und Kunst in allen ihren Wirkungen und Ursachen, den Menschen in seiner Naktheit und in allen seinen Einkleidungen und Verkleidungen, roh und bearbeitet, bemahlt und unbemahlt, ganz und verstümmelt, und die übrigen Dinge in allen ihren Beziehungen auf den Menschen kennen zu lernen. Die Raupen in Aethiopien (sagte Demokritus) sind freylich nur — Raupen: Was ist eine Raupe, um das erste, angelegenste, einzige Studium eines Menschen zu seyn? Aber, da wir nun einmal in Aethiopien sind, fragen wir immer, nebenher, auch den Raupen nach! Es giebt eine Raupe im Lande der Seren, welche

welche Millionen Menschen kleidet und nährt: wer weis, ob es nicht auch am Niger nützliche Raupen giebt?"

Mit dieser Art zu denken hatte sich Demokritus auf seinen Reisen einen Schatz von Wißenschaft gesammelt, der in seinen Augen alles Gold in den Schatzkammern des Königes von Indien und alle Perlen an den Hälsen und Armen seiner Weiber werth war. Er kannte von der Ceder Libanons bis zum Schimmel eines arkadischen Käses eine Menge von Bäumen, Stauden, Kräutern, Gräsern und Moosen; nicht etwan blos nach ihrer Gestalt, und nach ihren Namen, Geschlechtern und Arten; er kannte auch ihre Eigenschaften, Kräfte und Tugenden. Aber, was er tausendmal höher schätzte, als alle seine übrigen Känntniße, er hatte allenthalben, wo er es der Mühe werth fand sich aufzuhalten, die Weisesten und die Beßten kennen gelernt. Es hatte sich bald gezeigt, daß er ihres Geschlechtes war. Sie waren allso seine Freunde geworden, hatten sich ihm mitgetheilt, und ihm dadurch die Mühe erspart, eignen Fleißes, Jahre lang, und vielleicht doch vergebens, zu suchen, was sie mit Aufwand und Mühe, oder auch wohl glücklicher Weise, schon gefunden hatten.

Bereichert mit allen diesen Schätzen des Geistes und Herzens kam Demokritus, nach einer Reise von zwanzig Jahren, zu den Abderiten zurück, die seiner beynahe vergeßen hatten. Er war

ein feiner, stattlicher Mann; höflich und abgeschliffen, wie ein Mann, der mit mancherley Arten von Erdensöhnen umgehen gelernt hat, zu seyn pflegt; ziemlich braungelb von Farbe; kam von den Enden der Welt, und hatte ein ausgestopftes Krokodil, einen lebendigen Affen, und viele andere sonderbare Sachen mitgebracht. Die Abderiten sprachen etliche Tage von nichts anderm als vom ihrem Mitbürger Demokritus, der wiedergekommen war, und Affen und Krokodile mitgebracht hatte. Allein in kurzer Zeit zeigte sichs, daß sie sich in ihrer Meynung von einem so weit gereiseten Manne sehr verrechnet hatten.

Demokritus war von den wackern Männern, denen er indeßen die Besorgung seiner Güter anvertrauet hatte, um die Hälfte betrogen worden, uud gleichwohl unterschrieb er ihre Rechnungen ohne Widerrede. Natürlicher Weise mußte dieß der guten Meynung von seinem Verstande den ersten Stoß geben. Die Advokaten und Richter wenigstens, die sich zu einem einträglichen Prozeße Hoffnung gemacht hatten, merkten mit einem bedentenden Achselzücken an, daß es bedenklich seyn würde einem Manne, der seinem eignen Hause so schlecht vorstehe, das gemeine Wesen anzuvertrauen. Indeßen zweifelten die Abderiten nicht, daß er sich nun unter die Mitwerber um ihre vornehmsten Ehrenämter stellen würde: sie berechneten schon, wie hoch sie ihm ihre Stimme verkaufen wollten, gaben ihm eine Tochter, Enkelinn, Schwester, Nichte, Base, Schwägerinn

rinn zur Ehe, überschlugen die Vortheile, die sie zur Erhaltung dieser oder jener Absicht von seinem Ansehen ziehen wollten, wenn er einmal Archon, oder Oberrichter, oder Priester der Latona seyn würde, u. s. w. Aber Demokritus erklärte sich, daß er weder ein Rathsherr von Abdera, noch der Ehegemahl einer Abderitinn seyn wollte, und vereitelte dadurch abermal alle ihre Anschläge. Nun hoffte man wenigstens durch seinen Umgang in etwas entschädiget zu werden. Ein Mann, der Affen, Krokodile und zahme Drachen von seinen Reisen migebracht hatte, mußte eine ungeheure Menge Wunderdinge zu erzählen haben. Man erwartete, daß er von zwölfellenlangen Riesen und von sechs Daumen hohen Zwergen, von Menschen mit Hund- und Esels-Köpfen, von Meerfrauen mit grünen Haaren, von weißen Negern, und blauen Zentauren sprechen würde. Aber Demokritus log so wenig, und in der That, weniger, als ob er nie über den thrazischen Bosphorus gekommen wäre.

Man fragte ihn, ob er im Lande der Garamanten keine Leute ohne Kopf angetroffen habe, welche die Augen, die Nase und den Mund auf der Brust tragen; und ein abderitischer Gelehrter (der, ohne jemals aus den Mauern seiner Stadt gekommen zu seyn, sich die Mine gab, als ob kein Winkel des Erdbodens wäre, den er nicht durchkrochen hätte) bewies ihm in großer Gesellschaft, daß er entweder nie in Aethiopien gewesen sey, oder dort

noth-

nothwendig mit den Agriophagen, dereu König nur ein Auge über der Nase hat, mit den Sambern, die allezeit einen Hund zu ihrem Könige erwählen, und mit den Artabatiten, die auf allen Vieren gehen, Bekanntschaft gemacht haben müße (*). Und wofern Sie bis in den äußersten Theil des abendländischen Aethiopien eingedrungen sind, fuhr der gelehrte Mann fort, so bin ich gewiß, daß Sie ein Volk ohne Nasen angetroffen haben, und ein anderes, wo die Leute einen so kleinen Mund führen, daß sie ihre Suppe durch Strohhalmen einzuschlürfen genöthiget sind (**).

Demokritus betheuerte beym Kastor und Pollux, daß er sich nicht erinnere diese Ehre gehabt zu haben.

Wenigstens, sagte jener, haben Sie in Indien Menschen angetroffen, die nur ein einziges Bein auf die Welt bringen, aber dem ungeachtet, wegen der außerordentlichen Breite ihres Fußes so geschwind auf dem Boden fortrutschen, daß man ihnen zu Pferde kaum nachkommen kann (***). Und was sagten Sie dazu, wie Sie an der Quelle des Ganges ein Volk antrafen, das ohne alle

(*) Plin. Naturgesch. B. VI.

(**) Solin. C. XXX. auch Plinius Mela, und andere Alte und Neuern, welche uns alle die Wundermenschen, von denen hier die Rede ist, für wirkliche Geschöpfe Gottes zu geben kein Bedenken tragen.

(***) Solinus aus dem Ktesias.

alle andere Nahrung, vom blosen Geruche wilder Aepfel lebt (*)?

O erzählen Sie uns doch, riefen die schönen Abderitinnen, erzählen Sie doch Herr Demokritus! Was müßen Sie uns nicht erzählen können, wenn Sie nur wollten!

Demokritus schwur vergebens, daß er von allen diesen Wundermenschen in Aethiopien und Indien nichts gesehen noch gehöret habe.

Aber was haben Sie denn gesehen, fragte ein runder dicker Mann, der zwar weder einäugig war wie die **Agriophagen**, noch eine Hundsschnauze hatte wie die **Zymolgen**, noch die Augen auf den Schultern trug wie die **Omophtalmen**, noch vom blosen Geruche lebte wie die **Paradiesvögel**; aber doch gewiß nicht mehr Gehirn in seinem großen Schädel trug, als ein mexikanischer Kolibri, ohne darum weniger ein Rathsherr von Abdera zu seyn: aber was haben Sie denn gesehen, sagte **Wanst**, Sie der zwanzig Jahre in der Welt herum gefahren sind, wenn Sie nichts von allem dem gesehen haben, was man in fernen Landen wunderbares sehen kann?

Wunderbares? versetzte Demokritus lächelnd; Ich hatte so viel mit Betrachtung des Natürlichen zu thun, daß ich fürs Wunderbare keine Zeit übrig behielt.

C Nun

(*) Solinus aus dem Ktesias.

Nun das gesteh' ich, erwiederte Wanst: das verlohnt sich auch der Mühe, alle Meere zu durchfahren, und über alle Berge zu steigen, um nichts zu sehen, als was man zu Hause eben so gut sehen konnte!

Demokritus zankte sich nicht gerne mit den Leuten um ihre Meynungen, am allerwenigsten mit Abderiten; und gleichwohl wollt' er auch nicht, daß es aussehen sollte, als ob er gar nichts sagen könne. Er suchte unter den schönen Abderitinnen, die in der Gesellschaft waren, eine aus, an die er das richten könnte, was er sagen wollte; und fand eine mit zwey großen junonischen Augen, die ihn, troz seines vieljährigen Studiums der Physionomie, verführten, ihrer Eigenthümerinn mehr Verstand oder Empfindung zuzutrauen, als den übrigen. Was wollten Sie, sagte er zu ihr, daß ich, zum Exempel, mit einer Dame, die die Augen auf der Stirne oder am Ellebogen trüge, hätte anfangen sollen? oder was würde mirs nun helfen, wenn ich noch so gelehrt in der Kunst wäre das Herz einer Menschenfreßerinn zu rühren? Ich habe mich immer zuwohl befunden, mich der sanften Gewalt von zwey schönen Augen, die an ihrem natürlichen Platze stehen, zu überlaßen, um jemals eine Versuchung zu bekommen, das große Stierauge auf der Stirne einer Zyklopinn zärtlich zu sehen.

Die Schöne mit den großen Augen, zweifelhaft was sie aus dieser Anrede machen

sollte,

sollte, guckte dem Manne, der so sprach, mit stummer Verwunderung in den Mund, lächelte ihm ihre schöne Zähne vor, und sah sich zur rechten und linken Seite um, als ob sie den Verstand seiner Rede suchen wollte. Die übrigen Abderitinnen hatten zwar eben so wenig davon begriffen; weil sie aber aus dem Umstande, daß er sich gerade an die Großäugige gewendet hatte, schloßen, er habe ihr etwas Schönes gesagt, so sahen sie einander jede mit einer eignen Grimaße an; diese rümpfte eine kleine Stumpfnase, jene zog den Mund in die Länge, eine dritte spitzte den ihrigen, der ohnehin groß genug war, eine vierte riß ein paar kleiner Augen auf, eine fünfte brüstete sich mit zurückgezogenem Kopfe, u. s. w.

Demokritus sah es, erinnerte sich, daß er in Abdera war, und schwieg.

4.

Schweigen — ist zuweilen eine Kunst; aber doch nie eine so große, als uns gewiße Leute glauben machen wollen, die dann am klügsten sind, wenn sie schweigen.

Wenn ein weiser Mann sieht, daß er es mit Kindern zu thun hat, warum sollt' er sich zu weise dünken, nach ihrer Art mit ihnen zu reden?

Ich bin zwar (sagte Demokritus zu seiner neugierigen Gesellschaft) aufrichtig genug gewesen, zu gestehen, daß ich von allem, was man will, das ich gesehen haben sollte, nichts ge-

sehen habe: Aber bilden sie sich darum nicht ein, daß mir auf so vielen Reisen zu Waßer und zu Lande nichts aufgestoßen sey, daß Ihre Neubegierde befriedigen könnte. Glauben Sie mir, es sind Dinge darunter, die Ihnen vielleicht noch wunderbarer vorkommen würden, als diejenigen, wovon die Rede war.

Bey diesen Worten rückten die schönen Abderitinnen näher, und spitzten Mund und Ohren; Dieß ist doch ein Wort von einem gereisten Manne, rief der kurze dicke Rathsherr, und des Gelehrten Stirne entrunzelte sich durch die Hoffnung, daß er etwas zu tadeln und zu verbeßern bekommen würde, Demokritus möchte auch sagen, was er wollte.

Ich befand mich einst in einem Lande, fieng Demokritus an, wo es mir so wohl gefiel, daß ich in den ersten drey oder vier Tagen, die ich darinn zubrachte, unsterblich zu seyn wünschte, um ewig darinn zu leben.

„Ich bin nie aus Abdera gekommen, sagte der Rathsmann; aber ich dachte immer, daß es keinen Ort in der Welt gäbe, wo es mir beßer gefallen könnte, als in Abdera. Auch geht es mir damit gerade, wie Ihnen mit dem Lande, wo es Ihnen so wohl gefiel; ich wollte mit Freuden auf die ganze übrige Welt Verzicht thun, wenn ich nur ewig in Abdera leben könnte! Aber warum gefiel es Ihnen nur drey Tage lang so wohl in dem Lande?

Sie werden es gleich hören. Stellen Sie sich ein unermeßliches Land vor, dem die angenehmste Abwechslung von Bergen, Thälern, Wäldern, Hügeln und Auen unter der Herrschaft eines ewigen Frühlings und Herbstes, allenthalben, wohin man sieht, das Ansehen des herrlichsten Lustgartens giebt: Alles angebaut und bewäßert, alles blühend und fruchtbar; allenthalben ein ewiges Grün, und immer frische Schatten und Wälder von den schönsten Fruchtbäumen, Datteln, Feigen, Zitronen, Granaten, die ohne Pflege, wie in Thrazien die Eicheln, wachsen; Hayne von Myrten und Schasmin; Amors und Zytherens Lieblingsblume nicht auf Hecken, wie bey uns, sondern in dichten Büscheln auf großen Bäumen wachsend, und voll aufgeblüht, wie die Busen meiner schönen Mitbürgerinnen;

(Dieß hatte Demokritus nicht gut gemacht; Die Schönen hielten die Hände vor die Augen und errötheten; denn, zum Unglücke war unter den Anwesenden keine, die dem schmeichelhaften Gleichniße Ehre gemacht hätte; wiewohl sie nicht ermangelten, sich aufzubläßen, so gut sie konnten:)

— und diese reizenden Hayne vom lieblichen Gesange unzählicher Arten von Vögeln belebt, und mit tausend bunten Papageyen erfüllt, deren Farben im Sonnenglanze die Augen blenden. Welch ein Land! Ich begriff nicht, warum die Göttinn der Liebe zu ihrem Wohnsitze Zythere erwählt hätte, da ein Land wie dieses in der Welt war. Wo hätten die Grazien

angenehmer tanzen können, als am Rande von Bächen und Quellen, wo zwischen kurzem dichtem Grase vom lebhaftesten Grün, Lilien und Hyazinthen, und zehn tausend noch schönere Blumen, die in unserer Sprache keinen Namen haben, freywillig hervorblühen, und die Luft mit den wollüstigsten Wohlgerüchen erfüllen?

Die schönen Abderitinnen hatten, wie leicht zu erachten ist, die Einbildungskraft nicht weniger lebhaft als die Abderiten; und das Gemählde, das ihnen Demokritus, ohne dabey an Arges zu denken, vorstellte, war mehr, als ihre kleinen Seelchen aushalten konnten. Einige seufzten laut vor Behäglichkeit, andere sahen aus, als ob sie die wollüstigen Gerüche, die in ihrer Phantasie dufteten, mit Mund und Nase einschlürfen wollten; die schöne Juno sank mit dem Kopfe auf ein Polster des Kanape, wo sie saß, zurücke, schloß ihre großen Augen halb, und befand sich unvermerkt am blümichten Rande einer dieser schönen Quellen, von Rosen und Zitronenbäumen umschattet, aus deren Zweigen Wolken von ambrosischen Düften auf sie herab wallten. Sie fieng eben an in einer sanften Betäubung von süßen Empfindungen einzuschlummern, als sie einen Jüngling, schön wie Bacchus, und dringend wie Amor zu ihren Füßen liegen sah. Sie richtete sich auf, ihn desto beßer betrachten zu können, und sah ihn so schön, so zärtlich, daß die Worte, womit sie seine Verwegenheit bestrafen wollte, auf ihren Lippen erstarben. Kaum hatte sie —

Und wie meynen Sie, (fuhr Demokritus fort) nennt sich dieß zauberische Land, von deßen Schönheiten alles, was ich davon sagen könnte, Ihnen kaum den Schatten eines Begriffes geben würde? Es ist eben dieses Aethiopien, welches mein gelehrter Freund hier mit Ungeheuern von Menschen bevölkert, die eines so schönen Vaterlandes ganz unwürdig sind. Aber eine Sache, die er mir für wahr nachsagen kann, ist: daß es im ganzen Aethiopien und Lybien, wiewohl diese Namen eine Menge verschiedener Völker umfaßen, keinen Menschen giebt, der seine Nase nicht eben da trüge, wo wir, nicht eben so viele Augen und Ohren hätte, als wir, und kurz —

Ein großer Seufzer von derjenigen Art, wodurch sich ein von Schmerz oder Vergnügen gepreßtes Herz Luft zu machen sucht, hob in diesem Augenblicke den Busen der schönen Abderitinn, welche, während daß Demokritus in seiner Rede fortfuhr, in dem Traumgesichte, worinn wir sie zu belauschen Bedenken trugen, wie es scheint, auf einen Umstand gekommen war, an welchem ihr Herz auf die eine oder andere Art sehr lebhaft Antheil nahm. Da die übrigen Anwesenden nicht wißen konnten, daß die gute Dame einige hundert Meilen weit von Abdera unter einem äthiopischen Rosenbaume, in einem Meere der süßesten Wohlgerüche schwamm, tausend neue Vögel das Glück der Liebe singen hörte, tausend bunte Papageyen vor ihren Augen herum flattern sah,

 und,

und, zum Ueberflusse, einen Jüngling mit gelben Locken und Korallen Lippen zu ihren Füßen liegen hatte, — so war es natürlich, daß man den besagten Seufzer mit einem allgemeinen Erstaunen empfieng. Man begriff nichts davon, daß die letzten Worte Demokrits die Ursache einer solchen Wirkung gewesen seyn könnten. Was fehlt Ihnen, Lysandra, riefen die Abderitinnen aus einem Munde, indem sie sich sehr besorgt um sie stellten. Die schöne Lysandra, die in diesem Augenblicke wieder gewahr wurde, wo sie war, erröthete und versicherte, daß es nichts sey. Demokritus, wiewohl er zu merken anfieng, was es war, versicherte, daß ein paar Züge frischer Luft alles wieder gut machen würden; aber in seinem Herzen beschloß er, künftig seine Gemählde nur mit einer Farbe zu mahlen, wie die Mahler in Thrazien. Gerechte Götter! dacht er, was für eine Einbildungskraft diese Abderitinnen haben.

Nun meine schönen Neugierigen (fuhr Demokritus fort) was meynen Sie, von welcher Farbe die Einwohner eines so schönen Landes sind?

„Von welcher Farbe? — Warum sollten sie eine andere Farbe haben als die übrigen Menschen? Sagten Sie uns nicht, daß sie die Nase mitten im Gesichte trügen, und in allem Menschen wären wie wir Griechen?“

„Menschen, ohne Zweifel; aber sollten sie darum weniger Menschen seyn, wenn sie schwarz, oder Olivenfarbe wären?

„Was meynen Sie damit?“

Ich meyne, daß die schönsten unter den äthiopischen Nationen, (nämlich diejenigen, die nach unserm Maaßstabe die schönsten, das ist uns die ähnlichsten sind) durchaus Olivenfarb wie die Egyptier, und diejenigen, welche tiefer im festen Lande und in den mittäglichsten Gegenden wohnen, vom Kopfe bis zur Fußsole so schwarz und noch ein wenig schwärzer sind, als die Raben zu Abdera.

„Was Sie sagen! — Und erschrecken die Leute nicht vor einander, wenn sie sich ansehen?“

Erschrecken? Warum dieß? Sie gefallen sich sehr mit ihrer Rabenschwärze, und finden, daß nichts schöners seyn kann.

„O das ist lustig! — riefen die Abderitinnen! — Schwarz am ganzen Leibe, als ob sie mit Pech überzogen wären, sich von Schönheit träumen zu laßen! Die Leute müßen dumm seyn! Haben sie denn keine Mahler, die ihnen den Apollo, den Bacchus, die Göttinn der Liebe, und die Grazien mahlen könnten? Oder könnten sie nicht schon vom Homer lernen, daß Juno weiße Arme, Thetis Silberfüße, und Aurora Rosenfinger hat?“

Die guten Leute haben keinen Homer, oder wenn sie einen haben, so dürfen wir uns darauf verlaßen, daß seine Juno kohlschwarze Arme hat. Von Mahlern habe ich in Aethiopien nichts gehört. Aber ich sah ein Mägdchen,

 deßen

deßen Schönheit unter seinen Landesleuten bey nahe eben so viel Unheil anrichtete, als die Tochter der Leda unter den Griechen und Trojanern; und diese afrikanische Helena war schwärzer als Ebenholz.

„O beschreiben Sie uns doch dieß Ungeheuer von Schönheit" riefen die Abderitinnen, die, aus dem natürlichsten Grunde von der Welt, an dieser Unterredung unendlich viel Vergnügen fanden.

Sie werden Mühe haben, sich einen Begriff davon zu machen. Stellen Sie Sich das völlige Gegentheil des griechischen Ideals der Schönheit vor: die Größe einer Grazie, und die Dicke einer Zeres (*); schwarze Haare, aber nicht in langen wallenden Locken um die Schultern fließend, sondern kurz und von Natur kraus wie Schafwolle. Die Stirne breit und stark gewölbt, die Nase kurz, aufgestülpt, und in der Mitte des Knorpels flachgedrückt; die Wangen rund, wie die Backen eines Trompeters, der Mund groß, —

(Philinna lächelte um zu zeigen, wie klein der ihrige sey) die Lippen sehr dick und aufgeworfen, aber von der schönsten Korallenfarbe, und zwo Reihen von Zähnen wie die Perlenschnuren.

(Die

(*) Gemina & mammosa Ceres est ipsa — Lucret. L. IV.

(Die Schönen lachten insgesammt, wiewohl sie keine andere Ursache dazu haben konnten, als ihre eignen Zähne zu weisen: denn was war sonst hier zu lachen?)

„Aber ihre Augen? fragte Lysandra —.

O was die betrifft, die waren so klein, und so waßerfarbigt, daß ich lange nicht von mir erhalten konnte sie schön zu finden. —

„Demokritus ist für Homers **Kühaugen**, wie es scheint, sagte **Myris**, indem sie einen höhnischen Seitenblick auf die Schöne mit den großen Augen warf.

In der That (versetzte Demokritus, mit einer Mine, woraus ein Tauber geschloßen hätte, daß er ihr die größte Schmäucheley sage) schöne Augen müßten sehr groß seyn, wenn ich sie zu groß finden sollte; und häßliche können, däucht mich, nie zu klein seyn.

Die schöne Lysandra warf einen triumphirenden Blick auf ihre Schwestern, und schüttete dann eine ganze Glorie von Zufriedenheit aus ihren großen Augen auf den glücklichen Demokrit herab.

„Darf man wißen, was Sie unter schönen Augen verstehen? fragte die kleine **Myris**, indem sich ihre Nase merklich spitzte.

Ein Blick der schönen Lysandra schien ihm zu sagen: Sie werden nicht verlegen seyn, die Antwort auf diese Frage zu finden.

Ich verstehe darunter Augen, in denen sich eine schöne Seele mahlt, sagte Demokritus.

Lysandra sah albern aus, wie eine Person, der man etwas unerwartetes gesagt hat, und die keine Antwort darauf finden kann. Eine schöne Seele! — dachten die Abderitinnen alle zugleich. — Was für wunderliche Dinge der Mann aus fernen Landen mitgebracht hat! Eine schöne Seele! Dieß ist noch über seine Affen und Papageyen!

Aber mit allen diesen Subtilitäten, sagte der dicke Rathsherr, kommen wir von der Hauptsache ab. Mir däucht, die Rede war von der schönen Helena aus Aethiopien, und ich möchte doch wohl hören, was die ehrlichen Leute so schönes an ihr finden konnten?

Alles, antwortete Demokritus.

So müßen sie gar keinen Begriff von Schönheit haben, sagte der Gelehrte.

Um Vergebung, erwiederte der Erzähler; weil diese äthiopische Helena der Gegenstand aller Wünsche war, so läßt sich sicher schließen, daß sie der Idee von Schönheit glich, die jeder in seiner Einbildung fand.

Sie sind aus der Schule des Parmenides (*)? sagte der Gelehrte, indem er sich in eine streitbare Positur setzte.

Ich

(*) Parmenides von Elea wird für den Erfinder der Lehre von den Ideen oder wesentlichen Urbildern gehalten, welche Plato in sein System aufgenommen, und sich so eigen gemacht hat, daß man sie gewöhnlich nach seinem Namen zu nennen pflegt.

Ich bin nichts — als ich selbst, welches sehr wenig ist; erwiederte Demokritus halb erschrocken; wenn Sie dem Worte Idee gram sind, so erlauben Sie mir mich anders auszudrücken. Die schöne Gulleru — so nannte man die Schwarze, von der wir reden. —

Gulleru! riefen die Abderitinnen, indem sie in ein Gelächter ausbrachen, das kein Ende nehmen wollte; Gulleru! welch ein Name! — Und wie gieng es mit Ihrer schönen Gulleru? fragte die spitznasigte Myris mit einem Blicke, und in einem Tone, der noch dreymal spitziger als ihre Nase war.

Wenn Sie mir jemals die Ehre erweisen mich zu besuchen, antwortete der Philosoph mit der ungezwungensten Höflichkeit, so sollen Sie erfahren, wie es mit der schönen Gulleru gegangen ist. Itzt muß ich diesem Herrn mein Versprechen halten. Die Gestalt der schönen Gulleru also —

Der schönen Gulleru, wiederholten die Abderitinnen, und lachten von neuem; (aber ohne daß Demokritus sich dießmal unterbrechen ließ) — flößte zu ihrem Unglücke den Jünglingen ihres Landes die stärkste Leidenschaft ein. Dieß scheint zu beweisen; daß man sie schön gefunden habe; und ohne Zweifel lag der Grund, weßwegen man sie schön fand, in allem dem warum man sie **nicht für häßlich** hielt.

Diese Aethiopier fanden allso einen Unterschied zwischen dem, was ihnen schön, und was ihnen nicht schön vorkam; und wenn zehn verschiedene Aethiopier in ihrem Urtheile von dieser Helena übereinstimmten, so kam es vermuthlich daher, weil sie einerley Begriff von Schönheit und Häßlichkeit hatten.

„Dieß folgt nicht (sagte der abderitische Gelehrte); konnte nicht unter zehn jeder etwas anders an ihr liebenswürdig finden?„

Der Fall ist nicht unmöglich; aber er beweiset nichts gegen mich. Gesetzt, der eine hätte ihre **kleinen Augen**, ein anderer ihre **schwellenden Lippen**, ein dritter ihre **großen Ohren** bewundernswürdig gefunden: so setzt auch dieß immer eine Vergleichung zwischen ihr und andern äthiopischen Schönen voraus. Die übrigen hatten Augen, Ohren und Lippen, sowohl wie Gullern. Wenn man allso die ihrigen schöner fand, so mußte man ein gewißes **Modell** der Schönheit haben, mit welchem man z. E. ihre Augen und andere Augen verglich, und dieß ist alles, was ich mit meinem **Ideal** sagen wollte.

„Indeßen (erwiederte der Gelehrte), werden sie doch nicht behaupten wollen, daß diese Gullern schlechterdings die **schönste** unter allen schwarzen Mädchen vor ihr, neben ihr, und nach ihr gewesen sey? Ich meyne, die Schönste in Vergleichung mit dem Modelle, wovon Sie sagten.“

Ich

Ich wüßte nicht, warum ich dieß behaupten sollte, versetzte Demokritus.

„Es konnte allso eine geben, die z. E. noch kleinere Augen, noch dickere Lippen, noch größere Ohren hatte?“

Möglicher Weise, so viel ich weis.

„Und in Absicht dieser letztern gilt ohne Zweifel die nämliche Voraussetzung, und so ins Unendliche. Die Aethiopier hatten allso kein Modell der Schönheit; man müßte dann sagen, daß sich unendlich kleine Augen, unendlich dicke Lippen, unendlich große Ohren denken laßen?“

Wie subtil die abderitischen Gelehrten sind! dachte Demokritus. Wenn ich eingestund, sagte er, daß es ein schwarzes Mädchen geben könne, welches kleinere Augen oder dickere Lippen hätte als Gulleru, so sagte ich damit noch nicht, daß dieses schwarze Mädchen den Aethiopiern darum schöner hätte vorkommen müßen als Gulleru. Das Schöne hat nothwendig ein bestimmtes Maaß, und was über solches ausschweift, entfernt sich eben so davon, wie das, was unter ihm bleibt. Wer wird daraus, daß die Griechen in der Größe der Augen, in der Kleinheit des Mundes ein Stück der vollkommenen Schönheit setzen, den Schluß ziehen, eine Frau, deren Augäpfel einen Daumen im Durchschnitte hielten, oder deren Mund so klein wäre, daß man Mühe hätte einen Strohhalm hineinzubringen, müßte von den Griechen für desto schöner gehalten werden?

Der

Der Abderite wár geschlagen, wie man sieht; und er fühlt' es. Aber ein abderitischer Gelehrter hätte sich eher erdroßeln laßen, als so was einzugestehen. Waren nicht Philinnen und Lysandren, und ein kurzer dicker Rathsherr da, an deren Meynung von seinem Verstande ihm gelegen war? Und wie wenig kostete es ihm, Abderiten und Abderitinnen auf seine Seite zu bringen? In der That wußte er nicht sogleich, was er sagen sollte. Aber in fester Zuversicht, daß ihm wohl noch was einfallen werde, antwortete er indeßen durch ein höhnisches Lächeln, welches zugleich andeutete, daß er die Gründe seines Gegners verachte, und daß er im Begriffe sey, den entscheidenden Streich zu führen, "Ists möglich, rief er endlich in einem Tone, als ob dieß die Antwort auf die letzte Rede des Demokritus sey (*), können Sie die Liebe zum Paradoxen so weit treiben, im Angesichte dieser Schönen, zu behaupten, daß ein Geschöpf, wie Sie uns diese Gulleru beschrieben haben, eine Venus sey?"

Sie haben vergeßen, versetzte Demokrit sehr gelaßen, daß die Rede nicht von mir und diesen Schönen, sondern von Aethiopiern war. Ich behauptete nichts; ich erzählte nur, was ich gesehen hatte. Ich beschrieb Ihnen eine Schönheit nach äthiopischem Geschmacke. Es ist meine Schuld nicht, wenn die griechische Häßlichkeit in Aethiopien Schönheit ist; auch seh ich nicht, was

(*) Ein sehr gewöhnlicher Griff der abderitischen Gelehrten und Kunstrichter.

was mich berechtigen könnte, zwischen den Griechen und Aethiopiern zu entscheiden. Ich vermuthe, es könnte seyn, daß beyde Recht hätten.

Ein lautes Gelächter, dergleichen man aufschlägt, wenn jemand etwas unbegreiflich Ungereimtes gesagt hat, wieherte dem Philosophen aus allen anwesenden Hälsen entgegen.

Laß hören, laß doch hören, rief der dicke Rathsherr, indem er seinen Wanst mit beyden Händen hielt, was unser Landsmann sagen kann, um zu beweisen, daß beyde Recht haben! Ich höre für mein Leben gerne so was behaupten. Wofür hätte man auch sonst euch gelehrte Herren? — **Die Erde ist rund; der Schnee ist schwarz; der Mond ist zehnmal so groß als der ganze Peloponesus; Achilles kann keine Schnecke im Laufen einholen,** — Nicht wahr, Herr Antistrepsias? — Nicht wahr, Herr Demokritus? — Sie sehen, daß ich auch ein wenig, in ihren Mysterien eingeweiht bin. Ha, Ha, Ha!

Die sämmtlichen Abderiten und Abderitinnen erleichterten sympathetischer Weise ihre Lungen abermals, und Herr Antistrepsiades, der einen Anschlag auf die Abendmahlzeit des jovialischen Rathsherrn gemacht hatte, unterstützte gefällig das allgemeine Gelächter mit lautem Händeklatschen.

5.

Demokritus war in der Laune sich mit seinen Abderiten und den Abderiten mit sich Kurzweile

zu machen. Zu weise, ihnen irgend eine von ihren National- oder Individual-Unarten übel zu nehmen, konnt' er es sehr wohl leiden, daß sie ihn für einen überklugen Mann ansahen, der seinen abderitischen Mutterwitz auf seiner langen Wanderschaft verdünstet hatte, und nun zu nichts gut war, als ihnen mit seinen Einfällen und Grillen etwas zu lachen zu geben: Er fuhr allso, nachdem sich das Gelächter über den witzigen Einfall des dicken Rathsherrn endlich gelegt hatte, mit seinem gewöhnlichen Phlegma fort, wo ihn der kleine jovialische Mann unterbrochen hatte.

Sagte ich nicht, wenn die griechische Häßlichkeit in Aethiopien Schönheit sey, so könnte wohl seyn, daß beyde Theile Recht hätten?

„Ja, ja, das sagten Sie, und ein Mann steht für sein Wort.“

Wenn ich es gesagt habe, so muß ich's wohl behaupten; das versteht sich, Herr Antistrepsiades?

„Wenn Sie können?“

Bin ich etwan nicht auch ein Abderite? Und zudem brauch' ich hier nur die Hälfte meines Satzes zu beweisen, um das Ganze bewiesen zu haben. Denn daß die Griechen Recht haben, bedarf nicht erst bewiesen zu werden; dieß ist eine Sache, die in allen griechischen Köpfen schon längst ausgemacht ist. Aber daß die Aethiopier auch Recht haben, da liegt die Schwierigkeit! Wenn ich mit Sophismen fechten, oder mich begnügen wollte, meine Gegner stumm zu

machen,

machen, ohne sie zu überzeugen; so würd' ich als Anwald der äthiopischen Venus, die ganze Streitfrage dem innern Gefühle zu entscheiden überlaßen. Warum, würd' ich sagen, nennen die Menschen diese oder jene Figur, diese oder jene Farbe schön? Weil sie ihnen gefällt. Gut; aber warum gefällt sie ihnen? Weil sie ihnen angenehm ist. Und warum ist sie ihnen angenehm? — O mein Herr, Sie müßen endlich aufhören zu fragen, oder — ich höre auf zu antworten. — Ein Ding ist uns angenehm, weil es — einen Eindruck auf uns macht, der uns angenehm ist. Ich fordre alle ihre Grübler heraus, einen beßern Grund anzugeben. Nun würd' es lächerlich seyn, einem Menschen abstreiten zu wollen, daß ihm angenehm sey, was ihm angenehm ist; oder ihm zu beweisen, er habe Unrecht, sich wohlgefallen zu laßen, was einen gefallenden Eindruck auf ihn macht. Wenn allso die Figur einer Gullern seinen Augen wohl thut, so gefällt sie ihm, und wenn sie ihm gefällt, so nennt er sie schön, oder es müßte nur kein solches Wort in seiner Sprache seyn.

Und wenn — und wenn ein Wahnwitziger Pferdeäpfel für Pfirschen äße? sagte Antistrepsiades.

Pferdeäpfel für Pfirschen! — gut gesagt, bey meiner Ehre, gut gesagt, rief der Rathsherr. Knacken Sie das auf, Herr Demokritus? —

Fi, Fi, doch, Demokritus, lispelte die schöne Myris, indem sie die Hand vor die Nase hielt; wer wird auch von Pferdeäpfeln reden? Schonen Sie wenigstens unserer Nasen!

Zu viel ist zu viel. Der gute Demokritus hatte in zwanzig Jahren viel erwandert. Aber seit dem er aus Abdera gegangen war, war ihm kein zwotes Abdera aufgestoßen; und nun, da er wieder darinn war, zweifelte er zuweilen auf einen oder zween Augenblicke, ob er irgendwo sey? Wie war es möglich, mit solchen Leuten fertig zu werden?

Nun, Vetter? — sagte der Rathsherr, kannst du die Pferdeäpfel des Antistrepsiades nicht hinunter kriegen? ha, ha, ha!

Dieser Einfall war zu abderitisch, um die Zärtlichkeit der sämmtlichen gebogenen, stumpfen, viereckigten und spitzigen Nasen in der Gesellschaft nicht zu überwältigen.

Die Damen kicherten ein zirpsendes hi, hi, hi, in das dumpfe donnernde ha, ha, ha, der Mannspersonen.

Sie haben gewonnen, rief Demokritus; und zum Zeichen, daß ich mein Gewehr mit guter Art strecke, sollen Sie sehen, ob ich die Ehre verdiene, ihr Landsmann und Vetter zu seyn. Und nun fieng er an, mit einer Geschicklichkeit, worinn ihm kein Abderite gleich kam, von der untersten Baßnote stufenweise crescendo bis zum Unisono mit dem hi, hi, der schönen Abderitinnen, ein Gelächter aufzuschlagen, dergleichen, so lang Abdera auf thrazischem Boden stund, nie erhört worden war.

Anfangs machten die Damen Mine, als ob sie Widerstand thun wollten; aber es war keine Möglichkeit, gegen das verzweifelte crescendo auszuhalten. Sie wurden endlich davon wie von einem reißenden Strome ergriffen; und da die Gewalt der Ansteckung noch dazu schlug, so kam es bald so weit, daß die Sache ernsthaft wurde. Die Frauenzimmer baten mit weinenden Augen um Barmherzigkeit. Aber Demokritus hatte keine Ohren, und das Gelächter nahm überhand. Endlich ließ er sich, wie es schien, bewegen, ihnen einen Stillstand zu bewilligen; allein in der That blos, damit sie die Peinigung, die er ihuen zugedachte, desto länger aushalten könnten. Denn kaum waren sie wieder ein wenig zu Athem gekommen, so fieng er die nämliche Tonleiter, eine Terze höher, noch einmal zu durchlachen an, aber mit so vielen eingemischten Trillern und Rouladen, daß sogar die runzlichten Beysitzer des Höllengerichtes, Minos, Aeakus und Rhadamanthus, in ihrem höllenrichterlichen Ornate, aus der Faßung gekommen wären.

Zum Unglücke hatten zwo oder drey von unsern Schönen nicht daran gedacht, ihre Personen gegen alle mögliche Folgen einer so heftigen Leibesübung in Sicherheit zu setzen. Scham und Natur kämpften auf Leben und Tod in den armen Mädchen. Vergebens flehten sie den unerbittlichen Demokritus mit Mund und Augen um Gnade an; vergebens foderten sie ihre vom Lachen gänzlich erschlaften Sennen zu einer

letzten Anstrengung auf! Die tyrannische Natur siegte, und in einem Augenblicke sahe man den Saal, wo sich die Gesellschaft befand, unter W*****

Der Schrecken über eine so unversehene Naturerscheinung (die desto wunderbarer war, da das allgemeine Auffahren und Erstaunen der schönen Abderitinnen zu beweisen schien, daß es eine **Wirkung ohne Ursache** sey,) unterbrach die Lacher auf etliche Augenblicke, um sogleich mit verdoppelter Gewalt wieder loßzudrücken. Natürlicher Weise gaben sich die erleichterten Schönen alle Mühe, den besondern Antheil, den sie an dieser Begebenheit hatten, durch Grimaßen von Erstaunen und Ekel zu verbergen, und den Verdacht auf ihre schuldlosen Nachbarinnen fallen zu machen, welche durch unzeitige aber unfreywillige Schamröthe den unverdienten Argwohn mehr als zu viel bestärkten. Der lächerliche Zank, der sich darüber unter ihnen erhub; Demokrit und Antistrepsiades, die sich boshafter Weise ins Mittel schlugen, und durch ironische Trostgründe den Zorn derjenigen, die sich unschuldig wußten, noch mehr aufreizten; und mitten unter ihnen allen der kleine dicke Rathsherr, der unter berstendem Gelächter einmal über das andere ausrief, **daß er nicht die Hälfte von Thrazien um diesen Abend nehmen wollte**: alles dieß zusammen machte eine Scene, die des Griffels eines **Hogarth** würdig gewesen wäre, wenn es damals schon einen Hogarth gegeben hätte.

Wir können nicht sagen, wie lange sie gedauert haben mag: denn es ist eine von den Tugenden der Abderiten, daß sie **nicht aufhören können**. Aber Demokritus, bey dem alles seine Zeit hatte, glaubte, daß eine Komödie, die kein Ende nimmt, die langweiligste unter allen Kurzweilen sey. Er packte also alle die schönen Sachen, die er zur Rechtfertigung der äthiopischen Venus hätte sagen können, wofern er es mit vernünftigen Geschöpfen zu thun gehabt hätte, ganz gelaßen zusammen, wünschte den Abderiten und Abderitinnen, was sie nicht hatten, und gieng nach Hause; — nicht ohne Verwunderung über die gute Gesellschaft, die man anzutreffen Gefahr lief, wenn man einen Rathsherrn von Abdera besuchte.

6.

Gute, kunstlose, sanftherzige **Gulleru**, — sagte Demokritus, da er nach Hause gekommen war, zu einer wohlgepflegten, krauslockichten Schwarzen, die ihm mit offnen Armen entgegen watschelte — komm an meinen Busen, ehrliche Gulleru! Zwar bist du schwarz wie die Göttinn der Nacht; dein Haar ist wollicht, und deine Nase platt; deine Augen sind klein, deine Ohren groß, und deine Lippen gleichen einer aufgeborstnen Nelke. Aber dein Herz ist rein und aufrichtig und frölich, und fühlt mit der ganzen Natur. Du denkst nie Arges, sagst nie was Albernes, quälst weder andere, noch dich selbst, und thust nichts, was du nicht

gestehen darfst. Deine Seele ist ohne Falsch, wie dein Gesicht ohne Schminke. Du kennst weder Neid noch Schadenfreude; und nie hat sich deine ehrliche platte Nase gerümpft, um eines deiner Nebengeschöpfe zu höhnen oder in Verlegenheit zu setzen. Unbesorgt ob du gefällst oder nicht gefällst, lebst du, in deine Unschuld eingehüllt, im Frieden mit dir selbst und der ganzen Natur; immer geschickt Freude zu geben, und zu empfangen, und werth, daß das Herz eines Mannes an deinem Busen ruhe! Gute, sanftherzige Gulleru! Ich könnte dir einen andern Namen geben; einen schönen klangreichen, griechischen Namen auf ane oder ide, arion oder erion; aber dein Name ist schön genug, weil er dein ist; und ich bin nicht Demokritus, oder die Zeit soll noch kommen, wo jedes ehrliche gute Herz dem Namen Gulleru entgegenschlagen soll!

Gulleru begriff nicht allzuwohl, was Demokritus mit dieser empfindsamen Anrede haben wollte; aber sie sah, daß es eine Ergießung seines Herzens war, und so verstund sie gerade so viel davon, als sie vonnöthen hatte.

„War diese Gulleru seine Frau?"
Nein.
„Seine Beyschläferinn?"
Nein.
„Seine Sklavinn?"
Nach ihrem Anzuge zu schließen nicht.
„Wie war sie denn angezogen?"

So

So gut, daß sie eine Fille d'honneur der Königinn von Saba hätte vorstellen können. Schnüre von großen feinen Perlen zwischen den Locken, und um Hals und Arme; ein Gewand voll schöngebrochener Falten, von dünnem feuerfarbenen Atlas, mit Streifen, von welcher Farbe ihr wollt, unter ihrem Busen von einem reichgestickten Gürtel zusammengehalten, den eine Agraffe von Schmaragden schloß; und — was weis ichs alles —

„Der Anzug war reich genug.“

Wenigstens können Sie mir glauben, daß, so wie sie war, kein Prinz von Senegal, Angola, Gambia, Congo und Loango sie ungestraft angesehen hätte.

„Aber —“

Ich sehe wohl, daß Sie noch nicht am Ende ihrer Fragen sind. — Wer war denn diese Gulleru? War es eben die, von welcher vorhin gesprochen wurde? Wie kam Demokritus zu ihr? Auf welchen Fuß lebte sie in seinem Hause? — Ich gesteh' es, dieß sind sehr billige Fragen; aber sie zu beantworten, sehe ich vor der Hand keine Möglichkeit. Denken Sie nicht, daß ich hier den Verschwiegenen machen wolle, oder daß ein besonderes Geheimniß unter der Sache stecke. Die Ursache, warum ich sie nicht beantworten kann, ist die allersimpelste von der Welt. Tausend Schriftsteller befinden sich tausendmal in dem nämlichen Falle; nur ist unter Tausend kaum Einer aufrichtig genug, in solchen Fällen

die wahre Ursache zu bekennen. Soll ich Ihnen die Meinige sagen? Sie werden gestehen, daß sie über alle Einwendung ist. Denn, kurz und gut, — ich weis selbst noch kein Wort von allem dem, was Sie von mir wißen wollen; und da ich nicht die Geschichte der schönen Gulleru schreibe, so begreifen Sie, daß ich in Absicht auf diese Dame zu nichts verbunden bin. Vielleicht findet sich in der Folge Gelegenheit, von Demokritus oder von ihr selbst etwas näheres zu erkündigen; und in diesem Falle verlaßen Sie sich darauf, daß Sie alles von Worte zu Worte erfahren sollen.

7.

Demokritus hatte noch keinen Monat unter den Abderiten gelebt, als er ihnen, und zuweilen auch sie ihm, schon so unerträglich waren, als Menschen einander seyn müßen, die mit ihren Begriffen und Neigungen alle Augenblicke wider einander stoßen.

Die Abderiten hegten von sich selbst, und von ihrer Stadt und Republik eine ganz außerordentliche Meynung. Ihre Unwißenheit alles deßen, was außerhalb ihrem Gebiete in der Welt Merkwürdiges seyn oder geschehen möchte, war zugleich eine Ursache und eine Frucht dieses lächerlichen Dünkels. Daher kam es denn, durch eine sehr natürliche Folge, daß sie sich gar keine Vorstellung machen konnten, wie etwas recht oder anständig oder gut seyn könnte, wenn

es

es anders als zu Abdera war, oder wenn man zu Abdera gar nichts davon wußte. Ein Begriff, der ihren Begriffen widersprach, eine Gewohnheit, die von der ihrigen abgieng, eine Art zu denken oder etwas ins Auge zu faßen, die ihnen fremde war, hieß ihnen, ohne weitere Untersuchung, ungereimt und belachenswerth. Die Natur selbst schrumpfte für sie in den engen Kreis ihrer eigenen Thätigkeit zusammen; und wiewohl sie es nicht so weit trieben, sich, wie die Japaner, einzubilden, außer Abdera wohnten lauter Teufel, Gespenster und Ungeheuer: so sahen sie wenigstens den Rest des Erdbodens und seiner Bewohner als einen ihrer Aufmerksamkeit unwürdigen Gegenstand an; und wenn sie zufälliger Weise Gelegenheit bekamen, etwas fremdes zu sehen oder zu hören, so wußten sie nichts damit zu machen, als sich darüber aufzuhalten, und sich selbst Glück zu wünschen, daß sie nicht wären wie andere Leute. Dieß gieng so weit, daß sie denjenigen für keinen guten Bürger hielten, der an einem andern Orte beßere Einrichtungen oder Gebräuche wahrgenommen hatte, als zu Hause. Wer das Glück haben wollte ihnen zu gefallen, mußte schlechterdings so reden und thun, als ob die Stadt und Republik Abdera, mit allen ihren zugehörigen Stücken, Eigenschaften und Zufälligkeiten, ganz und gar untadelich, und das Ideal aller Republiken gewesen wäre.

Von dieser Verachtung gegen alles, was nicht Abderitisch hieß, war die Stadt Athen

allein ausgenommen; aber auch diese vermuthlich nur deßwegen, weil die Abderiten, als ehemalige Tejer, ihr die Ehre erwiesen, sie für ihre Mutterstadt anzusehen. Sie waren stolz darauf, für das thrazische Athen gehalten zu werden; und wiewohl ihnen dieser Name nie anders als spottweise gegeben wurde, so hörten sie doch keine Schmäuchelen lieber als diese. Sie bemüheten sich, die Athenienser in allen Stücken zu kopiren, und kopirten sie genau — wie der Affe den Menschen. Wenn sie, um lebhaft und geistreich zu seyn, alle Augenblicke ins Poßierliche fielen, wichtige Dinge leichtsinnig, und Kindereyen ernsthaft behandelten; das Volk oder ihren Rath um jeder Kleinigkeit willen zwanzigmal versammelten, um lange, alberne Reden Pro und Contra über Sachen zu halten, die ein Mann von alltäglichem Menschenverstande in einer Viertelstunde beßer als sie entschieden hätte; wenn sie unaufhörlich mit Projekten von Verschönerung und Vergrößerung schwanger giengen, und so oft sie etwas unternahmen, immer erst mitten im Werke ausrechneten, daß es über ihre Kräfte gehe; wenn sie ihre halbthrazische Sprache mit attischen Redensarten spickten; ohne den mindesten Geschmack eine ungeheure Paßion für die Künste affektirten, und immer von Malerey und Statuen und Musik und Rednern und Dichtern schwatzten, ohne jemals einen Maler, Bildhauer, Redner oder Dichter, der des Namens werth war, gehabt zu haben; wenn sie Tempel bauten, die wie Bäder, und

Bäder,

Bäder, die wie Tempel aussahen; wenn sie die Geschichte von Vulkans Netze in ihre Rathsstube, und den großen Rath der Griechen über die Zurückgabe der schönen Chryseis in ihre Akademie malen ließen; wenn sie in Lustspiele giengen, wo man sie zu weinen, und in Trauerspiele, wo man sie zu lachen machte; und in zwanzig ähnlichen Dingen glaubten die guten Leute Athenienser zu seyn, und waren — **Abderiten.**

„Wie **erhaben** der Schwung in diesem kleinen Gedichte ist, das **Physignathus** auf meine **Wachtel** gemacht hat, sagte eine Abderitinn. Desto schlimmer, sagte Demokritus.

Sehen sie, sprach der erste **Archon von Abdera**, die Faßade von diesem Gebäude, welches wir zu unserm Zeughause bestimmet haben? Sie ist von dem beßten parischen Marmer! Gestehen Sie, daß Sie nie ein Werk von größerm Geschmacke gesehen haben.

Es mag die Republik schönes Geld gekostet haben, antwortete Demokritus.

Was der Republik Ehre macht, kostet nie zu viel, erwiederte der Archon. Ich weis, sie sind ein Kenner, Demokritus; denn sie haben immer an allem etwas auszusetzen. Ich bitte sie, finden sie mir einen Fehler an dieser Faßade?

Tausend Drachmen für einen Fehler, Herr Demokritus, rief ein junger Herr, der die Ehre hatte ein Neffe des Archon zu seyn, und vor

kurzem

kurzem von Athen zurückgekommen war, wo er sich aus einem abderitischen Bengel für die Hälfte seines Erbgutes zu einem attischen Gecken ausgebildet hatte.

Die Faßade ist schön, sagte Demokritus ganz bescheiden; so schön, daß sie es auch zu Athen oder Korinth oder Syrakus seyn würde. Ich sehe, wenn's erlaubt ist es zu sagen, nur einen Fehler an diesem prächtigen Gebäude.

Einen Fehler? — sprach der Archon, mit einer Mine, die sich nur ein Abderite, der ein Archon war, geben konnte.

Einen Fehler! Einen Fehler! wiederholte der junge Geck, indem er ein lautes Gelächter aufschlug.

„Darf man fragen, Demokritus, wie ihr Fehler heißt?“

Eine Kleinigkeit, versetzte Demokritus; nichts als daß man eine so schöne Faßade — nicht sehen kann.

„Nicht sehen kann? Und wie so?“

Je, beym Anubis! wie wollen Sie, daß man sie vor allen den alten übelgebauten Häusern und Scheunen sehen soll, die hier ringsum zwischen die Augen der Leute und ihre Faßade hingesetzt sind.

Diese Häuser stunden lange ehe Sie und ich gebohren wurden, sagte der Archon.

So

So hättet ihr euer Zeughaus anderswohin setzen sollen, sagte Demokritus.

Dergleichen Dialogen gab es, so lange der Philosoph unter ihnen lebte, alle Tage, Stunden und Augenblicke.

„Wie finden sie diesen Purpur, Demokritus? Sie sind zu Tyrus gewesen; nicht wahr?

Ich wohl, Madame, aber dieser Purpur nicht; dieß ist Coccinum, das Ihnen die Syrakusaner aus Sardinien bringen und für tyrischen Purpur bezahlen laßen.

„Aber wenigstens werden Sie doch diesen Schleyer für indianischen Byßus von der feinsten Art gelten laßen?“

Von der feinsten Art, schöne Atalanta, die man in Memphis und Pelusium verarbeiten läßt.

Nun hatte sich der ehrliche Mann zwo Feindinnen in einer Minute gemacht. Konnte aber auch was ärgerlicher seyn, als eine solche Aufrichtigkeit?

Die Abderiten wußten sich sehr viel mit ihrem Theater. Ihre Schauspieler waren gemeine Bürger von Abdera, die entweder von ihrem Handwerke nicht leben konnten, oder zu faul waren eines zu lernen. Sie hatten keinen gelehrten Begriff von der Kunst, aber eine desto größere Meynung von ihrer eigenen Geschicklichkeit; und wirklich konnte es ihnen an Anlage nicht fehlen, da die Abderiten überhaupt gebohrne Gauckler, Spaßmacher, und Pantomimen

mimen waren, an denen immer jedes Glied ihres Leibes mitreden half, so wenig auch das, was sie sagten, auf sich haben mochte.

Sie besaßen auch einen eigenen Schauspieldichter, **Hyperbolus** genannt, der, wenn man ihnen glaubte, ihre Schaubühne so weit gebracht hatte, daß sie der Atheniensischen wenig nachgab. Er war im Komischen so stark als im Tragischen, und machte überdieß die poßierlichsten Satyrenspiele (*) von der Welt, worinn er seine eigenen Tragödien so schnackisch parodirte, daß man sich, wie die Abderiten sagten, darüber bucklicht lachten mußte. Ihrem Urtheile nach vereinigte er in seiner Tragödie den hohen Schwung und die mächtige Einbildungskraft des **Aeschylus** mit der Beredsamkeit und dem Pathos des **Euripides**, so wie in seinen Lustspielen des **Aristophanes** Laune und muthwilligen Witz mit dem feinen Geschmacke und der Eleganz des **Agathon**. Die **Behändigkeit**, womit er seiner Werke entbunden wurde, war das Talent, worauf er sich am meisten zu gute that. Er lieferte jeden Monat seine Tragödie, mit einem kleinen Poßenspielchen zur Zugabe. Meine beßte Komödie, sprach er, hat mich nicht mehr als Vierzehn Tage gekostet, und gleichwohl spielt sie ihre vier bis fünf Stunden, wohlgezählt. — Da

(*) Griechische Poßenspiele, die mit der Opera buffa der Wälschen einige Aehnlichkeit hatten, und wovon uns der Cyklops des Euripides, das einzige übriggebliebene Stück dieser Art, einen Begriff giebt.

Da sey uns der Himmel gnädig, dachte Demokritus. —

Nun drangen die Abderiten immer von allen Seiten in ihn, seine Meynung von ihrem Theater zu sagen; und so ungern er sich mit ihnen über ihren Geschmack in Wortwechsel einließ, so konnt' er doch auch nicht von sich erhalten, ihnen zu schmäucheln, wenn sie ihm sein Urtheil mit gesammter Hand abnöthigten.

„Wie gefällt ihnen diese neue Tragödie?"

Das Sujet ist glücklich gewählt. Was müßte der Autor auch seyn, der einen solchen Stoff ganz zu Grunde richten sollte?

„Fanden Sie sie nicht sehr rührend?"

Ein Stück könnte in einigen Stellen sehr rührend, und doch ein sehr elendes Stück seyn, sagte Demokritus. Ich kenne einen Bildhauer von Sizyon, der die Wuth hat, lauter Liebesgöttinnen zu schnitzen. Diese sehen überhaupt sehr gemeinen Dirnen gleich; aber sie haben alle die schönsten Beine von der Welt. Das ganze Geheimniß von der Sache ist, daß der Mann seine Frau zum Modelle nimmt, die, zum Glücke für seine Venusbilder, wenigstens die Beine schön hat. So kann dem schlechtesten Dichter zuweilen eine rührende Stelle gelingen, wenn es sich gerade zutrifft, daß er verliebt ist, oder einen Freund verloren hat, oder daß ihm sonst ein Zufall zugestoßen ist, der sein Herz in eine Faßung setzt, die es ihm leichte macht, sich an den Platz der Person, die er reden laßen soll, zu stellen.

„Sie finden allso die Hekuba unsers Dichters nicht vortreflich?“

Ich finde, daß der Mann vielleicht sein Beßtes gethan hat. Aber die vielen, bald dem Aeschylus, bald dem Sophokles, bald dem Euripides, ausgerupften Federn, womit er seine Blöse zu decken sucht, und die ihm vielleicht in den Augen mancher Zuhörer, denen jene Dichter nicht so gegenwärtig sind als mir, Ehre machen, schaden ihm in den meinigen. Eine Krähe, wie sie von Gott erschaffen ist, dünkt mich so noch immer schöner, alswenn sie sich mit Pfauen- und Fasanenfedern ausputzt. Ueberhaupt fodere ich von dem Verfaßer eines Trauerspieles mit gleichem Rechte, daß er mir für meinen Beyfall ein vortrefliches Trauerspiel, als von meinem Schuster, daß er mir für mein Geld ein paar gute Stiefeln liefere; und wiewohl ich gerne gestehe, daß es schwerer ist ein gutes Trauerspiel, als gute Stiefeln zu machen: so bin ich darum nicht weniger berechtiget, von jedem Trauerspiele zu verlangen, daß es alle Eigenschaften habe, die zu einem guten Trauerspiele, als von einem Stiefel, daß er alles habe, was zu einem guten Stiefel gehört.

„Und was gehört denn, ihrer Meynung nach, zu einem wohlgestiefelten Trauerspiele? fragte ein junger abderitischer Patrizius, herzlich über den guten Einfall lachend, der ihm, wie er glaubte, entfahren war.“

Demo-

Demokritus sprach mit einem kleinen Kreise von Personen, die ihm zuzuhören schienen, und fuhr, ohne auf die Frage des witzigen jungen Herrn acht zu haben, fort: die wahren Regeln der Kunstwerke können nie willkührlich seyn. Ich fodere nichts von einem Trauerspiele, als was **Sophokles** von den seinigen fodert; und dieß ist weder mehr noch weniger, als die Natur und Absicht der Sache mit sich bringt. Einen einfachen, wohldurchgedachten Plan, worinn der Dichter alles vorausgesehen, alles vorbereitet, alles natürlich zusammen gefügt, alles auf Einen Punkt geführt hat; worinn jeder Theil ein unentbehrliches Glied, und das Ganze ein wohlorganisirter schöner, frey und edel sich bewegender Körper ist! Keine langweilige Exposition, keine Episoden, keine Scenen zum Ausfüllen, keine Reden, deren Ende man mit Ungeduld herbey gähnt, keine Aktionen, die nicht zum Hauptzwecke arbeiten! Intereßante, aus der Natur genommene Karakteren, veredelt, aber so, daß man die Menschheit in ihnen nie verkenne; keine übermenschliche Tugenden, keine Ungeheuer von Bosheit! Personen, die immer ihren eigenen Individualbegriffen und Empfindungen gemäß reden und handeln, immer so, daß man fühlt, nach ihrem besondern Karakter, nach allen ihren vorgehenden und gegenwärtigen Umständen und Bestimmungen, müßen sie im gegebenen Falle so reden, so handeln, oder aufhören zu seyn, was sie sind. Ich fodere, daß der Dichter nicht nur die menschliche Natur

 kenne,

kenne, in so ferne sie das Modell aller seiner Nachbildungen ist; ich fodere, daß er auch auf die Zuschauer Rücksicht nehme, und genau wiße, durch welche Wege man sich ihres Herzens Meister macht; daß er jeden starken Schlag, den er auf solches thun will, unvermerkt vorbereite; daß er wiße, wann es genug ist, und, eh er uns durch einerley Eindrücke völlig ermüdet, oder einen Affekt bis zu dem Grade, wo er peinigend zu werden anfängt, in uns erregt, dem Herzen kleine Ruhepunkte zur Erholung gönne, und die Regungen, die er uns mittheilt, ohne Nachtheil der Hauptwirkung, zu vermannichfaltigen wiße. Ich fodere von ihm eine schöne, und ohne Aengstlichkeit mit äußerstem Fleiße polierte Sprache; einen immer warmen und kräftigen Ausdruck, einfach und erhaben, ohne jemals zu schwellen noch zu sinken, stark und nervicht, ohne rauh und steif zu werden, glänzend ohne zu blenden; wahre Heldensprache, die immer der lebende Ausdruck einer großen Seele, und unmittelbar vom gegenwärtigen Gefühle eingegeben ist, nie zu viel, nie zu wenig sagt, und, gleich einem dem Körper angegoßnen Gewande, immer den eigenthümlichen Geist des Redenden durchscheinen läßt. Ich fodere, daß derjenige, der sich unterwindet Helden reden zu laßen, selbst eine große Seele habe, und, indem er durch die Allgewalt der Begeisterung in seinen Helden verwandelt worden ist, alles was er ihm in den Mund legt in seinem eignen Herzen finde. Ich fodere —

„O,

„O, Herr Demokritus, — riefen die Ab-
„deriten, die sich nicht länger zu halten wuß-
„ten — Sie können, da Sie nun einmal im
„Fodern sind, alles fodern, was Ihnen beliebt.
„In Abdera läßt man sich mit wenigerm ab-
„finden. Wir sind zufrieden, wenn uns ein
„Dichter rührt. Der Mann, der uns lachen
„oder weinen macht, ist in unsern Augen ein
„göttlicher Mann, mag er es doch angehen,
„wie er selbst will. Dieß ist seine Sache,
„nicht die unsrige! Hyperbolus gefällt uns,
„rührt uns, macht uns Spaß; und gesetzt
„auch, daß er uns mit unter gähnen macht;
„so bleibt er doch immer ein großer Dichter!
„Brauchen wir eines weitern Beweises?“

Die Schwarzen an der Goldküste, sagte Demokritus, tanzen mit Entzücken zum Getöse eines armseligen Schaffells und etlicher Bleche, die sie gegen einander schlagen. Gebt ihnen noch ein paar Kuhschellen und eine Sackpfeife dazu, so glauben sie in Elysium zu seyn. Wie viel Witz brauchte eure Amme, um euch, da ihr noch Kinder waret, durch ihre Erzählungen zu rühren? Das albernste Mährchen, in einem kläglichen Tone hergeleyert, war dazu gut genug. Folgt aber daraus, daß die Musik der Schwarzen vortreflich, oder ein Ammen-Mährchen ein herrliches Werk ist?

„Sie sind sehr höflich, Demokritus—“

Um Vergebung! Ich bin so unhöflich, jedes Ding bey seinem Namen zu nennen; und so

eigensinnig, daß ich nie gestehen werde, Alles sey schön und vortreflich, was man so zu nennen beliebt.

„Aber das Gefühl eines ganzen Volkes „wird doch mehr gelten, als der Eigendünkel „eines Einzigen?“

Eigendünkel? Das ist es eben, was ich aus den Künsten der Musen verbannt sehen möchte. Unter allen den Foderungen, wovon die Abderiten ihren Günstling Hyperbolus so gütig loszählen, ist keine einzige, die nicht auf die strengste Gerechtigkeit gegründet wäre. Aber das Gefühl eines ganzen Volkes, wenn es kein gelehrtes Gefühl ist, kann und muß in unzähligen Fällen betrüglich seyn.

„Wie, zum Henker (rief ein Abderite, der mit seinem Gefühle sehr wohl zufrieden schien,) Sie werden uns am Ende wohl gar noch unsre fünf Sinnen streitig machen?“

Das verhüte der Himmel, antwortete Demokritus. Wenn Sie so bescheiden sind, keine weitere Ansprüche zu machen, als auf fünf Sinne, so wär' es die größte Ungerechtigkeit, sie im ruhigen Besitze derselben stören zu wollen. Fünf Sinne sind allerdings, zumal wenn man alle fünfe zusammen nimmt, vollgiltige Richter in allen Dingen, wo es darauf ankömmt, zu entscheiden, was weiß oder schwarz, glatt oder rauh, weich oder hart, dick oder dünn, bitter oder süß ist. Ein Mann, der nie weiter geht, als ihn seine fünf Sinne führen,

geht

geht immer sicher; und, in der That, wenn euer Hyperbolus dafür sorgen wird, daß in seinen Schauspielen jeder Sinn ergözt und keiner beleidiget werde, so stehe ich ihm für die gute Aufnahme, und wenn sie noch zehnmal schlechter wären, als sie sind.

Wäre Demokritus zu Abdera weiter nichts gewesen, als was Diogenes zu Korinth war, so möchte ihm die Freyheit seiner Zunge vielleicht einige Ungelegenheit zugezogen haben. Denn so gerne die Abderiten über wichtige Dinge spaßten, so wenig konnten sie ertragen, wenn man sich über ihre Puppen und Steckenpferde lustig machte. Aber Demokritus war aus dem beßten Hause in Abdera, und, was noch mehr zu bedeuten hat, er war reich. Dieser doppelte Umstand machte, daß man ihm nachsah, was man einem Philosophen in zerrißnem Mantel schwerlich zu gut gehalten hätte. Sie sind auch ein unerträglicher Mensch, Demokritus! schnarrten die schönen Abderitinnen, und — ertrugen ihn doch.

Hyperbolus machte noch am nämlichen Abend ein entsetzliches Sinngedicht auf den Philosophen. Des folgenden Morgens lief es bey allen Puztischen herum; und in der dritten Nacht ward es in allen Gaßen von Abdera gesungen; denn Demokritus, der ein guter Komponiste war, hatte eine Melodie dazu gesezt.

8.

Es ist ordentlicher Weise eine gefährliche Sache, mehr Verstand zu haben, als seine Mitbürger. Sokrates mußt' es mit dem Leben bezahlen; und wenn Aristoteles mit ganzer Haut davon kam, als ihn der Oberpriester Eurymedon zu Athen der Ketzerey anklagte, so kam es blos daher, weil er sich in Zeiten aus dem Staube machte **Ich will den Atheniensern keine Gelegenheit geben, sagte er, sich zum zweytenmale an der Philosophie zu versündigen** (*).

Die Abderiten waren bey allen ihren menschlichen Schwachheiten wenigstens keine sehr bösartigen Leute. Unter ihnen hätte Sokrates so alt werden können als Nestor, sie hätten ihn für eine wunderliche Art von Narren gehalten, und sich über seine vermeyntliche Thorheit lustig gemacht; aber die Sache bis zum Giftbecher zu treiben, war nicht in ihrem Karaktere. Demokritus gieng so scharf mit ihnen zu Werke, daß ein weniger jovialisches Volk die Geduld dabey verloren hätte. Gleichwohl bestund alle Rache, die sie an ihm nahmen, darinn, daß sie (unbekümmert mit welchem Grunde) eben so übel von ihm sprachen, als er von ihnen, alles tadelten, was er unternahm, alles lächerlich fanden, was er sagte, und von allem, was er ihnen rieth, gerade das Gegentheil thaten. „Man muß dem Philosophen

(*) Aelian. Var. Hist. III. 36.

phen durch den Sinn fahren, sagten sie; man muß ihm nicht weis machen, daß er alles beßer wiße als wir" — und, dieser weisen Maxime zufolge begiengen die guten Leute eine Thorheit über die andre, und glaubten, wie viel sie dabey gewonnen hätten, wenn es ihn verdröße. Zum Unglücke verfehlten sie darinn ihres Zweckes gänzlich. Denn Demokritus lachte dazu, und wurde, aller ihrer Neckereyen wegen, nicht einen Augenblick früher grau. O die Abderiten, die Abderiten! rief er zuweilen; da haben sie sich wieder selbst eine Ohrfeige gegeben, in Hoffnung, daß es mir wehe thun werde!

„Aber (sagten die Abderiten) kann man auch mit einem Menschen schlimmer daran seyn? Ueber alles ist er andrer Meynung als wir. An Allem, was uns gefällt, hat er etwas auszusetzen. Es ist doch sehr unangenehm, sich immer widersprechen zu laßen!"

„Aber, wenn ihr nun immer Unrecht habt? antwortete Demokritus. — Und laßt doch einmal sehen, wie es anders seyn könnte! Alle eure Begriffe habt ihr eurer Amme zu danken: und über alles denkt ihr noch eben so, wie ihr als Kinder davon dachtet. Eure Körper sind gewachsen, und eure Seelen liegen noch in der Wiege. Wie viele unter euch haben sich die Mühe gegeben, den Grund zu erforschen, warum etwas wahr oder gut oder schön ist? Gleich den Unmündigen und Säuglingen nennt ihr alles gut und schön, was eure Sinnen kitzelt, was euch gefällt; und auf was für kleinfügige

oft gar nicht zur Sache gehörende Ursachen und Umstände kömmt es an, ob euch etwas gefallen soll oder nicht? Wie verlegen würdet ihr oft seyn, wenn ihr sagen solltet, warum ihr dieß liebt und jenes haßet? Grillen, Launen, Eigensinn, die Gewohnheit euch von andern Leuten gängeln zu laßen, mit ihren Augen zu sehen, mit ihren Ohren zu hören, und was sie euch vorgepfiffen haben, nachzupfeifen, — sind die Triebfedern, die bey euch die Stelle der Vernunft ersetzen. Soll ich euch sagen, woran der Fehler liegt? Ihr habt euch einen falschen Begriff von Freyheit in den Kopf gesetzt. Eure Kinder von drey oder vier Jahren haben freylich den nämlichen Begriff davon; aber dieß macht ihn nicht richtiger. Wir sind ein freyes Volk, sagt ihr; und nun glaubt ihr; die Vernunft habe euch nichts einzureden. „Warum sollten wir nicht denken dörfen, wie es uns beliebt? Lieben und haßen, wie es uns beliebt? Bewundern oder verachten, was uns beliebt! Wer hat ein Recht uns zur Rede zu stellen, oder unsern Geschmack und unsere Neigungen vor seinen Richterstuhl zu fordern?“ — Nun dann, meine lieben Abderiten, so denkt und faselt, liebt und haßt, bewundert und verachtet, wie, wenn, und was euch beliebt! Begeht Thorheiten so oft und so viel euch beliebt! Macht euch lächerlich, wie es euch beliebt! Wem liegt am Ende was daran? So lang es nur Kleinigkeiten, Puppen und Steckenpferde betrifft, wäre es unbillig, euch im Besitze des Rechtes, eure Puppe und euer Steckenpferd nach Be-

lieben

lieben zu putzen und zu reiten, stören zu wollen. Gesetzt auch eure Puppe wäre häßlich, und das, was ihr euer Steckenpferd nennt, sähe von Vorne und von Hinten einem Oechslein oder Eselein ähnlich: was thut das? Wenn eure Thorheiten euch glücklich und niemand unglücklich machen, was geht es andere Leute an, daß es Thorheiten sind? Warum sollte nicht der Hochweise Rath von Abdera, in feyerlicher Prozeßion, einer hinter dem andern, vom Rathhause bis zum Tempel der Latona Burzelbäume machen dörfen, wenn es dem Rathe und Volke von Abdera so gefällig wäre? Warum solltet ihr euer beßtes Gebäude nicht in einen Winkel, und eure schöne kleine Venus nicht auf einen Obelisk setzen dörfen? Aber, meine lieben Landsleute, nicht alle eure Thorheiten sind so unschuldig wie diese; und wenn ich sehe, daß ihr euch durch eure Grillen und Aufwallungen Schaden thut, so müßt' ich euer Freund nicht seyn, wenn ich stille dazu schweigen könnte. Zum Exempel, euer Krieg mit den Lemniern, der unnöthigste und unbesonnenste, der jemals angefangen wurde, um der albernsten Ursache von der Welt, um einer Tänzerinn willen? — Es fiel in die Augen, daß ihr damals unter dem unmittelbaren Einfluße eures bösen Dämons waret, da ihr ihn beschloßet. Allein alles half nichts, was man auch dagegen vorstellte. Die Lemnier sollten gezüchtiget werden; und wie ihr Leute von lebhafter Einbildung seyd, so schien euch nichts leichters, als euch von der ganzen Insel Meister zu machen.

Denn

Denn die Schwierigkeiten einer Sache pflegt ihr nie eher in Erwägung zu nehmen, als bis euch eure Nase daran erinnert. Doch dieß alles möchte noch hingegangen seyn, wenn ihr nur wenigstens die Ausführung eurer Entwürfe einem tüchtigen Manne aufgetragen hättet. Aber den jungen **Aphron** zum Feldherrn zu machen, ohne daß sich irgend ein möglicher Grund davon erdenken ließ, als weil eure Weiber fanden, daß er in seiner prächtigen neuen Rüstung so schön wie ein Paris sey; und — über dem Vergnügen, einen großen feuerfarben Federbusch auf seinem hirnlosen Kopfe nicken zu sehen — zu vergeßen, daß es nicht um ein Lustgefechte zu thun war: dieß, läugnet's nur nicht, dieß war ein Abderiten-Streich! Und nun, da ihr ihn mit dem Verluste eurer Ehre, eurer Galeeren, und eurer beßten Mannschaft, bezahlt habt, was hilft es euch, daß die Athenienser (*), die ihr euch in ihren Thorheiten zum Muster genommen habt, eben so sinnreiche Streiche, und zuweilen mit eben so glücklichem Ausgange zu spielen pflegen.

In

(*) Die Athenienser hatten zu ihrem Kriege mit Megara keinen beßern Grund, (wenn man dem Aristophanes glauben dörfte) als daß etliche junge Herren von Megara, um die Entführung einer megarischen Kourtisane zu rächen, ein paar junge Dirnen von der nämlichen Profeßion aus Aspasiens Pflanzschule entführt hatten. Aspasia vermochte alles über den Perikles, Perikles alles in Athen, und so wurde den Megarern der Krieg angekündigt. **Plutarch** im Leben des Perikles.

In diesem Tone sprach Demokritus mit den Abderiten, so oft sie ihm Gelegenheit dazu gaben; aber, wiewohl dieß sehr oft geschah, so konnten sie sich doch unmöglich gewöhnen, diesen Ton angenehm zu finden. „So geht es, sagten sie, wenn man naseweisen Jünglingen erlaubet in der weiten Welt herum zu reisen, um sich ihres Vaterlandes schämen zu lernen, und nach zehn oder zwanzig Jahren mit einem Kopfe voll ausländischer Begriffe, als Kosmopoliten zurückzukommen, die alles beßer wißen als ihre Großväter, und alles anderswo beßer gesehen haben, als zu Hause. Die alten Egyptier, die niemand reisen ließen, ehe er wenigstens fünfzig Jahre auf dem Rücken hatte, waren weise Leute!“

Und eilends giengen die Abderiten hin, und machten ein Gesetz, daß kein Abderitensohn hinfür weiter als bis an den korinthischen Isthmus, länger als ein Jahr, und anders als unter der Aufsicht eines bejahrten Hofmeisters, von altabderitischer Abkunft, Denkart und Sitte, sollte reisen dörfen. „Junge Leute müßen zwar die Welt sehen, sagte das Dekret: aber eben darum sollen sie sich an jedem Orte nicht länger aufhalten, als bis sie alles, was mit Augen da zu sehen ist, gesehen haben. Besonders soll der Hofmeister genau bemerken, was für Gasthöfe (*) sie

(*) Ob diese Stelle, der Gasthöfe wegen, für unächt und eingeschoben zu halten sey, überläßt man dem Urtheile derjenigen, welche die rem cauponariam Veterum gründlich untersucht haben.

sie angetroffen, wie sie gegeßen, und wie viel sie bezahlen müßen; damit ihre Mitbürger sich in der Folge diese ersprießlichen Geheimnachrichten zu Nutze machen können. Ferner soll (wie das Dekret weiter sagt) zu Ersparung der Unkosten eines allzulangen Aufenthaltes an einem Orte, der Hofmeister dahin sehen, daß der junge Abderite in keine unnöthige Bekanntschaften verwickelt werde. Der Wirth oder der Hausknecht, als an dem Orte einheimisch, kann ihm am beßten sagen, was da Merkwürdiges zu sehen ist, wie die dasigen Gelehrten und Künstler heißen, wo sie wohnen, und um welche Zeit sie zu sprechen sind; dieß notirt sich der Hofmeister in sein Tagebuch; und dann läßt sich in zween oder drey Tagen, wenn man die Zeit wohl zu Rathe hält, vieles in Augenschein nehmen."

Zum Unglücke für dieses weise Dekret befanden sich zween abderitische junge Herren von großer Wichtigkeit eben auf dem Lande, als es abgefaßt, und, nach alter Gewohnheit, dem Volke auf den Hauptplätzen der Stadt vorgesungen wurde. Der eine war der Sohn eines Krämers, der durch Geiz und niederträchtige Kunstgriffe in seinem Gewerbe binnen vierzig Jahren ein beträchtliches Vermögen zusammengekratzt, und, in Kraft deßelben, seine Tochter, wiewohl sie das häßlichste nnd dummste Thierchen von ganz Abdera war, kürzlich an einen Neffen des kleinen dicken Rathsherrn, deßen oben rühmliche Erwähnung gethan worden,

verheurathet hatte. Der andere war der einzige Sohn des Nomophylax, und sollte, um seinem Vater je bälder je lieber in diesem Amte beygeordnet werden zu können, nach Athen reisen, und sich mit dem Musikwesen daselbst genauer bekannt machen; während daß der Erbe des Krämers, der ihn begleiten wollte, mit den Putzmacherinnen und Sträußermädchen von Athen genauere Bekanntschaft zu machen gesonnen war. Nun hatte das Dekret an den besondern Fall, worinn sich diese jungen Herren befanden, nicht gedacht. Die Frage war allso, was zu thun sey? Ob man auf eine Modifikation des Gesetzes antragen, oder beym Senate blos um Dispensation für den vorliegenden Fall ansuchen sollte? — Keines von beyden, sagte der Nomophylax, der eben mit der Komposition eines neuen Tanzes auf das Fest der Latona fertig, und außerordentlich mit sich selbst zufrieden war. Um etwas am Gesetze selbst zu ändern, müßte man das Volk deßwegen zusammen berufen; und dieß würde unsern Mißgünstigen nur Gelegenheit geben die Mäuler aufzureißen. Was die Dispensation betrifft, so ist's zwar an dem, daß man die Gesetze meistens nur um der Dispensationen willen macht; und ich zweifle nicht, daß der Senat uns ohne Schwierigkeit zugestehen würde, was jeder in ähnlichen Fällen kraft des Gegenrechtes fodern zu können wünscht. Indeßen hat doch jede Befreyung das Ansehen einer erwiesenen Gnade, und wozu haben wir nöthig, uns Verbindlichkeiten aufzuhalsen? Das Gesetz ist ein schlafender Leue,

bey

bey dem man, so lang er nicht aufgeweckt wird, so sicher als bey einem Lamme vorbeyschleichen kann. Und wer wird die Unverschämtheit oder die Verwegenheit haben, ihn gegen den Sohn des Nomophylax aufzuwecken?

Dieser Beschirmer der Gesetze war, wie wir sehen, ein Mann, der von den Gesetzen und von seinem Amte sehr verfeinerte Begriffe hatte, und sich der Vortheile, die ihm das letztere gab, fertig zu bedienen wußte. Sein Name verdient aufbehalten zu werden. Er nannte sich **Grillus**, des **Cyniskus** Sohn.

9.

Demokritus hatte sich, da er in sein Vaterland zurückkam, mit dem Gedanken geschmäuchelt, daß er demselben mittels alles deßen, um was sich sein Verstand und sein Herz indeßen gebeßert hatte, nützlich werden könnte. Er hatte sich nicht vorgestellt, daß es mit den abderitischen Köpfen so gar übel stünde, als er es wirklich befand. Aber nun, da er sich einige Zeit unter ihnen aufgehalten, sah er augenscheinlich, daß es ein eitles Unternehmen gewesen wäre, sie verbeßern zu wollen. Alles war bey ihnen so verschoben, daß man nicht wußte, wo man die Verbeßerung anfangen sollte. Jeder ihrer Mißbräuche hieng an zwanzig andern; es war unmöglich einen davon abzustellen, ohne den ganzen Staat umzuschaffen. Eine gute Seuche (dacht er) welche das ganze Völkchen, bis auf etliche Dutzend Kinder, die

gerade

gerade groß genug wären, um der Ammen entbehren zu können, von der Erde vertilgte, wäre das einzige Mittel, das der Stadt Abdera helfen könnte; den Abderiten ist nicht zu helfen!

Er beschloß also, sich mit guter Art von ihnen zurückzuziehen, und gieng ein kleines Gut zu bewohnen, das er in der Gegend von Abdera besaß, und mit deßen Benützung und Verschönerung er die Stunden beschäftigte, die ihm sein Lieblingsstudium, die Erforschung der Naturwirkungen, übrig ließ. Aber zum Unglücke für ihn, lag dieß Landgut zu nahe bey Abdera; und da seine Lage ungemein schön, und der Weg dahin einer der angenehmsten Spatziergänge war, so sah er sich alle Tage Gottes von einem Schwarme von Abderiten und Abderitinnen, lauter Vettern und Basen, heimgesucht, welche das schöne Wetter und den angenehmen Spatziergang zum Vorwande nahmen, ihn in seiner glücklichen Einsamkeit zu stören.

Wiewohl Demokritus den Abderiten wenigstens eben so wenig gefiel als sie ihm, so war doch die Wirkung davon sehr verschieden. Er flohe sie, weil sie ihm lange Weile machten; und sie suchten ihn, weil sie sich die Zeit dadurch vertrieben. Er wußte die Seinige anzuwenden, sie hingegen hatten nichts beßers zu thun.

Wir kommen, Ihnen in ihrer Einsamkeit die Zeit kürzen zu helfen, sagten die Abderiten. — Ich pflege in meiner eigenen Gesellschaft sehr kurze Zeit zu haben, sagte Demokritus.

Aber wie ist es möglich, daß man immer so allein seyn kann, rief die schöne Pirhöka: Ich würde vor Langerweile vergehen, wenn ich einen einzigen Tag leben sollte, ohne Leute zu sehen. — Sie versprachen sich: von Leuten gesehen zu werden, meynen Sie, sagte Demokritus.

„Aber woher nehmen sie auch, daß Demokritus Langeweile hat? Sein ganzes Haus ist mit Seltenheiten angefüllt. Mit Ihrer Erlaubniß, Demokritus — laßen Sie uns doch alle die schönen Sachen sehen, die Sie auf Ihrer Reise gesammelt haben.“

Nun gieng das Leiden des armen Einsiedlers erst recht an. Er hatte in der That eine schöne Sammlung von Naturalien aus allen Reichen der Natur; ausgestopfte Thiere, Vögel, Fische, Schmetterlinge, Muscheln, Versteinerungen, Erze, u. s. w. Alles war den Abderiten neu; alles erregte ihr Erstaunen. Der gute Naturforscher wurde in einer Minute mit so viel Fragen übertäubt, daß er, wie die Fama, aus lauter Ohren und Zungen hätte zusammengesetzt seyn müßen, um auf alles antworten zu können. „Erklären Sie uns doch, was dieses ist? Wie es heißt? Woher es ist? Wie es zugeht? Warum es so ist?“

Demokritus erklärte so gut er konnte, und wußte; aber den Abderiten wurde nichts klärer dadurch; es war ihnen vielmehr, als begriffen sie immer weniger von der Sache, jemehr er sie erklärte. Seine Schuld war es nicht!

„Wunder-

„Wunderbar! Unbegreiflich! Sehr wunderbar!“ — War ihr ewiger Gegenklang. — So natürlich als etwas in der Welt! — erwiederte Demokritus ganz kaltsinnig. — „Sie sind gar zu bescheiden, Demokritus; oder vermuthlich wollen Sie nur, daß man Ihnen destomehr Komplimente über ihren guten Geschmack und über ihre großen Reisen machen soll? — Setzen Sie Sich deßwegen in keine Unkosten, meine Herren; ich nehme alles für empfangen an.

„Aber es mag doch eine angenehme Sache seyn, so tief in die Welt hinein zu reisen? — sagte ein Abderite.

„Und ich dächte gerade das Gegentheil, sprach ein anderer. — Nehmen Sie alle die Gefahren und Beschwerlichkeiten, denen man täglich ausgesetzt ist; die schlimmen Straßen, die schlechten Gasthöfe, die Sandbänke, die Schiffbrüche, die wilden Thiere, Krokodile, Einhörner, Greifen und geflügelte Leuen, von denen in der Barbarey alles wimmelt. —“

„Und dann, was hat man am Ende davon, „(sagte ein Matador von Abdera), wenn man „gesehen hat, wie groß die Welt ist? Ich „dächte, das Stück, das ich selbst davon besitze, „käme mir dann so klein vor, daß ich keine „Freude mehr daran haben könnte.“

„Aber rechnen Sie für nichts, so viel Menschen zu sehen? — erwiederte der Erste.“

„Und was sieht man denn da? Menschen! Die konnte man zu Hause sehen. Es ist allenthalben wie bey uns.“

„Ey, hier ist gar ein Vogel ohne Füße,“ rief ein junges Frauenzimmer.

„Ohne Füße?“ — Und der ganze Vogel nur eine einzige Feder! das ist erstaunlich! — sprach eine andere. „Begreifen Sie das?“

„Ich bitte Sie, Demokritus, erklären Sie uns, wie er gehen kann, da er keine Füße hat?“

„Und wie er mit einer einzigen Feder fliegt?“

„O! was ich am liebsten sehen möchte, sagte eine von den Basen, das wäre ein lebendiger Sphinx! Sie müssen deren wohl viele in Egypten gefunden haben?“

„Aber ist's möglich, ich bitte Sie, daß die Weiber und Töchter der Gymnosophisten in Indien — wie man sagt — Sie verstehen mich doch, was ich fragen will?“

Nicht ich, Frau Salabanda.

„O, Sie verstehen mich gewiß! Sie sind ja in Indien gewesen? Sie haben die Weiber der Gymnosophisten gesehen?“

O ja, und Sie können mir glauben, daß die Weiber der Gymnosophisten weder mehr, noch weniger — Weiber sind, als die Weiber der Abderiten.

„Sie erweisen uns viele Ehre. Aber dieß ist nicht, was ich wißen wollte. Ich frage, ob es wahr ist, daß sie — (hier hielt Frau Salabanda eine Hand vor ihren Busen, und die

andere

andere — kurz, sie setzte sich in die Attitüde (*) der mediceischen Venus, um dem Philosophen begreiflich zu machen, was sie wißen wollte): Nun verstehen Sie mich doch? sagte Sie.

Ja, Madam, die Natur ist nicht karger gegen sie gewesen, als gegen andere. Welch eine Frage das ist!

„Sie wollen mich nicht verstehen, Demokritus; ich dächte doch, ich hätte Ihnen deutlich genug gesagt, daß ich wißen möchte, ob es wahr sey, daß sie — weil sie doch wollen, daß ichs ihnen unverblümt sage — so nackend gehen, als sie auf die Welt kommen?

„Nackend! — riefen die Abderitinnen alle auf einmal. Da wären sie ja noch unverschämter als die Mädchen in Sparta! Wer wird auch so was glauben?“

Sie haben Recht, sagte der Naturforscher; die Weiber der Gymnosophisten sind weniger nackend als die Weiber der Griechen in ihrem

(*) Ein fremdes Wort! Ich bitte es den Puristen ab. Aber weder Lage, noch Stellung, noch Geberde drückt das aus, was Attitüde; und so oft es uns an unentbehrlichen einheimischen Worten gebricht, werden wir wohl genöthiget bleiben, fremde zu borgen. Und von wem können wir solchenfalls schicklicher borgen, als von derjenigen lebenden Sprache, welche die polierteste und allgemeinste ist? So machten es die alten Römer mit der Griechischen, und warum sollten deutsche Schriftsteller, mit gleicher Bescheidenheit, nicht thun dörfen, was sogar Cicero, dem seine Muttersprache so viel zu danken hatte, für erlaubt hielt?

vollständigsten Anzuge; Sie sind vom Kopfe bis zu den Füßen in ihre Unschuld und in die öffentliche Ehrbarkeit eingehüllt (*).

„Wie meynen Sie das?“

Kann ich mich deutlicher erklären?

Ach, nun verstehe ich Sie! Es soll ein Stich seyn? Aber Sie scherzen doch wohl nur mit ihrer Ehrbarkeit und Unschuld. Wenn die Weiber der Gymnosophisten nicht haltbarer gekleidet sind, so — müßen sie entweder sehr häßlich oder ihre Männer sehr frostig seyn.“

Keines von beyden. Ihre Weiber sind wohlgebildet, und ihre Kinder gesund, und voller Leben; ein unverwerfliches Zeugniß zu Gunsten ihrer Väter, däucht mich!

„Sie sind ein Liebhaber von Paradoxen, Demokritus, sprach der Matador; aber Sie werden mich in Ewigkeit nicht überreden, daß die Sitten eines Volkes desto reiner seyen, je nackender die Weiber deßelben sind.“

Wenn ich ein so großer Liebhaber von Paradoxen wäre, als man mich beschuldigt, so würd' es mir vielleicht nicht schwer fallen, Sie deßen durch Beyspiele und Gründe zu überführen. Aber ich bin dem Gebrauche der Gymnoso-

nosо-

(*) Die öffentliche Ehrbarkeit diente ihnen statt eines Schleyers, sagt' ich weis nicht welcher Alter von den spartanischen Töchtern.

nosophistinnen nicht günstig genug, um mich zu seinem Vertheidiger aufzuwerfen. Auch war meine Meynung gar nicht, das zu sagen, was mich der scharfsinnige Kratylus sagen läßt. Die Weiber der Gymnosophisten schienen mir nur zu beweisen, daß Gewohnheit und Umstände in Gebräuchen dieser Art alles entscheiden. Die spartanischen Töchter, weil sie kurze Röcke, und die am Indus, weil sie gar keine Röcke tragen, sind darum weder unehrbarer, noch größerer Gefahr ausgesetzt, als diejenigen, die ihre Tugend in sieben Schleyer einwickeln. Nicht die Gegenstände, sondern unsere Meynungen davon, sind die Ursache unordentlicher Leidenschaften. Die Gymnosophisten, welche keinen Theil des menschlichen Körpers für unedler halten, als den andern, sehen ihre Weiber, wiewohl blos in ihr angebohrnes Fell gekleidet, für eben so gekleidet an, als die Scythen die ihrigen, wenn sie ein Tygerkatzenfell um die Lenden hangen haben.

„Ich wünschte nicht, daß Demokritus mit seiner Philosophie so viel über unsere Weiber vermöchte, daß sie sich solche Dinge in den Kopf setzten, sagte ein ehrenfester steifer Abderite, der mit Pelzwaaren handelte. Ich auch nicht, sagte ein Leinwandhändler. Ich wahrlich auch nicht, sagte Demokritus, wiewohl ich weder mit Pelzen noch Leinwand handle.

Aber Eins erlauben Sie mir noch zu fragen, lispelte die Base, die so gern lebendige Sphinxe

gesehen haben möchte. Sie sind in der ganzen Welt herumgekommen; und es soll da viele wunderbare Länder geben, wo alles anders ist als bey uns; —

(Ich glaube kein Wort davon, murmelte der Rathsherr, indem er, wie Homers Jupiter, das ambrosische Haar auf seinem weisheitschwangern Kopfe schüttelte):

„Sagen Sie mir doch, in welchem unter allen diesen Ländern es Ihnen am beßten gefallen hat?“

Wo könnt' es einem beßer gefallen, als zu Abdera?

„O wir wißen schon, daß dieß ihr Ernst nicht ist. Ohne Komplimente! antworten Sie der jungen Dame, wie Sie denken“ sagte der Rathsherr.

Sie werden über mich lachen, erwiederte der Philosoph, aber weil sie es verlangen, schöne **Klonarion**, so will ich Ihnen die reine Wahrheit sagen. Haben Sie nie von einem Lande gehört, wo die Natur so gut ist, neben ihren eigenen Verrichtungen, auch noch die **Arbeit der Menschen** auf sich zu nehmen? Von einem Lande, wo ewiger Friede herrscht; wo niemand Knecht nnd niemand Herr, niemand arm und jedermann reich ist; wo der Durst nach Golde zu keinen Verbrechen zwingt, weil man das Gold zu nichts gebrauchen kann; wo eine Sichel ein eben so unbekanntes Ding ist, als ein Schwerdt; wo der Fleißige nicht

für

für den Müßiggänger arbeiten muß; wo es keine Aerzte giebt, weil niemand krank wird; keine Richter, weil es keine Händel giebt; keine Händel, weil jedermann zufrieden ist; und jedermann zufrieden ist, weil jedermann alles hat, was er nur wünschen kann; — mit einem Worte, von einem Lande; wo alle Menschen so fromm wie die Lämmer, und so glücklich wie die Götter sind? Haben Sie nie von einem solchen Lande gehört?

„Nicht, daß ich mich erinnerte."

Dieß ist ein Land, Klonarion! Da ist es nie zu warm, und nie zu kalt, nie zu naß, und nie zu trocken; Frühling und Herbste regieren dort nicht wechselweise, sondern, wie in den Gärten des Alzinous, zugleich in ewiger Eintracht. Berge und Thäler, Wälder und Auen sind mit allem angefüllt, was des Menschen Herz gelüsten kann. Aber nicht etwan so, daß die Leute sich die Mühe geben müßten die Hasen zu jagen, die Vögel oder Fische zu fangen, und die Früchte zu pflücken, die sie eßen wollen; oder daß sie die Gemächlichkeiten, deren sie genießen, erst mit vielem Ungemache erkaufen müßten. Nein; Alles macht sich da von selbst. Die Rebhühner und Schnepfen fliegen einem gespickt und gebraten um den Mund, und bitten demüthig, daß man sie eßen möchte; Fische von allen Arten schwimmen gekocht in Teichen von allen möglichen Brühen, deren Ufer immer voll Austern, Krebse, Pasteten, Schinken, und Ochsenzungen liegen. Hasen und

Rehböcke kommen freywillig herbeygelaufen, streifen sich das Fell über die Ohren, stecken sich an den Bratspieß, und legen sich, wenn sie gahr sind, von selbst in die Schüßel. Allenthalben stehen Tische, die sich selbst decken; und weichgepolsterte Sophas oder niedliche Ruhebettchen laden allenthalben zum Ausruhen vom Nichtsthun und zu angenehmen Ermüdungen ein. Neben denselben rauschen kleine Bäche von Milch und Honig, von zyprischem Weine, Zitronenwaßer und andern angenehmen Getränken; und über sie her wölben sich, mit Rosen und Jasmin untermengt, Stauden voller Becher und Gläser, die sich von selbst füllen, so oft sie ausgetrunken werden. Auch giebt es da Bäume, die statt der Früchte kleine Pastetchen, Bratwürste, Mandelkrapfen, und Buttersemmeln tragen; andere, die an allen Aesten mit Geigen, Harfen, Zithern, Theorben, Flöten und Waldhörnern behangen sind, welche von sich selbst das angenehmste Konzert machen, das man hören kann. Die glücklichen Menschen, nachdem sie den wärmern Theil des Tages verschlafen, und den Abend vertanzt, versungen und verscherzt haben, erfrischen sich dann in kühlen marmernen Bädern, wo sie von unsichtbaren Händen sanft gerieben, mit feinem Byßus, der sich selbst gesponnen und gewebt hat, abgetrocknet, und mit den kostbarsten Eßenzen, die aus den Abendwolken, wie feuchter Duft heruntherthauen, eingebalsamt werden. Dann legen sie sich auf schwellenden Polstern um volle Tafeln her, und eßen und trinken

und lachen, singen und tändeln und küßen, die ganze Nacht durch, die ein ewiger Vollmond zum sanftern Tage macht; und — was noch das Angenehmste ist —

„O, gehen Sie, Herr Demokritus, Sie haben mich zum beßten! was Sie mir da erzählen, ist ja das Mährchen vom Schlaraffenlande, das ich tausendmal von meiner Amme gehört habe, wie ich noch ein kleines Mädchen war.“

Aber sie finden doch auch, Klonarion, daß sichs gut in diesem Lande leben müßte?

Merken Sie denn nicht, daß unter allem diesen eine geheime Bedeutung verborgen liegt? sagte der weise Rathsmann; Vermuthlich eine Satyre auf gewiße Philosophen, welche das höchste Gut in der Wohllust suchen.

Uebel gerathen, Herr Rathsherr! Dachte Demokritus.

Ich erinnere mich in den Amphiktyonen des Teleklides eine ähnliche Beschreibung des goldnen Alters, die so drollicht als möglich ist, gelesen zu haben, sagte Frau Salabanda (*).

Das

(*) Frau Salabanda hat Recht. Lange vor dem Hammel der Madame Daunoy machte Luzian in seiner wahren Geschichte, und lange vor Luzian machten die griechischen Komödien-Dichter, Metagenes, Pherekrates, Teleklides, Krates und Kratinus, Beschreibungen vom Schlaraffenlande und vom Schlaraffenleben, worinn sie sich in die Wette beeiferten, der ausschweifendsten Einbildungskraft eines neuern Mährchenmachers nichts übrig zu

Das Land, das ich der schönen Klonarion beschrieb, sprach der Naturforscher, ist keine Satyre; es ist das Land, in welches, von jedem Dutzend unter euch weisen Leuten, zwölfe sich im Herzen hineinwünschen und nach Möglichkeit hineinarbeiten; und in welches uns eure abderitischen Sittenlehrer hineindeklamiren wollen; wenn anders ihre Deklamationen irgend einen Sinn haben.

Ich möchte wohl wißen, wie sie dieß verstehen, sagte der Rathsherr, der (vermöge einer vieljährigen Gewohnheit nur mit halben Ohren zu hören, und sein Votum schlummernd von sich zu geben) nicht gerne die Mühe nahm, einer Sache lange nachzudenken.

Sie lieben eine starke Beleuchtung, wie ich sehe, Herr Rathsmeister, erwiederte Demokritus. Aber zu viel Licht ist zum Sehen eben so unbequem, als zu wenig. Helldunkel ist, däucht mir, gerade so viel Licht, als man gebraucht, um weder zu viel noch zu wenig zu sehen. Ich setze zum Voraus, daß Sie überhaupt sehen können. Denn, wenn dieß nicht wäre, so begreifen Sie wohl, daß wir beym Lichte von zehntausend Sonnen nicht beßer sehen würden, als beym Scheine eines Feuerwurmes.

„Sie

---

zu laßen. Die kühnsten Züge in dem Gemälde, welches Demokritus davon macht, sind aus den Fragmenten genommen, die uns Athenäus im sechsten Buche seines Gastmahls der Sophisten davon aufbehalten hat.

„Sie sprechen von Feuerwürmern?“ — (sagte der Rathsherr, indem er bey dem Worte Feuerwurm aus einer Art von Seelenschlummer erwachte, in welchen er über dem Gaffen nach Salabandas Busen, während daß Demokritus redete, gefallen war.) — Ich dachte, wir sprächen von den Moralisten.“

Von Moralisten oder Feuerwürmern, wie es Ihnen beliebt, versetzte Demokritus. Was ich sagen wollte, um Ihnen die Sache, wovon wir sprachen, deutlich zu machen, war dieß? Ein Land, wo ewiger Friede herrscht, und wo alle Menschen in gleichem Grade frey und glücklich sind; wo das Gute nicht mit dem Bösen vermischt ist, Schmerz nicht an Wohllust, und Tugend nicht an Untugend gränzt, wo lauter Schönheit, lauter Ordnung, lauter Harmonie ist, — mit einem Worte, ein Land, wie eure Moralisten den ganzen Erdboden haben wollen, ist entweder ein Land, wo die Leute **keinen Magen und keinen Unterleib** haben, oder es muß schlechterdings das Land seyn, das uns Teleklides schildert; aus deßen **Amphiktyonen** ich (wie die schöne Salabanda sehr wohl bemerkt hat) meine Beschreibung genommen habe. Vollkommene Gleichheit, vollkommene Zufriedenheit mit dem Gegenwärtigen, immerwährende Eintracht — kurz, die **saturnischen Zeiten**, wo man keine Könige, keine Priester, keine Soldaten, keine Rathsherren, keine Moralisten, keine Schneider, keine Köche, keine Aerzte, und keine Scharfrichter braucht,

sind

sind nur in dem Lande möglich, wo einem die Rebhühner gebraten in den Mund fliegen, oder (welches ungefähr eben so viel sagen will) wo man keine Bedürfniße hat. Dieß ist, wie mich däucht, so klar, daß es demjenigen, dem es dunkel ist, durch alles Licht im Feuerhimmel nicht klärer gemacht werden konnte. Gleichwohl ärgern sich eure Moralisten darüber, daß die Welt so ist, wie sie ist; und wenn der ehrliche Philosoph, der die Ursachen weis, warum sie nicht anders seyn kann, den Aerger dieser Herren lächerlich findet; so begegnen sie ihm, als ob er ein Feind der Götter und der Menschen wäre; welches zwar an sich selbst noch lächerlicher ist, aber zuweilen da, wo die milzsüchtigen Herren den Meister spielen, einen ziemlich tragischen Ausgang nimmt.

„Aber was wollen Sie denn, daß die Moralisten thun sollen?“

Die Natur erst ein wenig kennen lernen, ehe sie sich einfallen laßen, es beßer zu wißen, als sie; Verträglich und duldsam gegen die Thorheiten und Unarten der Menschen seyn, welche die ihrigen dulden müßen; durch Beyspiele beßern, statt durch frostiges Gewäsche zu ermüden, oder durch Schmähreden zu erbittern; keine Wirkungen fodern, wovon die Ursachen noch nicht da sind, und nicht verlangen, daß wir die Spitze eines Berges erreicht haben sollen, ehe wir hinauf gestiegen sind.

„So unsinnig wird doch niemand seyn?“ — sagte der Abderiten einer.

So

So unsinnig sind neun Zehntheile der Gesetzgeber, Projektmacher, Schulmeister und Weltverbeßerer auf dem ganzen Erdenrunde alle Tage! — sagte Demokritus.

Die zeitverkürzende Gesellschaft, welche die Laune des Naturforschers unerträglich zu finden anfieng, begab sich nun wieder nach Hause; und dahlte unterwegs, beym Glanze des Abendsternes und einer schönen Dämmerung, von Sphinxen, Einhörnern, Gymnosophisten und Schlaraffenländern; und, so viel Mannigfaltigkeit auch unter allen den Albernheiten, welche gesagt wurden, herrschte, so stimmten doch alle darinn überein: daß Demokritus ein wunderlicher, einbildischer, überkluger, tadelsüchtiger, wiewohl bey allem dem ganz kurzweiliger, Sonderling sey. „Sein Wein ist das beßte, was man bey ihm findet, sagte der Rathsherr.“

Gütiger Anubis! dachte Demokritus, da er wieder allein war: was man nicht mit diesen Abderiten reden muß, um sich die Zeit von ihnen vertreiben zu laßen!

10.

Daß man sich aber gleichwohl nicht einbilde, als ob alle Abderiten, ohne Ausnahme, durch ein Gelübd oder durch ihren Bürgereid verbunden gewesen seyen, nicht mehr Verstand zu haben, als ihre Großmütter, Ammen, und Rathsherren! Abdera, die Nebenbuhlerinn von Athen, hatte auch Philosophen, so wie

sie

sie Maler und Dichter hatte. Der berühmte Sophiste Protagoras war ein Abderite gewesen, und hatte eine Menge von Schülern hinterlaßen, die ihrem Meister zwar nicht an Witz und Beredsamkeit gleich kamen, aber ihm dafür auch an Eigendünkel und Albernheit desto überlegener waren.

Diese Herren hatten sich eine bequeme Art von Philosophie zubereitet, vermittels welcher sie ohne Mühe auf jede Frage eine Antwort fanden, und von allem, was unter und über der Sonnen ist, so geläufig schwatzten, daß — in so ferne sie nur immer Abderiten zu Zuhörern hatten — die guten Zuhörer sich festiglich einbildeten, ihre Philosophen wüßten sehr viel mehr davon als sie selbst; wiewohl im Grunde der Unterschied nicht so groß war, daß ein vernünftiger Mann eine Feige darum gegeben hätte. Denn am Ende lief es doch immer darauf hinaus, daß der abderitische Philosoph, etliche lange nichts bedeutende Wörter abgerechnet, gerade so viel von der Sache wußte, als derjenige unter allen Abderiten, der — am wenigsten davon zu wißen glaubte.

Diese Philosophen, vermuthlich weil sie es für zu klein hielten in den **Detail der Natur** herabzusteigen, gaben sich mit lauter Aufgaben ab, die außerhalb der Gränzen des menschlichen Verstandes liegen. Bis in diese Region, dachten sie, folgt uns niemand, als — wer unsersgleichen ist; und was wir auch den Abderiten davon vorsagen, so sind wir wenigstens gewiß, daß uns niemand Lügen strafen kann.

Zum

Zum Exempel: eine ihrer Lieblings-Materien war die Frage, „wie, warum, und woraus die Welt entstanden sey?“

„Sie gieng aus einem Ey hervor, sagte Einer, der Aether war das Weiße, das Chaos der Dotter, und die Nacht brütete es aus (*).“

„Sie ist aus Feuer und Waßer entstanden, sagte ein Anderer.“

„Sie ist gar nicht entstanden, sprach der Dritte. Alles war immer so, wie es ist, und wird immer so bleiben, wie es war.“

Diese Meynung fand in Abdera wegen ihrer Bequemlichkeit vielen Beyfall. Sie erklärt alles, sagten sie, ohne daß man nöthig hat, sich erst lange den Kopf zu zerbrechen. Es ist immer so gewesen, war die gewöhnliche Antwort eines Abderiten, wenn man ihn nach der Ursache oder dem Ursprunge einer Sache fragte; und wer sich daran nicht ersättigen wollte, wurde für einen stumpfen Kopf angesehen.

(*) Um denjenigen Lesern, welche weder den Diogenes Laertius, noch des Deslandes oder Bruckers kritische Geschichte der Philosophie, noch die Kompendien des Hrn Formey oder D. Büschings, gelesen haben, irrige Vermuthungen zu ersparen, erinnert der Verfaßer, daß alle hier vorkommende Hypothesen sich eines sehr ehrwürdigen Alterthums und zum Theile einer Menge Verfechter und Anhänger rühmen können. Die Meynung unsers Demokritus ist die einzige, welche, vermuthlich blos, weil sie die gesündeste ist, keine Sekte gemacht hat.

Bayerische Staatsbibliothek München

„Was ihr Welt nennt, sagte der **Vierte**, ist eigentlich eine ewige Reihe von Welten, die, wie die Häute einer Zwiebel, über einander liegen, und sich nach und nach ablösen.“

Sehr deutlich gegeben, riefen die Abderiten, sehr deutlich. Sie glaubten den Philosophen verstanden zu haben, weil **sie sehr gut wußten, was eine Zwiebel war.**

„Schimäre! sprach der **Fünfte** Es giebt freylich unzählige Welten; aber sie entstehen aus der ungefähren Bewegung untheilbarer Sonnenstäubchen, und es ist viel Glück, wenn, nach zehntausenmal tausend übelgerathenen, endlich eine herauskömmt, die noch so leidlich vernünftig aussieht wie die unserige.“

„Atomen geb' ich zu, sprach der **Sechste**: aber keine Bewegung von Ungefähr und ohne Richtung. Die Atomen sind nichts, oder sie haben bestimmte Kräfte und Eigenschaften, und, je nachdem sie einander ähnlich oder unähnlich sind, ziehen sie einander an, oder stoßen sich zurücke. Daher machte der weise **Empedokles** (der Mann, der um die wahre Beschaffenheit des Aetna zu erkundigen, sich weislich mitten in den Becher deßelben hineingestürzt haben soll), Haß und Liebe zu den ersten Ursachen aller Zusammensetzung; und Empedokles hat Recht.“

„Um

„Um Vergebung, meine Herren, ihr habt alle Unrecht, sprach der Siebende. In Ewigkeit wird weder aus euerm mystischen Eye, noch aus euerm Bündniße zwischen Feuer und Waßer, noch aus euern Atomen, noch aus euern Homöomerien, eine Welt herauskommen, wenn ihr keinen Geist zu Hilfe nehmt. Die Welt ist, wie jedes andere Thier eine Zusammensetzung von Materie und Geist. Der Geist ist es, der dem Stoffe Form giebt; beyde sind von Ewigkeit her vereinigt; und, so wie einzelne Körper aufgelößt werden, sobald der Geist, der ihre Theile zusammenhielt, sich zurückzieht; so würde, wenn der allgemeine Weltgeist aufhören könnte, das Ganze zu umfaßen, und zu beleben, Himmel und Erde im nämlichen Augenblicke in einen einzigen, ungeheuren, gestaltlosen, finstern und todten Klumpen zusammenfallen.“

Davor wolle Jupiter und Latona seyn! riefen die Abderiten, nicht ohne sich zu entsetzen, wie sie den Mann eine so fürchterliche Drohung ausstoßen hörten. Es hat keine Gefahr, sagte der Priester **Strobylus**; so lange wir das goldene Fell des Phrixus, und die Frösche der **Latona** in unsern Mauern haben, soll es der Weltgeist des **Sisamis** wohl bleiben laßen, solchen Unfug in der Natur anzurichten.

„Meine Freunde sprach der Achte, der Weltgeist des weisen Sisamis ist mit den Atomen, Homöomerien, Zwiebeln und Eyern meiner Kollegen von gleichem Schlage. Einen De-

miurg müßen wir annehmen, wenn wir eine Welt haben wollen; denn ein Gebäude setzt einen Baumeister oder wenigstens einen Zimmermeister voraus; und nichts macht sich von sich selbst, wie wir alle wißen."

Aber man spricht doch alle Tage: dieß wird von sich selbst kommen, von sich selbst gehen — sagten die Abderiten.

„Man spricht wohl so, antwortete der Philosoph, allein, wo habt ihr jemals gesehen, daß es wirklich so erfolgt wäre? Ich habe freylich unsere Archonten wohl tausendmal sagen hören: es wird sich schon geben; es wird schon kommen! dieß oder jenes wird sich schon machen! Aber wir hatten gut warten! Es gab sich nicht, kam nicht, und machte sich nicht.

Nur allzuwahr, was die Werke unserer Archonten betrifft, (sagte ein alter Schuhflicker, der für einen Mann von Einsicht beym Volke galt, und große Hoffnung hatte bey der nächsten Wahl Zunftmeister zu werden): aber mit den Werken der Natur, wie die Welt ist, mag es doch wohl anders bewandt seyn. Warum sollte die Welt nicht eben so gut aus dem Chaos hervorwachsen können, wie ein Pilz aus der Erde wächst?

„**Meister Pfrieme**, versetzte der Philosoph, zum Zunftmeister soll er meine und aller meiner Vettern Stimme haben; aber keine Einwürfe gegen

gegen mein System, wenn ich bitten darf! Die Pilsen wachsen freylich von selbst aus der Erde hervor, weil — weil — weil sie Pilzen sind; aber eine Welt wächst nicht von selbst, weil sie keine Pilze ist; versteht er mich nun, Meister Pfrieme.“

Alle Anwesenden lachten von Herzen, daß Meister Pfrieme so abgeführt war. Die Welt ist kein Pilz, dieß ist klar wie Taglicht, riefen die Abderiten, da ist nichts einzuwenden, Meister Pfrieme! — Verzweifelt! murmelte der künftige Zunftmeister; aber so geht es, wenn man sich mit diesen Herren abgiebt, welche beweisen können, daß der Schnee weiß ist — **schwarz ist, wolltet ihr sagen, Nachbar.** — Ich weiß, was ich gesagt habe, und was ich sagen wollte, antwortete Meister Pfrieme; und ich wünsche nur, daß die Republik — „Vergeß' er die vierzehn Stimmen nicht, die ich ihm verschaffe, Meister Pfrieme! rief der Philosoph — “ Wohl, wohl! alles wohl! Aber **Demiurg** — das klingt mir bald so wie **Demagog**; und ich will weder Demagogen noch Demiurgen haben; ich bin für die Freyheit, und wer ein guter Abderite ist, der schwinge seinen Hut, und folge mir! Und hiemit gieng Meister Pfrieme davon, (denn der Leser merkt von selbst, daß alles dieß in einer Halle von Abdera gesprochen wurde) und einige müßige Tölpel, die ihn allerwegen zu begleiten pflegten, folgten ihm.

Aber der Philosoph, ohne zu thun, als ob er es gewahr werde, fuhr fort: „Ohne einen

Baumeister, einen Demiurgen, oder wie ihr ihn nennen wollt, laßt sich vernünftiger Weise keine Welt bauen. Aber, merket wohl, es kam auf den Demiurg an, ob er bauen wollte oder nicht; und da er nun einmal bauen wollte, laßt sehen, wie er es anfieng. Stellt euch die Materie als einen ungeheuren Klumpen von vollkommen dichtem Kristalle vor (*); und den Demiurg, wie er mit einem großen Hammer von Diamant diesen Klumpen auf einen Schlag in so viele unendlich kleine Stückchen zerschmettert, daß sie, durch den leeren Raum viele Millionen Kubikmeilen herumstieben. Natürlicher Weise brachen sich diese unendlich kleine Stückchen Kristall auf verschiedene Art; und indem sie, mit der ganzen Heftigkeit der Bewegung, die ihnen der Schlag mit dem diamantenen Hammer gab, auf tausendfache Art wider einander fuhren, und sich unter einander auf allen Seiten stießen, schlugen und rieben; so entstund daraus nothwendig eine unzählige Menge Körperchen von allerley regelmäßigen und unregelmäßigen Figuren; dreyeckichte, viereckichte, achteckichte, vieleckichte, und runde. Aus den runden wurde Waßer und Luft, welche nichts anders als verdünnertes Waßer ist; aus den dreyeckichten Feuer, aus den übrigen die Erde, und aus diesen vier Elementen setzt die Natur, wie ihr wißt, alle Körper in der Welt zusammen."

Das

(*) Dieser Philosoph war allso ein Kartesianer vor dem Kartesius.

Das ist wunderbar, sehr wunderbar! aber es begreift sich doch, sagten die Abderiten. Ein Klumpen Kristall, ein diamantener Hammer, und ein Demiurg, der den Kristall so meisterhaft in Stücken schlägt, daß aus den Splittern, ohne seine weitere Bemühung, eine Welt entsteht! In der That die scharfsinnigste Hypothese, die man sehen kann, und gleichwohl so simpel, daß man dächte, man hätte sie alle Augenblicke selbst erfinden können!"

„Ich erkläre mittelst dieser so simpeln Voraussetzung alle möglichen Wirkungen der Natur," sagte der Philosoph mit selbst zufriedenem Lächeln.

„Nicht ein Wespennest, rief ein Neunter, Dämonax genannt, der den Behauptungen seiner Mitbrüder bisher mit stillschweigender Verachtung zugehört hatte. Es gehören andere Kräfte und Anstalten dazu, ein so großes, so schönes, so wundervolles Werk als dieses Weltgebäude ist, zu Stande zu bringen. Nur ein höchstvollkommener Verstand konnte den Plan davon erfinden; wiewohl ich gerne gestehe, daß zur Ausführung geringere Werkmeister hinlänglich waren. Er überließ sie verschiedenen Klaßen der subalternen Götter, wies einer jeden Klaße ihren besondern Kreis an, in welchem sie arbeitet, und begnügte sich, die allgemeine Aufsicht über das Ganze zu führen. Es ist lächerlich, den Ursprung der Weltkörper, des Erdbodens, der Pflanzen, der Thiere, und alles deßen, was in Luft und Waßer ist, aus Ato-

men oder Sympathien oder ungefährer Bewegung oder einem einzigen Hammerschlage erklären zu wollen. Geister sind es, welche in den Elementen herrschen, die Sphären des Himmels drehen, die organischen Körper bilden, das Frühlingsgewand der Natur mit Blumen sticken, und die Früchte des Herbstes in ihren Schooß ausgießen. Kann etwas faßlicher und angenehmer seyn als diese Theorie? Sie erklärt alles; sie leitet jede Wirkung aus einer ihr angemeßenen Ursache ab; und durch sie begreift man die in jedem andern System unerklärbare **Kunst der Natur** eben so leicht, als man begreift, wie Zeuxes oder Parhasius mit ein wenig gefärbter Erde eine bezaubernde Landschaft oder ein Bad der Diana erschaffen kann."

Was für eine schöne Sache es um die Philosophie ist! sagten die Abderiten. Alles, was man daran aussetzen möchte, ist, daß einem unter so viel feinen Theorien die Wahl sauer wird.

Indeßen machte doch der **Pythagoräer**, der alles durch Geist bewerkstelligte, das meiste Glück. Die **Poeten**, die **Maler**, und alle übrigen **Schutzverwandten der Musen**, mit dem sämmtlichen **Frauenzimmer** von **Abdera** an ihrer Spitze, erklärten sich für die Geister; doch unter der Bedingung, daß es ihnen erlaubt seyn müße, sie in so angenehme Gestalten als jedem gefällig sey einzukleiden.

Ich

Ich bin nie ein besonderer Freund der Philosophie gewesen, (sagte der Priester Strobylus) und aus Ursache: aber wenn die Abderiten ihr Grübeln über das wie und warum der Dinge nun einmal nicht laßen können, so habe ich gegen die Physik des Dämonax noch immer am wenigsten einzuwenden; unter den gehörigen Einschränkungen, verträgt sie sich noch so ziemlich — O sie verträgt sich mit allem in der Welt, sagte Dämonax; dieß ist eben die Schönheit davon!

Soll ich euch meine Meynung sagen? sprach Demokritus: wenn es euch etwan wirklich darum zu thun seyn sollte, die Beschaffenheit der Dinge, die euch umgeben, kennen zu lernen, so däucht mich, ihr nehmet einen ungeheuren Umweg. Die Welt ist sehr groß; und von dem Standorte, woraus wir in sie hineingucken, nach ihren vornehmsten Provinzen und Hauptstädten, ist es so weit, daß ich nicht wohl begreife, wie sich einer von uns einfallen laßen kann, die Karte eines Landes aufzunehmen, wovon ihm, sein angebohrnes Dörfchen ausgenommen, alles übrige, und sogar die Gränzen unbekannt sind. Ich dächte, ehe wir Kosmogonien und Kosmologien träumten, setzten wir uns hin und beobachteten, zum Exempel den Ursprung einer Spinnewebe, und dieß so lange, bis wir so viel davon herausgebracht hätten als fünf Menschen Sinne, mit Verstande angestrengt, daran entdecken können. Ihr werdet zu thun finden, das könnt ihr mir auf mein Wort glauben; aber dafür

werdet ihr auch erfahren, daß euch diese einzige Spinnewebe mehr Aufschlüße über das große System der Natur, und würdigere Begriffe von seinem Urheber geben wird, als alle die feinen Weltsysteme, die ihr, zwischen Wachen und Schlaf, aus euerm eigenen Gehirne herausgesponnen habt.

Demokritus meynte dieß, in ganzem Ernste, aber die Philosophen von Abdera glaubten, daß er ihrer spotten wolle. Er versteht nichts von der Pnevmatik, sagte der eine. Von der Physik noch weniger, sagte der andere. Er ist ein Zweifler — er glaubt keine Grundtriebe — keinen Weltgeist — keinen Demiurg — keinen Gott! — sagte der dritte, vierte, fünfte, sechste und siebende. Man sollte solche Leute gar nicht im gemeinen Wesen dulden, sagte der Priester Strobylus.

11.

Bey dem allen war Demokritus ein **Menschenfreund** in der ächtesten Bedeutung des Wortes. Denn er meynte es gut mit der Menschheit, und freute sich über nichts so sehr, als wenn er irgend etwas Böses verhüten, oder etwas Gutes thun, veranlaßen oder befördern konnte. Und, wiewohl er glaubte, daß der Karakter eines **Weltbürgers** Verhältniße in sich schließe, denen, im Kollisionsfalle, alle andere weichen müßten: so hielt er sich doch darum nicht weniger verbunden, als **ein Bürger von Abdera**,

dera,

dera, an dem Zustande seines Vaterlandes Antheil zu nehmen, und, so viel er könnte, zu deßen Verbeßerung beyzutragen. Allein! da man nur in so fern Gutes thun kann, als das Subjekt deßen fähig ist; so fand er sein Vermögen, durch die unzählichen Hinderniße, die ihm die Abderiten entgegen setzten, in so enge Gränzen eingeschloßen, daß er Ursache zu haben glaubte, sich als eine der entbehrlichsten Personen in dieser kleinen Republik anzusehen. Was sie am nöthigsten haben, dachte er, und das Beßte, was ich an ihnen thun könnte, wäre, sie klug zu machen. Aber die Abderiten sind freye Leute. Wenn sie nun nicht klug seyn wollen; wer kann sie nöthigen?

Da er allso bey so bewandten Umständen wenig oder nichts für die Abderiten als Abderiten thun konnte, glaubte er hinlänglich gerechfertigt zu seyn, wenn er wenigstens seine eigene Person in Sicherheit zu bringen suchte, und einen so großen Theil als immer möglich von derjenigen Zeit rettete, die er der Erfüllung seiner weltbürgerlichen Pflichten schuldig zu seyn vermeynte.

Weil nun seine bisherige Freystätte entweder nicht weit genug von Abdera entfernt war, oder wegen ihrer Lage und anderer Bequemlichkeiten so viel Reiz für die Abderiten hatte, daß er, ungeachtet seines Aufenthaltes auf dem Lande, sich doch immer mitten unter ihnen befand: so zog er sich noch etliche Stadien

weiter

weiter in einen Wald, der zu seinem Gute gehörte, zurück, und bauete sich in die wildeste Gegend deßelben ein kleines Haus, wo er die meiste Zeit in der einsamen Ruhe, die das eigene Element des Philosophen und des Dichters ist, dem Erforschen der Natur, und der Betrachtung oblag.

Einige neuere Abderiten haben sich von den Beschäftigungen dieses griechischen Bakons in seiner Einsamkeit wunderliche, wiewohl auf ihrer Seite sehr natürliche Begriffe gemacht. „Er arbeitete am Steine der Weisen, sagt Borrichius, und er fand ihn, und machte Gold.“ Zum Beweise davon, beruft er sich darauf, daß Demokritus ein Buch von Steinen und Metallen geschrieben habe.

Die Abderiten, seine Zeitgenoßen und Mitbürger, giengen noch weiter; und ihre Vermuthungen — die in abderitischen Köpfen gar bald zur Gewißheit wurden — gründeten sich auf eben so gute Schlüße, als jene des Borrichius. Demokritus war von persischen Magis erzogen worden (*); er war zwanzig Jahre in den Morgenländern herumgereiset, hatte mit

(*) Xerxes, der bey seinem Kriegszuge gegen die Griechen, einige Tage zu Abdera bey dem Vater des Demokritus sein Hauptquartier gehabt, hatte den damals noch sehr jungen Demokritus lieb gewonnen, und zu deßen beßerer Erziehung ein paar von den Magis, die er bey sich hatte, zurückgelaßen. Diogen. Laert.

mit ägyptischen Priestern, Khaldäern, Brachmanen und Gymnosophisten Umgang gepflogen, und war in allen ihren Mysterien initiirt; er hatte tausend Arkana von seinen Reisen mit sich gebracht, und wußte zehntausend Dinge, wovon niemals etwas in eines Abderiten Sinn gekommen war. — Machte dieß alles zusammengenommen nicht den vollständigsten Beweis, daß er ein ausgelernter Meister in der Magie, und allen davon abhängenden Künsten seyn mußte? — Der ehrwürdige Pater **Del Rio** hätte Spanien, Portugal und Algarbien auf die Hälfte eines Beweises, wie dieser ist, verbrennen laßen.

Aber die guten Abderiten hatten noch nähere Beweisthümer in Händen, daß ihr gelehrter Landsmann — ein wenig hexen konnte. Er sagte Sonnen- und Mondsverfinsterungen, Miswachs, Seuchen, und andere zukünftige Dinge zuvor. Er hatte einem verbuhlten Mädchen aus der Hand geweißagt, daß sie — zu Falle kommen; und einem Rathsherrn von Abdera, deßen ganzes Leben zwischen Schlafen und Schmausen getheilt war, daß er an einer Unverdaulichkeit sterben würde; — und beydes war genau eingetroffen. Ueberdem hatte man Bücher mit **wunderlichen Zeichen** in seinem Kabinete gesehen, man hatte ihn bey allerley, **vermuthlich** magischen Operationen mit Blute von Vögeln und Thieren angetroffen; man hatte ihn **verdächtige** Kräuter kochen gesehen, und einige junge Leute

wollten

wollten ihn sogar in später Nacht, bey sehr blaßem Mondscheine, zwischen Gräbern sitzend überschlichen haben. „Um ihn zu schrecken, hatten wir uns in die scheuslichsten Larven verkleidet, sagten sie: Hörner, Ziegenfüße, Drachenschwänze, nichts fehlte uns, um leibhafte Feldteufel und Nachtgespenster vorzustellen; wir bliesen sogar Rauch aus Nasen und Ohren, und machten es so arg um ihn herum, daß ein Herkules vor Schrecken hätte zum Weibe werden mögen. Aber Demokritus achtete unser nicht; und, da wir es ihm endlich zu lange machten, sagte er blos: Nun, wird das Kinderspiel noch lange währen (*)?“ — Da sieht man augenscheinlich, sagten die Abderiten, daß es nicht recht richtig mit ihm ist; Geister sind nichts Neues für ihn; er muß wohl wißen, wie er mit ihnen steht! — „Er „ist ein Zauberer; nichts kann gewißer seyn, „sagte der Priester Strobylus; wir müßen ein „wenig beßer acht auf ihn geben!“

Man muß gestehen, daß Demokritus, entweder aus Unvorsichtigkeit, oder (welches glaublicher ist) weil er sich wenig aus der Meynung seiner Landsleute machte, zu diesen und andern bösen Gerüchten einige Gelegenheit gab. Man konnte in der That nicht lange unter den Abderiten leben, ohne in Versuchung zu gerathen, ihnen etwas aufzuheften. Ihr Vorwitz und ihre Leichtgläubigkeit auf der einen

---

(*) S. Luzian im Philopseudes.

Seite, und die hohe Einbildung, die sie sich von ihrer eigenen Scharfsinnigkeit machten, auf der andern, foderten einen gleichsam heraus; und überdieß war auch sonst kein Mittel, sich für die Langeweile, die man bey ihnen hatte, zu entschädigen. Demokritus befand sich nicht selten in diesem Falle; und da die Abderiten albern genug waren, alles, was er ihnen ironischer Weise sagte, im buchstäblichen Sinne zu nehmen; so entstunden daher die vielen ungereimten Meynungen und Mährchen, die auf seine Rechnung in der Welt herumliefen, und noch viele Jahrhunderte nach seinem Tode von andern Abderiten für baares Geld angenommen, oder wenigstens ihm selbst unbilliger Weise zur Last gelegt wurden.

Demokritus hatte sich, unter anderm, auch mit der Physiognomie abgegeben, und theils aus seinen eigenen Beobachtungen, theils aus dem, was ihm andere von den ihrigen mitgetheilt, sich eine Theorie davon gemacht, von deren Gebrauche er sehr vernünftig (wie uns däucht) urtheilte, daß es damit eben so, wie mit der Theorie der poetischen Kunst, beschaffen sey. Denn so wie noch keiner durch die bloße Wißenschaft der Regeln ein guter Dichter geworden sey, und nur derjenige, welchen Natur, Begeisternng und lange Uebung dazu gemacht haben, geschickt sey, solche recht zu verstehen und anzuwenden: so sey auch die Theorie der Kunst aus dem Aeußerlichen des Menschen auf das Innerliche zu schließen nur

für Leute von großer Fertigkeit im Beobachten und Unterscheiden brauchbar, für jeden andern hingegen eine höchst ungewiße und betrügliche Wißenschaft; und eben darum müße sie als eine von den geheimen Wißenschaften oder großen Mysterien der Philosophie immer nur der kleinen Zahl der ächten **Epopten** (*) vorbehalten bleiben.

Diese Art von der Sache zu denken bewies, daß Demokritus kein Charletan war: aber den Abderiten bewies sie blos, daß er ein Geheimniß aus seiner Wißenschaft mache. Daher ließen sie nicht ab, ihn, so oft sich die Rede davon gab, zu necken und zu plagen, daß er ihnen etwas davon entdecken sollte. Besonders drückte dieser Vorwitz die Abderitinnen. Sie wollten von ihm wißen — an was für äußerlichen Merkmaalen ein getreuer Liebhaber zu erkennen sey? Ob **Milon von Krotona** (**) eine sehr große Nase gehabt habe? Ob eine blaße Farbe ein nothwendiges Zeichen eines Ver-

(*) Epopten hießen diejenige, welche, nach ausgestandener Prüfung zum Anschauen der großen Mysterien zu Eleusis zugelaßen wurden. S. Warburton's Divine Legation Vol. I. p. 155. der 4ten Ausgabe.

(**) Ein Mann von deßen wunderbarer Leibesstärke und Gefräßichkeit, die fabelhaften Graeculi erstaunliche Dinge zu erzählen wißen; z. E. daß er einen wohlgemästeten Ochsen dreyhundert Schritte weit auf den Schultern getragen, und nachdem er ihn mit einem einzigen Faustschlage todt gemacht, in einem Tage aufgegeßen habe.

Verliebten sey? — und hundert andere Fragen dieser Art, mit denen sie seine Geduld so sehr ermüdeten, daß er endlich ihrer los zu werden, auf den Einfall kam, sie ein wenig zu erschrecken.

Aber das haben Sie Sich wohl nicht vorgestellt, sagte Demokritus, daß die Jungferschaft ein unbetrügliches Merkzeichen in den Augen haben könnte?

„In den Augen? riefen die Abderitinnen. O! das ist nicht möglich! Warum just in den Augen?“

Es ist nicht anders, versetzte Demokritus; und was Sie mir gewiß glauben können, ist, daß mir dieses Merkmaal schon öfters von den Geheimnißen junger und alter Schönen mehr entdeckt hat, als diese Lust gehabt haben würden, mir von freyen Stücken anzuvertrauen (*).

Der zuversichtliche Ton, womit er dieß sagte, verursachte einige Entfärbungen; wiewohl die Abderitinnen (die in allen Fällen, wo es auf die gemeine Sicherheit ihres Geschlechtes ankam, einander getreulich beyzustehen pflegten) mit großer Hitze darauf bestunden, daß sein vorgebliches Geheimniß eine Schimäre sey.

(*) Eine der Hälfte des menschlichen Geschlechtes verhaßte Sagazität —— nennt dieß Joh. Chrysostomus Magnenus, in seinem Leben des Demokritus.

Sie nöthigen mich durch ihren Unglauben, daß ich Ihnen noch mehr sagen muß, fuhr der Philosoph fort. Die Natur ist voll solcher Geheimniße, meine schönen Damen; und wofür sollt'ich auch, wenn es sich der Mühe nicht verlohnte, bis nach Aethiopien und Indien gewandert seyn? die Gymnosophisten, deren Weiber — wie Sie wißen — nackend gehen, haben mir sehr artige Sachen entdeckt.

Zum Exempel? — sagten die Abderitinnen.

Unter andern ein Geheimniß, welches ich, wenn ich ein Ehemann wäre, lieber nicht zu wißen wünschen würde.

„Ach, nun haben wir die Ursache, warum sich Demokritus nicht verheurathen will, rief die schöne Tryallis.“

„Als ob wir nicht schon lange wüßten, sagte Salabanda,“ daß es seine äthiopische Venus ist, die ihn für unsere Griechische so unempfindlich macht. — Aber Ihr Geheimniß, Demokritus, wenn man es keuschen Ohren vertrauen darf.“

Zum Beweise, daß man es darf, will ich es den Ohren aller gegenwärtigen Schönen anvertrauen, antwortete der Naturforscher. Ich weis ein unfehlbares Mittel, wie man machen kann, daß ein Frauenzimmer, im Schlafe, mit vernehmlicher Stimme alles sagt, was sie auf dem Herzen hat.

O gehen Sie, riefen die Abderitinnen, Sie wollen uns bange machen; aber — wir laßen uns nicht so leicht erschrecken.

Wer wollte auch an Erschrecken denken, sagte Demokritus, wenn von einem Mittel die Rede ist, wodurch einer jeden ehrlichen Frau Gelegenheit gegeben wird, zu zeigen, daß sie keine Geheimniße hat, die ihr Mann nicht wißen dörfte.

„Wirkt Ihr Mittel auch bey Unverheuratheten? fragte eine Abderitinn, die weder jung noch reizend genug zu seyn schien, um eine solche Frage zu thun.

Es wirkt vom zehnten Jahre an bis zum achtzigsten (erwiederte Demokritus) ohne Beziehung auf irgend einen andern Umstand, worinn sich ein Frauenzimmer befinden kann.

Die Sache fieng an ernsthaft zu werden. — „Aber sie scherzen nur, Demokritus?" sprach die Gemahlinn eines Theomotheten, mit einer Mine, als ob sie besorgte, des Gegentheiles versichert zu werden.

Wollen Sie die Probe machen, Lysistrata?

„Die Probe? — Warum nicht? — Aber voraus bedungen, daß nichts magisches dazu gebraucht wird! denn mit Hilfe Ihrer Talismanen und Geister könnten Sie eine arme Frau sagen machen, was Sie wollten."

Es haben weder Geister noch Talismane damit zu thun; alles geht natürlich zu; und das Mittel, das ich gebrauche, ist die simpelste Sache von der Welt.

Die Damen fiengen an, bey allen Grimaßen von Herzhaftigkeit, wozu sie sich zu zwingen suchten, eine Unruhe zu verrathen, die den Philosophen sehr belustigte. „Wenn man nicht wüßte, daß Sie ein Spötter sind, der die ganze Welt zum Beßten hat — Aber darf man fragen, worinn Ihr Mittel besteht?“

Wie ich Ihnen sagte, die natürlichste Sache von der Welt. Ein ganz kleines unschädliches Ding, einem schlafenden Frauenzimmer aufs Herzgrübchen gelegt, das ist das ganze Geheimniß! Aber es thut Wunder, dieß können Sie mir glauben. Es macht reden, so lange noch im innersten Winkel des Herzens was zu entdecken ist.

Unter sieben Frauenzimmern, die sich in der Gesellschaft befanden, war nur eine, deren Mine und Geberde unverändert, die nämliche blieb wie vorher. Man wird denken, sie sey alt, oder häßlich, oder gar tugendhaft gewesen; aber nichts von allem diesem! Sie war — taub.

„Wenn Sie wollen, daß wir ihnen glauben sollen, Demokritus, so nennen Sie Ihr Mittel.“

Ich will es dem Gemahle der schönen Thryallis ins Ohr sagen, sprach der boshafte Naturkündiger.

Der Gemahl der schönen Thryallis war, ohne blind zu seyn, so glücklich, als Hagedorn einen Blinden schätzt, deßen Gemahlinn schön ist. Er hatte immer gute Gesellschaft, oder wenigstens, was man zu Abdera so nannte, in seinem Hause. Der gute Mann glaubte, man finde so viel Vergnügen an seinem Umgange, und an den Versen, die er seinen Besuchen vorzulesen pflegte. In der That hatte er das Talent, die schlechten Verse, die er machte, nicht übel zu lesen; und weil er mit vieler Begeisterung las, so ward er nicht gewahr, daß seine Zuhörer, anstatt auf seine Verse acht zu geben, mit der schönen Thryallis liebäugelten. Kurz der Rathsherr Smilax war ein Mann, der eine viel zu gute Meynung von sich selbst hatte, um von der Tugend seiner Gemahlinn eine schlimme zu hegen. Er bedachte sich allso keinen Augenblick, dem Geheimniße des Demokritus sein Ohr darzubieten.

Es ist weiter nichts, flüsterte ihm der Philosoph ins Ohr, als die Zunge eines lebendigen Frosches, die man einer schlafenden Dame auf die linke Brust legen muß. Aber Sie müßen sich beym Ausreißen wohl in acht nehmen, daß nicht das geringste von den daranhängenden Theilen mitgeht; und der Frosch muß wieder ins Waßer gesetzt werden.

„Das Mittel mag nicht übel seyn, sagte Smilax leise; nur Schade, daß es ein wenig bedenklich ist! Was würde der Priester Strobylus dazu sagen?“

Sorgen Sie nicht dafür, versetzte Demokritus: ein Frosch ist doch keine Diana, der Priester Strobylus mag sagen, was er will. Und zudem geht es dem Frosche ja nicht ans Leben.

“Ich darf es allso weiter geben? fragte Smilax.“

Von Herzen gerne; alle Mannspersonen in der Gesellschaft dörfen es wißen; und ein jeder mag es ungescheut allen seinen Bekannten entdecken; nur mit der Bedingung, daß es keiner weder seiner Frau, noch seiner Maitreße wieder sage.

Die guten Abderitinnen wußten nicht, was sie von der Sache glauben sollten. Unmöglich schien sie ihnen nicht; und was sollte auch Abderiten unmöglich scheinen? — Ihre gegenwärtigen Männer oder Liebhaber waren nicht viel ruhiger; jeder setzte sich heimlich vor, das Mittel ohne Aufschub zu probiren, und jeder (den glücklichen Smilax ausgenommen) besorgte, gelehrter dadurch zu werden, als er wünschte.

„Nicht wahr, Männchen — sagte Thryallis zu ihrem Gemahle, indem sie ihn freundlich auf die

die Backen klopfte, du kennst mich zu gut, um einer solchen Probe nöthig zu haben?"

"Der Meinige sollte sich so was einfallen laßen, sprach Lagiska. Eine Probe setzt Zweifel voraus, und ein Mann, der an der Tugend seiner Frau zweifelt" — ist ein Mann, der Gefahr läuft, seine Zweifel in Gewißheit verwandelt zu sehen, sagte Demokritus; das wollten Sie doch sagen, schöne Lagiska?

„Sie sind ein Weiberfeind, Demokritus, riefen die Abderitinnen allezumal; aber vergeßen Sie nicht, daß wir in Thrazien sind, und hüten Sie Sich vor dem Schicksale des Orpheus!"

Wiewohl dieß im Scherze gesagt wurde, so war doch Ernst dabey. Natürlicher Weise läßt man sich nicht gerne ohne Noth schlaflose Nächte machen; und in der That würde es schwer seyn, den Philosophen von einer solchen Absicht frey zu sprechen, da er die Folgen seines Einfalles nothwendig voraussehen mußte. Wirklich gab diese Sache den sieben Damen so viel zu denken, daß sie die ganze Nacht kein Auge zuthaten; und da das vorgebliche Geheimniß des Demokritus den folgenden Tag in ganz Abdera herumlief, so verursachte er dadurch etliche Nächte hinter einander eine allgemeine Schlaflosigkeit.

Indeßen brachten die Weiber bey Tage wieder ein, was ihnen bey Nacht abgieng; und weil verschiedene sich nicht einfallen ließen, daß man ihnen das Arkanum, wenn sie unter Tages schliefen, eben so gut appliciren könne, als bey Nacht, und daher ihr Schlafzimmer zu verriegeln vergaßen: so bekamen die Männer unverhofft Gelegenheit, von ihren Froschzungen Gebrauch zu machen. Lysistrata, Thryallis, und einige andere, die am meisten dabey zu wagen hatten, waren die ersten, an denen die Probe, mit demjenigen Erfolge, den man leicht voraussehen kann, gemacht wurde. Aber eben dieß stellte in kurzem die Ruhe in Abdera wieder her. Die Männer dieser Damen, nachdem sie das Mittel zwey oder dreymal ohne Erfolg gebraucht hatten, kamen in vollem Sprunge zu unserm Philosophen gelaufen, um sich zu erkundigen, was dieß zu bedeuten hätte. So? rief er ihnen entgegen; hat die Froschzunge ihre Wirkung gethan? Haben Ihre Weiber gebeichtet? — Kein Wort, keine Sylbe, sagten die Abderiten. Desto beßer, rief Demokritus, triumphiren Sie darüber! Wenn eine schlafende Frau mit einer Froschzunge auf dem Herzen nichts sagt, so ist es ein Zeichen, daß sie nichts zu sagen hat. Ich wünsche Ihnen Glück, meine Herren; Jeder von Ihnen kann sich rühmen, daß er den Phönix der Weiber in seinem Hause besitze.

Wer war glücklicher als unsere Abderiten! Sie liefen so schnell, als sie gekommen waren,

wie-

wieder zurück, fielen ihren erstaunten Weibern um den Hals, erstickten sie mit Küßen und Umarmungen, und bekannten nun freywillig, was sie gethan hatten, um sich von der Tugend ihrer Hälften (wiewohl wir davon schon gewiß waren, sagten sie) noch gewißer zu machen.

Die guten Weiber wußten nicht, ob sie ihren Sinnen glauben sollten. Aber, wiewohl sie Abderitinnen waren, hatten sie doch Verstand genug, sich auf der Stelle zu faßen, und ihren Männern ein so unzärtliches Mißtrauen, als dasjenige war, deßen sie sich selbst anklagten, nachdrücklich zu verweisen. Einige trieben die Sache bis zu Thränen; aber alle hatten Mühe, die Freude zu verbergen, die ihnen eine so unverhoffte Bestätigung ihrer Tugend verursachte; und, wiewohl sie, der Anständigkeit wegen, auf den Demokritus schmähen mußten, so war doch keine, die ihn nicht dafür hätte umarmen mögen, daß er ihnen einen so guten Dienst geleistet hatte. Freylich war dieß nicht, was er gewollt hatte. Aber die Folgen dieses einzigen unschuldigen Scherzes mochten ihn lehren, daß man mit Abderiten nicht behutsam genug scherzen kann! — Indeßen (wie alle Dinge dieser Welt mehr als eine Seite haben) so fand sich auch, daß aus dem Uebel, welches unser Philosoph den Abderiten wider seine Absicht zugefügt hatte, gleichwohl mehr Gutes entsprang, als man vermuthlich hätte erwarten können, wenn die Froschzungen gewirkt hätten. Die Männer machten die Weiber durch

ihre unbegränzte Sicherheit, nnd die Weiber die Männer durch ihre Gefälligkeit und gute Laune glücklich. Nirgends in der Welt sah man zufriednere Ehen, als in Abdera. Und, bey allem dem waren die Stirnen der Abderiten so glatt, und die Ohren und Zungen der Abderitinnen so keusch, als die von andern Leuten!

12.

Ein andermal geschah es, daß sich Demokritus an einem schönen Frühlingsabend mit einer Gesellschaft in einem von den Lustgärten befand, womit die Abderiten die Gegend um ihre Stadt verschönert hatten. — „Wirklich verschönert?“ — Dieß nun eben nicht; denn woher hätten die Abderiten nehmen sollen, daß die Natur schöner ist als die Kunst; und daß zwischen **künsteln** und **verschönern** ein Unterschied ist? — Doch davon soll nur die Rede nicht seyn!

Die Gesellschaft lag auf weichen mit Blumen bestreuten Rasen, unter einer hohen Laube im Kreise herum. In den Zweigen eines benachbarten Baumes sang eine Nachtigall. Eine junge Abderitinn von vierzehn Jahren schien etwas dabey zu empfinden, wovon die übrigen nichts empfanden. Demokritus ward es gewahr. Das Mädchen hatte eine sanfte Gesichtsbildung und Seele in den Augen. Schade für dich, daß du eine Abderitinn bist, dacht' er. Was sollte dir in Abdera eine empfind-

same

same Seele? Sie würde dich nur unglücklich machen. Doch es hat keine Gefahr! Was die Erziehung deiner Mutter und Großmutter an dir unverdorben gelaßen hat, werden die Söhnchen unserer Archonten und Prytanen, und, was diese verschonen, wird das Beyspiel deiner Freundinnen zu Grunde richten. In weniger als vier Jahren wirst du eine Abderitinn seyn wie die andern; und wenn du erst erfährst, daß eine Froschzunge auf dem Herzgrübchen nichts zu bedeuten hat. —

Was denken Sie, schöne Nannion? sagte Demokritus zu dem Mädchen.

„Ich denke, daß ich mich dort unter die Bäume setzen möchte, um dieser Nachtigall recht ungestört zuhören zu können.“

Das alberne Ding! sagte die Mutter des Mädchens. Hast du noch keine Nachtigall gehört?

Die kleine Nannion schlug erröthend die Augen nieder, und schwieg.

Nannion hat Recht, sagte die schöne Thryallis; ich selbst höre für mein Leben gern den Nachtigallen zu. Sie singen mit einem solchen Feuer, und es ist etwas so wohllüstiges in ihren Modulationen, daß ich schon oft gewünscht habe, zu verstehen, was sie damit sagen wollen. Ich bin gewiß, man würde die schönsten Dinge von der Welt hören. Aber Sie, Demokritus, der alles weis, sollten Sie nicht auch die Sprache der Nachtigallen verstehen?“

Warum

Warum nicht? antwortete der Philosoph mit seinem gewöhnlichen Pflegma; und die Sprache aller übrigen Vögel dazu!

„Im Ernste?“

Sie wißen ja, daß ich immer im Ernste rede.

„O das ist allerliebst! Geschwinde, übersezen Sie uns was aus der Sprache der Nachtigallen! Wie hieß das, was diese dort sang, als Nannion so davon gerührt wurde?“

Das läßt sich nicht so leicht ins Griechische übersetzen, als Sie denken, schöne Thryallis. Es giebt keine Redensarten in unserer Sprache, die dazu zärtlich nnd feurig genug wären.

„Aber wie können Sie denn die Sprache der Vögel verstehen, wenn Sie nicht auf Griechisch wiedersagen können; was Sie gehört haben?“

Die Vögel können auch kein Griechisch, und verstehen einander doch?

„Aber Sie sind kein Vogel, wiewohl Sie ein loser Mann sind, der uns immer zum Beßten hat.“

Daß man in Abdera doch so gerne Arges von seinem Nächsten denkt! Indeßen verdient ihre Antwort, daß ich mich näher erkläre. Die Vögel verstehen einander durch eine gewiße Sympathie, welche ordentlicher Weise, nur unter gleichartigen Geschöpfen statt hat. Jeder Ton einer singenden Nachtigall ist der lebende Ausdruck einer Empfindung, und erregt in der Zuhörenden unmittelbar den Uuisono dieser

Em-

Empfindung. Sie verstehet allso, vermittels ihres eigenen innern Gefühles, was ihr jene sagen wollte; und gerade auf die nämliche Weise versteh' ich sie auch. „Aber wie machen Sie denn das? — fragten etliche Abderitinnen.

Die Frage war, nachdem Demokritus sich bereits so deutlich erklärt hatte, gar zu Abderitisch, als daß er sie ihnen so ungenoßen hätte hingehen laßen können. Er besann sich einen Augenblick.

Ich verstehe den Demokritus, sagte die kleine Nannion leise.

Du verstehst ihn, du naseweises Ding? — schnarrte sie die Mutter an. — Nun laß hören, Puppe, was verstehst du denn davon?

Ich kann es nicht zu Worte bringen; aber ich empfind' es, däucht mich, erwiederte Nannion.

„Sie ist, wie Sie hören, noch ein Kind, sagte die Mutter; wiewohl sie so schnell aufgeschoßen ist, daß viele Leute sie für meine jüngere Schwester angesehen haben. Aber halten wir uns nicht mit dem Geplapper eines läppischen Mädchens auf, das noch nicht weis, was es sagt!"

Nannion hat Empfindung, sagte Demokritus; Sie findet den Schlüßel zur allgemeinen Sprache der Natur in ihrem Herzen, und vielleicht versteht sie mehr davon, als —

„O mein Herr! ich bitte Sie, machen Sie mir die kleine Närrinn nicht noch einbildischer; sie ist ohnedieß naseweis und schnippisch genug. —

(Bravo,

(Bravo, dachte Demokritus; nur so fortgefahren! Auf diesem Wege möchte noch Hoffnung für den Kopf und das Herz der kleinen Nannion seyn.)

„Bleiben wir bey der Sache! (fuhr die Abderitinn fort, die, ohne jemals recht gewußt zu haben, wie und warum, die unerkannte Ehre hatte, Nannions Mutter zu seyn) Sie wollten uns ja erklären, wie es zugienge, daß Sie die Sprache der Vögel verstehen?“

Wir sind den Abderitinnen die Gerechtigkeit schuldig, nicht zu bergen, daß sie alles, was Demokritus von seiner Känntniß der Vögelsprache gesagt hatte, für blose Pralerey hielten. Aber dieß hinderte nicht, daß die Fortsetzung dieses Gespräches nicht etwas sehr unterhaltendes für sie gehabt hätte; denn sie hörten von nichts lieber reden, als von Dingen, die sie **nicht** glaubten — und **doch** glaubten, als da ist, von Sphinxen, Meermännern, Sybillen, Koboltеn, Popanzen, Gespenstern, und allem, was in diese Rubrik gehört; und die Sprache der Vögel gehörte auch dahin, dachten sie.

Es ist ein Geheimniß, sagte Demokritus, das ich von dem Oberpriester zu Memphis lernte, da ich mich in den ägyptischen Mysterien initiiren ließ. Er war ein langer hagerer Mann; hatte einen sehr langen Namen, und einen langen weißen Bart, der ihm bis

an den Gürtel reichte. Sie würden ihn für einen Mann aus der andern Welt gehalten haben, so feyerlich und geheimnißvoll sah' er in seiner spitzigen Mütze und in seinem schleppenden Mantel aus.

Die Aufmerksamkeit der Abderitinnen nahm merklich zu. Nannion, die sich ein wenig weiter zurückgesetzt hatte, lauschte mit dem linken Ohre der Nachtigall entgegen; aber von Zeit zu Zeit schoß sie einen dankvollen Seitenblick auf den Philosophen, den dieser, so oft die Mutter auf ihren Busen sah, oder ihren Hund küßte, mit aufmunterndem Lächeln beantwortete.

Das ganze Geheimniß, fuhr er fort, besteht darinn: Man schneidet, unter einer gewißen Konstellation, sieben verschiedenen Vögeln, deren Namen ich nicht entdecken darf, die Hälse ab, läßt ihr Blut in eine kleine Grube, die zu dem Ende in die Erde gemacht wird, zusammenfließen, bedeckt die Grube mit Lorberzweigen, und — geht seines Weges. Nach Verfluße von ein und zwanzig Tagen kömmt man wieder, deckt die Grube auf, und findet einen kleinen Drachen von seltsamer Gestalt, der aus der Fäulniße des vermischten Blutes entstanden ist. — (*)

Einen

(*) Plinius, der in seiner Natur- und Kunstgeschichte Wahres und Falsches ohne Unterschied zusammengetragen hat, erzählt im Kapit. 49. seines zehnten Buches, in ganzem Ernste: Demokritus habe in einer seiner Schriften gewiße

„Einen Drachen! — riefen die Abderitinnen mit allen Merkmaalen des Erstaunens;“

Einen Drachen, wiewohl nicht viel größer als eine gewöhnliche Fledermaus. Diesen Drachen nehmen sie, schneiden ihn in kleine Stücke, und eßen ihn mit etwas Eßig, Oel und Pfeffer, ohne das mindeste davon übrig zu laßen; gehen darauf zu Bette, decken sich wohl zu, und schlafen ein und zwanzig Stunden an einem Stücke fort. Darauf erwachen sie

---

Vögel benannt, aus deren vermischtem Blute eine Schlange entstehe, welche die Eigenschaft habe, daß derjenige, der sie eße, (ob mit Eßig oder Oel? sagt er nicht) von Stunde an alles verstehe, was die Vögel mit einander reden. Wegen dieser und anderer ähnlicher Albernheiten, wovon (wie er sagt) die Schriften des Demokritus wimmeln, liest er ihm an einem andern Orte seines Werkes den Text sehr schulmeisterhaft. Aber Gellius (Noct. Atticar L. X. Cap. 12.) vertheidigt unsern Philosophen mit beßerm Grunde, als Plinius ihn verurtheilt. Was konnte Demokritus dafür, daß die Abderiten dumm genug waren, alles, was er im Ernste sagte, für Ironie, und alles, was er scherzweise sagte, für Ernst zu nehmen? Oder wie konnte er verhindern, daß nicht lange nach seinem Tode abderitische Köpfe tausend Albernheiten, an die er nie gedacht hatte, unter seinem Namen und Ansehen an andere Abderiten verkauften? Was für klägliches Zeug ließ ihn nicht erst im Jahre 1646. Magnenus in seinem Democritus redivivus sagen? Und was müßen nicht die Leute in der andern Welt von sich sagen laßen?

sie wieder, kleiden sich an, (wiewohl dieß zur Sache nicht schlechterdings nothwendig ist,) gehen in ihren Garten, oder in ein Wäldchen, und erstaunen nicht wenig, indem sie sich augenblicklich auf allen Seiten von Vögeln umgeben und gegrüßt finden, deren Sprache und Gesang sie so gut verstehen, als ob sie alle Tage ihres Lebens nichts als Elstern, Gänschen und Truthühner (*) gewesen wären.

Demokritus erzählte den Abderitinnen alles dieß mit einer so gelaßenen Ernsthaftigkeit, daß sie sich um so weniger entbrechen konnten, ihm Glauben beyzumeßen, da er, ihrer Meynung nach, die Sache unmöglich mit so vielen Umständen hätte erzählen können, wenn sie nicht wahr gewesen wäre. Indeßen wußten sie itzt, doch gerade nur so viel davon, als nöthig war, um desto ungeduldiger zu werden, alles zu wißen —

„Aber, fragten sie, was für Vögel sind es dann, die man dazu braucht?" Ist der Sperling, der Finke, die Nachtigall, die Elster, die Wachtel, der Rabe, der Kibitz, die Nachteule, u. s. w. auch darunter? Wie sieht der Drache aus? Hat er Flügel? Wie viel hat

(*) Dieß ist wohl ein Irrthum des Uebersetzers. Denn wer weis nicht, daß die Truthühner dem Aristoteles selbst unbekannt waren, und unbekannt seyn mußten, weil sie erst aus Westindien zu uns und in die übrigen Theile unserer Halbkugel gekommen sind. S. Buffon Histoire naturelle des Oiseaux. T. 3. p. 187. u. w.

er deren? Ist er gelb, oder grün, oder blau, oder rosenfarbig? Speyt er Feuer? Beißt oder sticht er nicht, wenn man ihn anrühren will? Ist er gut zu eßen? Wie schmeckt er? Wie verdaut er sich? Was trinkt man dazu? — Alle diese Fragen, womit der gute Naturforscher von allen Seiten bestürmt wurde, machten ihn so warm, daß er sich endlich am kürzesten aus dem Handel zu ziehen glaubte, wenn er ihnen gestünde, er habe die ganze Historie nur zum Scherze ersonnen.

„O, dieß sollen Sie uns nicht weis machen! — riefen die Abderitinnen: Sie wollen nur nicht, daß wir hinter ihre Geheimniße kommen. Aber wir werden Ihnen keine Ruhe laßen; verlaßen Sie sich darauf! Wir wollen den Drachen sehen, betasten, beriechen, kosten und mit Haut und Knochen aufeßen, oder — Sie sollen uns sagen, warum nicht!“

13.

Wir wißen nicht, wie Demokritus es angefangen, um sich die neugierigen Weiber vom Halse zu schaffen. Genug, daß uns diese Beyspiele begreiflich machen, wie ein bloser zufälliger Einfall Gelegenheit habe geben können, den unschuldigen Naturforscher in den Ruf zu bringen, als ob er Abderite genug gewesen wäre, alle die Mährchen, die er seinen albernen Landesleuten aufheftete, selbst zu glauben. Diejenigen, die ihm dieß zum Vorwurfe nachgesagt haben, berufen sich auf seine Schriften.

Aber

Aber schon lange vor den Zeiten des Vitruvius und Plinius wurden eine Menge unächter Büchlein mit vielbedeutenden Titeln unter seinem Namen herumgetragen. Man weis, wie gewöhnlich diese Art von Betrug den müßigen Gräkulis der spätern Zeiten war. Die Namen Hermes Trismegistus, Zoroaster, Orpheus, Phythagoras, Demokritus, waren ehrwürdig genug, um die armseligsten Geburten schaler Köpfe verkäuflich zu machen, sonderheitlich nachdem die alexandrische Schule die Magie in eine Art von allgemeiner Achtung und die Gelehrten in den Geschmack gebracht hatte, sich bey den Ungelehrten das Ansehen zu geben, als ob sie gewaltige Wundermänner wären, die den Schlüßel zur Geisterwelt gefunden hätten, und für die nun in der ganzen Natur nichts Geheimes sey. Die Abderiten hatten den Demokritus in den Ruf der Zauberey gebracht, weil sie nicht begreifen konnten, wie man, ohne ein Hexenmeister zu seyn, so viel wißen könne, als sie — nicht wußten: und spätere Betrüger fabrizirten Zauberbücher in seinem Namen, um sich jenen Ruf bey den Dummköpfen ihrer Zeit zu Nutzen zu machen.

Ueberhaupt waren die Griechen große Liebhaber davon, mit ihren Philosophen den Narren zu treiben. Die Athenienser lachten herzlich, als ihnen der witzige Poßenreißer Aristophanes weis machte, Sokrates halte die Wolken für Göttinnen; meße aus, wie viele Flohfüße hoch

ein Floh springen könne (*); laße sich, wenn er meditiren wolle, in einem Korbe aufhängen, damit die anziehende Kraft der Erde seine Gedanken nicht einsauge, u. s. f. und es däuchte sie überaus kurzweilig, den Mann, der ihnen immer die Wahrheit, und allso oft unangenehme

(*) Nichts ist möglicher, als daß Sokrates wirklich einmal etwas gesagt haben konnte, das zu dieser Türlipinade Anlaß gegeben. Er dorfte nur in einer Gesellschaft, wo die Rede von Größe und Kleinheit war, den Irrthum angemerkt haben, den man gewöhnlich begeht, da man von Groß und Klein als von wesentlichen Eigenschaften spricht, und nicht bedenkt, daß es blos auf den Maaßstab ankömmt, ob etwas groß oder klein seyn soll. Er konnte nach seiner scherzhaften Art gesagt haben: man habe Unrecht, den Sprung eines Flohes nach der attischen Elle zu meßen; man müße, um die Schnellkraft des Flohes mit derjenigen eines Luftspringers zu vergleichen, nicht den menschlichen Fuß, sondern den Flohfuß zum Maaße nehmen, wenn man anders den Flöhen Gerechtigkeit wiederfahren laßen wolle — und dergleichen. Nun brauchte nur ein Abderite in der Gesellschaft zu seyn, wo so etwas gesprochen wurde; so können wir sicher darauf rechnen, daß er es als eine große Ungereimtheit, die dem Philosophen entfahren sey, nach seiner eignen Art wieder erzählt haben werde; und wenn gleich Aristophanes klug genug war, zu begreifen, daß Sokrates etwas kluges gesagt hatte, so war es doch für einen Mann von seiner Profeßion und zu seiner Absicht, den Philosophen lächerlich zu machen, schon genug, daß man diesem Einfalle eine Wendung geben konnte, wodurch er geschickt wurde, die Zwerchfelle der Athenienser, welche (den Geschmack und den Witz abgerechnet) ziemlich Abderiten waren, einen Augenblick zu erschüttern.

nehme Dinge sagte, wenigstens auf dem Schauplatze platte Pedanterenen sagen zu hören. Und wie mußte sich nicht Diogenes, der einzige unter den Nachahmern des Sokrates, der die Mine seines Originals hatte, von diesem Volke, das so gerne lachte, mißhandeln laßen? Sogar der begeisterte Plato und der tiefsinnige Aristoteles blieben nicht von Anklagen frey, wodurch man sie zu dem großen Haufen der alltäglichen Menschen herabzusetzen suchte. Was Wunder also, daß es dem Manne nicht beßer ergieng, der so verwegen war, mitten unter Abderiten Verstand zu haben?

Demokritus lachte zuweilen, wie wir alle, und würde vielleicht, wenn er zu Korinth oder Smyrna oder Syrakus oder an irgend einem andern Orte der Welt gelebt hätte, nicht mehr gelacht haben, als jeder andere Bidermann, der sich, aus Gründen oder von Temperamentswegen, aufgelegter fühlt, über die Thorheiten der Menschen zu lachen, als zu weinen. Aber er lebte unter Abderiten. Es war nun einmal die Art dieser guten Leute, immer etwas zu thun, worüber man entweder lachen oder weinen oder ungehalten werden mußte; und Demokritus lachte, wo ein Phocion die Stirne gerunzelt, ein Kato gepoltert, und ein Swift zugepeitscht hätte. Bey einem ziemlich langen Aufenthalte in Abdera konnte ihm also die Mine der Ironie wohl eigenthümlich werden: Aber daß er, im buchstäblichen Verstande, immer aus vollem Halse gelacht habe, wie ihm

ein Dichter, der die Sachen gern übertreibt, nachsagt (*), dieß hätte wenigstens niemand in Prosa sagen sollen.

Doch diese Nachrede möchte noch immer hingehen; zumal, da ein so gepriesener Philosoph wie Seneka unsern Freund Demokritus über diesen Punkt rechtfertigt und sogar nachahmenswürdig findet. „Wir müßen uns dahin bestreben, sagt Seneka (**), daß uns die „Thorheiten und Gebrechen des großen Haufens, „sammt und sonders nicht haßenswürdig, sondern lächerlich vorkommen; und wir werden „beßer thun, wenn wir uns hierinn den Demokritus als den Heraklitus zum Muster „nehmen. Dieser pflegte so oft er unter die „Leute gieng, zu weinen, jener, zu lachen; „dieser sah in allem unserm Thun eitel Noth „und Elend; jener eitel Tand und Kinderspiel. Nun ist es aber freundlicher das „menschliche Leben anzulachen, als es anzugrinsen; und man kann sagen, daß sich „derjenige um das Menschen-Geschlecht verdienter macht, der es belacht, als der es „bejammert. Denn jener läßt uns doch noch „immer ein wenig Hoffnung übrig; dieser „hingegen weint albernerweise über Dinge, „die er beßern zu können verzweifelt. Auch „zeigt derjenige eine größere Seele, der, „wenn

(*) Perpetuo risu pulmonem agitare solebat Democritus — Juvenal. Sat. X. 33

(**) De Tranquill. Animi c. 15.

„wenn er einen Blick über das Ganze wirft, „sich nicht des Lachens, als jener, der sich der „Thränen nicht enthalten kann; denn er giebt „dadurch zu erkennen, daß alles, was andern „groß und wichtig genug scheint, um sie in „die heftigsten Leidenschaften zu setzen, in seinen „Augen so klein ist, daß es nur den leich„testen und kaltblütigsten unter allen Affek„ten in ihm erregen kann." (*)

Im Vorbeygehen däucht mich, die Entscheidung des Sophisten Seneka habe Verstand,

(*) Bey allem dem erklärt sich doch Seneka bald darauf, daß es noch beßer und einem weisen Manne anständiger sey, die herrschenden Sitten und Fehler der Menschen sanft und gleichmüthig zu ertragen, als darüber zu lachen, oder zu weinen. Mich dünkt aber, er hätte mit wenig Mühe finden können, daß es noch was beßers giebt als dieß beßere. Warum immer lachen, immer weinen, immer zürnen, oder immer gleichgiltig seyn? Es giebt Thorheiten, welche belachenswerth sind; es giebt andere, die ernsthaft genug sind, um dem Menschenfreunde Seufzer auszupreßen; andere, die einen Heiligen zum Unwillen reizen könnten; endlich noch andere, die man der menschlichen Schwachheit zu gute halten soll. Ein weiser und guter Mann, (nisi pituita molesta est, wie Horaz weislich ausbedingt) lacht oder lächelt, bedauert oder beweint, entschuldigt oder verzeiht, je nachdem es Personen und Sachen, Ort und Zeit, mit sich bringen; denn lachen und weinen, lieben und haßen, züchtigen und loslaßen, hat seine Zeit, sagt Salomo, welcher älter, klüger und beßer war, als Seneka mit allen seinen Antithesen.

wiewohl er vielleicht beßer gethan hätte, die Gründe dazu weder so weit herzuholen, noch in so gekünstelte Anthithesen einzuschrauben. Doch, wie gesagt, der blose Umstand, daß Demokritus unter **Abderiten** lebte, und über **Abderiten** lachte, macht den Vorwurf, von welchem die Rede ist, so übertrieben er auch seyn mag, zum erträglichsten unter allem, was unserm Weisen aufgebürdet worden. Läßt doch Homer die Götter selbst über einen weit weniger lächerlichen Gegenstand, über den hinkenden Vulkan, der aus der gutherzigen Absicht, Friede unter den Olympiern zu stiften, den Mundschenken macht, in ein **unauslöschliches Gelächter** ausbrechen! Aber das Vorgeben, daß Demokritus sich selbst freywillig des Gesichtes beraubt habe, und die Ursachen, warum er es gethan haben soll, dieß setzt auf Seiten derjenigen, bey denen es Eingang finden konnte, eine Neigung voraus, die wenigstens ihrem Kopfe wenig Ehre macht. Es ist die armselige Neigung, jeden Dummkopf, jeden hämischen Buben für einen unverwerflichen Zeugen gelten zu laßen, sobald er einem großen Manne irgend eine überschwengliche Ungereimtheit nachsagt, welche auch der alltäglichste Mensch bey fünf gesunden Sinnen zu begehen unfähig wäre. Ich möchte nicht gerne glauben, daß diese Neigung so allgemein sey, als die Verkleinerer der menschlichen Natur behaupten; aber dieß wenigstens lehrt die Erfahrung: daß die kleinen Anekdoten, die man von großen Geistern auf Unkosten ihrer Vernunft zirkuliren

zu

zu laßen pflegt, sehr leicht bey den meisten Eingang finden. Doch vielleicht ist dieser Hang im Grunde nicht sträflicher als das Vergnügen, womit die Sternseher Flecken in der Sonne entdeckt haben? Vielleicht ist es blos das Unerwartete und Unbegreifliche, was die Entdeckung solcher Flecken so angenehm macht? Außerdem findet sich auch nicht selten, daß die armen Leute, indem sie einem großen Manne Widersinnigkeiten andichten, ihm, nach ihrer Art zu denken, noch viel Ehre zu erweisen glauben; und dieß mag wohl, was die freywillige Blindheit unsers Philosophen betrifft, der Fall bey mehr als einem abderitischen Gehirne gewesen seyn. „Demokritus beraubte „sich des Gesichtes, sagt man, damit er desto „tiefer denken könnte. Was ist hierinn so „unglaubliches? Haben wir nicht Beyspiele „freywilliger Verstümmelungen von ähnlicher „Art? **Kombabus** (*), **Origenes** (**), —“ Gut! — Kombabus und Origenes warfen einen Theil ihrer selbst von sich, den wohl die Meisten, im Falle der Noth, mit allen ihren Augen, und wenn sie deren so viel als Argus hätten, erkaufen würden. Allein sie hatten auch einen großen Beweggrund dazu. Was giebt der Mensch nicht um sein Leben? Und was thut oder leidet man nicht, der Günstling eines Fürsten zu bleiben, oder gar eine Pagode

(*) Luc. de Dea Syr. Bayle im Artik. Kombabus.

(**) Eusebius, Kirchengeschichte. B. VI. Cap. 3.

zu werden? — Demokritus hingegen konnte keinen Beweggrund von dieser Stärke haben. Es möchte noch hingehen, wenn er ein Methaphysiker oder ein Poet gewesen wäre. Dieß sind Leute, die zu ihrem Geschäfte des Gesichtes entbehren können. Sie arbeiten am meisten mit der Einbildungskraft, und diese gewinnt sogar durch die Blindheit. Aber wann hat man jemals gehört, daß ein Beobachter der Natur, ein Zergliederer, ein Sternseher, sich die Augen ausgestochen hätte, um desto beßer zu beobachten, zu zergliedern, und nach den Sternen zu sehen? Die Ungereimtheit ist so handgreiflich, daß Tertullianus die angebliche That unsers Philosophen aus einer andern Ursache ableitet, die ihm aber zum wenigsten eben so ungereimt hätte vorkommen müßen, wenn er ein beßerer Raisonneur gewesen wäre, oder nicht gerade vonnöthen gehabt hätte, die Philosophen, die er zu Boden legen wollte, in Strohmänner zu verwandeln. „Er beraubte „sich der Augen, sagte Tertullian (*), weil „er kein Weib ansehen konnte, ohne ihrer zu „begehren.“ — Ein feiner Grund für einen griechischen Philosophen aus dem Jahrhunderte des Perikles! Demokritus, der sich gewiß nicht einfallen ließ, weiser seyn zu wollen als Solon, Anaxagoras, Sokrates, hatte auch vonnöthen, zu einem solchen Mittel seine Zuflucht zu nehmen! Wahr ists, der Rath des letztern (**)

(der

(*) Apolog. c. 46.
(**) Memorab. Socrat. Lib. I. cap. 3. num. 14.

(der ihm gewiß nichts unbekanntes war, weil er Verstand genug hatte, sich ihn selbst zu geben) verfängt wenig gegen die Gewalt der Liebe; und einem Philosophen, der sein ganzes Leben dem Erforschen der Wahrheit widmen wollte, war allerdings sehr viel daran gelegen, sich vor einer so tyrannischen Leidenschaft zu hüten. Allein von dieser hatte auch Demokritus, wenigstens in Abdera, nichts zu besorgen. Die Abderitinnen waren schön; aber die gütige Natur hatte ihnen die Dummheit zum Gegengifte ihrer körperlichen Reizungen gegeben. Eine Abderitinn war nur schön, bis sie den Mund aufthat, oder bis man sie in ihrem Hauskleide sah. Leidenschaften von drey Tagen waren das äußerste, was sie einem ehrlichen Manne, der kein Abderite war, einflößen konnten: Und eine Liebe von drey Tagen ist einem Demokritus am Philosophiren so wenig hinderlich, daß ich vielmehr allen Naturforschern, Zergliederern, Meßkünstlern und Sternsehern demüthig rathen wollte, sich dieses Mittels, als eines vortreflichen Rezepts gegen Milzbeschwerungen, öfters zu bedienen, wenn nicht zu vermuthen wäre, daß diese Herren zu weise sind, meines Rathes vonnöthen zu haben. Ich möchte nicht dafür stehen, daß Demokritus die Kraft dieses Mittels, zufälliger Weise, bey einer oder der andern von den abderitischen Schönen, die wir kennen gelernt haben, nicht versucht haben sollte. Aber daß er, um gar nicht, oder nicht zu stark, von so unschädlichen Geschöpfen eingenommen zu werden, und, weil er auf allen

Fall sicher war, daß sie ihm die Augen nicht auskratzen würden, schwach genug gewesen sey, sich solche selbst auszukratzen, dieß — mag Tertullianus glauben, so lange es ihm beliebt; ich zweifle sehr, daß es jemand mitglauben wird.

Doch, alle diese Ungereimtheiten werden unerheblich, wenn wir sie mit demjenigen vergleichen, was ein sonst in seiner Art sehr verdienter Sammler einiger Materialien zur Geschichte des menschlichen Verstandes (*) die **Philosophie des Demokritus** nennt. Es würde schwer seyn, von einem Haufen einzelner Trümmer, Steine und zerbrochener Säulen, die man als vorgebliche Ueberbleibsel des großen Tempels zu Olympia, aus unzählichen Orten zusammen gebracht hätte, mit Gewißheit zu sagen, daß es wirklich Trümmer dieses Tempels seyen. Aber was würde man von einem Manne denken, der, wenn er diese Trümmer, so gut es ihm in der Eile möglich gewesen wäre, auf einander gelegt, und mit etwas Leim und Stroh zusammengeflickt hätte, ein so armseliges Stückwerk, ohne Plan, ohne Fundament, ohne Größe, ohne Symmetrie und Schönheit, für den Tempel zu Olympia ausgeben wollte?

Ueberhaupt ist es gar nicht wahrscheinlich, daß Demokritus **ein** System gemacht habe. Ein

(*) Brucker; vom Magnenus, der den Demokritus nach seiner eigenen Phantasie raisonniren und deraisonniren läßt, nichts zu sagen!

Ein Mann, der ein Leben von mehr als hundert Jahren mit Reisen, Beobachtungen und Versuchen zubringt, ist ordentlicher Weise kein Hypothesenkrämer. Aber daß ein solcher Mann, mit dem durchdringenden Verstande und mit dem brennenden Durste nach Wahrheit, den ihm das Alterthum einhellig zuschreibt, fähig gewesen sey, handgreiflichen Unsinn zu behaupten, ist noch etwas weniger als unwahrscheinlich. „Demokritus (sagt man uns) erklärte das Daseyn der Welt lediglich aus den Atomen, dem leeren Raume, und der Nothwendigkeit oder dem Schicksale. Er fragte die Natur achtzig Jahre lang, und sie sagte ihm kein Wort von ihrem Urheber, von seinem Plane, von seinem Endzwecke? Er schrieb den Atomen allen einerley Art von Bewegung zu, und wurde nicht gewahr (*), daß aus Elementen, die sich in parallelen Linien bewegen, in Ewigkeit keine Körper entstehen können? Er läugnete, daß die Verbindung der Atomen nach dem Gesetze der Aehnlichkeit geschehe; er erklärte alles in der Welt aus einer unendlich schnellen aber blinden Bewegung, und behauptete gleichwohl, daß die Welt ein Ganzes sey u. s. w. Diesen und andern ähnlichen Unsinn setzt man auf seine Rechnung, zitirt den Stobäus, Sextus, Zensorinus, und bekümmert sich wenig darum, ob es unter die möglichen Dinge gehöre, daß ein Mann von Verstande (wofür man uns gleichwohl den Demokritus ausgiebt) sogar

(*) Bruck. Histor. Crit. Philos. T. I. p. 1190.

sogar erbärmlich raisonniren könnte. Freylich sind große Geister von der Möglichkeit sich zu irren, oder unrichtige Folgerungen zu ziehen, eben so wenig frey, als die kleinen; wiewohl man gestehen muß, daß sie unendlichmal seltener in diese Fehler fallen, als es die Lilliputter gerne hätten. Aber es giebt Albernheiten, die nur ein Dummkopf zu denken oder zu sagen fähig ist, so wie es Unthaten giebt, die nur ein Schurke begehen kann. Die beßten Menschen haben ihre Anomalien, und die Weisesten leiden zuweilen eine vorübergehende Verfinsterung. Aber dieß hindert nicht, daß man nicht mit hinlänglicher Sicherheit von einem Manne, der Verstand hat, sollte behaupten können, daß er gewöhnlich und besonders in solchen Gelegenheiten, wo auch die Dümmsten allen den ihrigen zusammenraffen, wie ein Mann von Verstande verfahren werde.

Diese Maxime könnte uns, wenn sie gehörig angewendet würde, im Leben manches rasche Urtheil, manche von wichtigen Folgen begleitete Verwechslung des Scheines mit der Wahrheit ersparen helfen. Aber den Abderiten half sie nichts. Denn zum Anwenden einer Maxime wird gerade das Ding erfordert, das sie nicht hatten. Die guten Leute behalfen sich mit einer ganz andern Logik als vernünftige Menschen; und in ihren Köpfen waren Begriffe aßoziirt, die, wenn es keine Abderiten gäbe, sonst in aller Ewigkeit nie zusammen kommen würden. „Demokritus untersuchte die Natur

der

der Dinge, und bemerkte die Ursachen gewißer Naturbegebenheiten ein wenig früher als die Abderiten, allso war er ein Zauberer. Er dachte über alles anders als sie, lebte nach andern Grundsätzen, brachte seine Zeit, auf eine ihnen unbegreifliche Art, mit sich selbst zu, — allso war es nicht recht richtig in seinem Kopfe; der Mann hatte sich überstudirt, und man besorgte, daß es einen unglücklichen Ausgang mit ihm nehmen werde.

Was hört man von Demokritus? — sagten die Abderiten unter einander. — „Schon sechs ganzer Wochen will niemand nichts von ihm gesehen haben — „Man kann seiner nie habhaft werden; oder wenn man ihn endlich trifft, so sitzt er in tiefen Gedanken, und ihr seyd eine halbe Stunde vor ihm gestanden, habt mit ihm gesprochen, und seyd wieder weggegangen, ohne daß er es gewahr worden ist. Bald wühlt er in den Eingeweiden von Hunden und Katzen herum, bald kocht er Kräuter, oder steht, mit einem großen Blasebalge in der Hand, vor einem Zauberofen, und macht Gold, oder noch was ärgers. Bey Tage klettert er wie eine Gems die steilsten Klippen des Hämus hinan, um — Kräuter zu suchen, als ob es deren nicht genug in der Nähe gäbe; und bey Nacht, wo sogar die unvernünftigen Geschöpfe der Ruhe pflegen, wickelt er sich in einen scythischen Pelz und guckt, beym Kastor! durch ein Blaserohr nach den Sternen.“

Ha,

Ha, ha, ha! Man könnte sichs nicht närrischer träumen laßen! Ha, ha, ha! (lachte der kurze dicke Rathsherr.)

„Es ist bey allem dem Schade um den Mann, sagte der Archon von Abdera; man muß gleichwohl gestehen, daß er viel weis."

„**Aber was hat die Republik davon?** — versetzte ein Rathsherr, der sich mit Projekten, Verbeßerungsvorschlägen, und Deduktionen veralteter Ansprüche eine hübsche runde Summe von der Republik verdient hatte, und in Kraft deßen immer aus vollen Backen von seinen Verdiensten um **das abderitische Wesen** pralte, wiewohl das abderitische Wesen sich durch alle seine Projekte, Deduktionen und Verbeßerungen nicht um hundert Drachmen beßer befand.

„Es ist wahr, sprach ein anderer; mit seiner Wißenschaft läuft es auf lauter Spielwerk hinaus; nichts Gründliches! in minimis maximus!

„Und dann sein unerträglicher Stolz! — Seine Widersprechungssucht! — Sein ewiges Vernünfteln, und Tadeln, und Spötteln!

„Und sein schlimmer Geschmack!

Von der Musik wenigstens versteht er nicht den Guckguck, sagte der **Nomophylax.**

Vom Theater noch weniger, rief **Hyperbolus.**

Und von der hohen Ode gar nichts, sagte **Physignathus.**

„Er ist ein Scharlatan, ein Windbeutel —"

„Und

„Und ein Freygeist, oben drein; ein ausgemachter Freygeist, ein Mensch, der nichts glaubt, dem nichts heilig ist, schrie der Priester Strobylus. Man kann ihm beweisen, daß er einer Menge von Fröschen die Zungen bey lebendigem Leibe ausgerißen hat—

„Man spricht stark davon, daß er deren etliche sogar lebendig zergliedert habe, sagte jemand.

„Ists möglich? Gerechte Latona! Sollte dieß bewiesen werden können? (rief der Priester Strobylus mit allen Merkmaalen des äußersten Entsetzens.) Wozu diese verfluchte Philosophie einen Menschen nicht bringen kann! Aber, sollt' es wirklich bewiesen werden können?

„Ich geb' es, wie ich es empfangen habe, erwiederte jener.

„Es muß untersucht werden, rief Strobylus. Hochpreislicher Herr Archon! — Wohlweise Herren! ich fodere Sie hiemit, im Namen der Latona, auf! die Sache muß untersucht werden!

„Wozu eine Untersuchung? sagte **Thrasyllus**, einer von den Häuptern der Republik, ein naher Anverwandter und vermuthlicher Erbe des Philosophen. Die Sache hat ihre Richtigkeit. Aber sie beweiset weiter nichts, als was ich, leider! schon seit geraumer Zeit an meinem armen Vetter wahrgenommen habe,—

daß es mit seinem Verstande nicht so gut steht, als zu wünschen wäre. Demokritus ist kein schlimmer Mann; er ist kein Verächter der Götter; aber er hat Stunden, wo er nicht bey sich selbst ist. Wenn er einen Frosch zergliedert hat, so wollt' ich für ihn schwören, daß er den Frosch für eine Katze ansah.

„Desto schlimmer! sagte Strobylus.

„In der That, desto schlimmer — für seinen Kopf, und für sein Hauswesen! — fuhr Thrasyllus fort. Der arme Mann ist in einem Zustande, wobey wir nicht länger gleichgiltig bleiben können. Die Familie wird sich genöthigt sehen, die Republik um Hilfe anzurufen. Er ist in keinerley Betrachtung fähig, sein Vermögen länger selbst zu verwalten. Er wird bevogtet werden müßen.

„Wenn dieß ist; sagte der Archon mit einer bedenklichen Mine, und hielt inne.

„Ich werde die Ehre haben, Ihre Herrlichkeit näher von der Sache zu unterrichten, versetzte der Rathsherr Thrasyllus.

„Wie? Demokritus sollte nicht bey Verstande seyn, rief einer aus den Anwesenden. Meine Herren von Abdera, bedenken Sie wohl, was Sie thun! Sie sind in Gefahre dem ganzen Griechenlande ein großes Lachen zuzubereiten. Ich will meine beyden Ohren verloren haben, wenn Sie einen verständigern Mann dießeits

und

und jenseits des Hebrus finden, als diesen nämlichen Demokritus. Nehmen Sie sich in acht, meine Herren! die Sache ist kitzlicher, als Sie vielleicht denken."

Unsere Leser erstaunen — aber wir wollen Ihnen sogleich aus dem Wunder helfen. Derjenige, der dieß sagte, war kein Abderite. Er war ein Fremder aus Syrakus, und (was die Rathsherren von Abdera im Respekte erhielt,) ein naher Verwandter des ältern Dionysius, der sich vor Kurzem zum Fürsten dieser Republik aufgeworfen hatte.

„Sie können versichert seyn, antwortete der Archon dem Syrakusaner, daß wir nicht weiter in der Sache gehen werden, als wir Grund finden."

„Ich nehme zu viel Antheil an der Ehre, welche der erlauchte Syrakusaner meinem Vetter durch seine gute Meynung erweist, sagte Thrasyllus, als daß ich nicht wünschen sollte, sie bestätigen zu können. Es ist wahr, Demokritus hat seine hellen Augenblicke; und in einem solchen wird ihn der Prinz gesprochen haben. Aber leider! es sind nur Augenblicke—"

„So müßen die Augenblicke in Abdera sehr lang seyn, fiel der Syrakusaner ein.

„Hoch= und wohlweise Herren, sagte der Priester Strobylus; die Umstände mögen be=

schaffen seyn, wie sie wollen, bedenken Sie, daß die Rede von einem lebendig zergliederten Frosche ist! Die Sache ist wichtig, und ich dringe auf Untersuchung. Denn dafür sey Latona und Apollo, daß ich fürchten sollte. —

„Beruhigen Sie Sich, Herr Oberpriester, sprach der Archon, — der (unter uns gesagt), selbst ein wenig im Verdachte stund, von den Fröschen der Latona nicht so gesund zu denken, wie man in Abdera davon denken mußte. — Auf die erste Anregung, welche von Seiten der Vorsteher des **geheiligten Teiches** beym Senate gemacht werden wird, sollen die Frösche Genugthuung erhalten!"

Der Syrakusaner ließ den Demokritus unverzüglich von Allem benachrichtigen, was in dieser Gesellschaft gesprochen worden war.

Läß den fettesten jungen Pfauen (*) im Hühnerhofe würgen und an den Bratspieß stecken, sagte Demokritus zu seiner Haushälterinn, und benachrichtige mich, wenn er gahr ist.

Des

(*) Hier scheint sich eine Unrichtigkeit in den Text eingeschlichen zu haben. Der Pfau war vor Alexanders Eroberung des persischen Reiches ein unbekannter Vogel in Griechenland, und da er nachmals aus Asien nach Europa übergieng, war er anfangs so selten, daß man ihn zu Athen um Geld sehen ließ; doch war er in kurzer Zeit (nach dem Aus-

Des nämlichen Abends, als sich Strobylus zu Tische setzte, ward der gebratene Pfau in einer silbernen Schüßel, als ein Geschenke des Demokritus aufgetragen. Als man ihn öffnete, siehe, da war er mit hundert goldnen Dariken (*) gefüllt. — Es muß noch nicht sogar übel mit dem Verstande des Mannes stehen, dachte Strobylus.

Strobylus ließ sich den Pfauen herrlich schmecken, trank griechischen Wein dazu, strich

K 3 die

Ausdrucke des Komödienschreibers Antiphanes) so gemein als die Wachteln. In der üppigen Epoke von Rom wurde deren eine unendliche Menge daselbst gezogen, und der Pfau machte ein vorzügliches Gerichte auf den römischen Tafeln aus. Woher der Herr von Büffon genommen hat, daß die Griechen keine Pfauen gegeßen, weis ich nicht; das Gegentheil hätte ihm eine Stelle aus dem Poeten Alexis beym Athenäus beweisen können. Indeßen wäre doch, wenn es vor Alexandern keine Pfauen in Europa gegeben hätte, gewiß, daß Demokritus dem Priester Strobylus keinen gebratenen Pfauen hätte schicken können; man müßte denn voraussetzen, daß dieser Naturforscher, unter andern Seltenheiten auch Pfauen aus Indien mitgebracht hätte. Und warum sollte man dieß nicht voraussetzen können? Im Nothfalle könnten uns auch die alten samischen Münzen, auf denen man neben der Juno einen Pfau abgebildet sieht, aus der Schwierigkeit helfen — wenn es der Mühe werth wäre.

(*) Eine persische Goldmünze, die von Kyaxares II. oder Darius aus Medien nach der Eroberung Babylons zuerst soll geschlagen worden seyn.

die hundert Dariken in seinen Beutel, und dankte der Latona für die Genugthuung, die sie ihren Fröschen verschafft hatte.

„Wir haben alle unsere Fehler, sagte Strobylus des folgenden Tages in einer großen Gesellschaft: Demokritus ist zwar ein Philosoph; aber ich finde doch, daß er es so übel nicht meynt, als ihn seine Feinde beschuldigen. Die Welt ist schlimm; man hat wunderliche Dinge von ihm erzählt; aber ich denke gern das Beßte von jedermann. Ich hoffe, sein Herz ist beßer als sein Kopf! Es soll nicht gar zu richtig in dem letztern seyn; und ich glaub es selbst. Einem Menschen in solchen Umständen muß man viel zu gute halten. Ich bin gewiß, daß er der feinste Mann in ganz Abdera wäre, wenn ihm die Philosophie den Verstand nicht zerrüttet hätte!“

Strobylus fieng durch diese Rede zwo Fliegen mit Einer Klappe. Er entledigte sich seiner Verbindlichkeit gegen unsern Philosophen, indem er von ihm als von einem guten Manne sprach; und machte sich ein Verdienst um den Rathsherr Thrasyllus, indem er es auf Unkosten seines Verstandes that. Woraus zu ersehen ist, daß der Priester Strobylus, bey aller seiner Einfalt, oder Dummheit, (wenn man es so nennen will), ein schlauer Gast war.

14.

Es giebt eine Art von Menschen, die man viele Jahre lang kennen und beobachten kann, ohne mit sich selbst einig zu werden, ob man

sie

sie in die Klaße der schwachen oder der bösen Leute setzen soll. Kaum haben sie einen Streich gemacht, deßen kein Mensch von einiger Ueberlegung fähig zu seyn scheint, so überraschen sie uns durch eine so wohl ausgedachte Bosheit, daß wir, mit allem guten Willen von ihrem Herzen das Beßte zu denken, uns in der Unmöglichkeit befinden, die Schuld auf ihren Kopf zu legen. Gestern nahmen wir es für ausgemacht an, daß Herr Quidam so schwach von Verstande sey, daß es Sünde wäre, ihm seine Ungereimtheiten zu Verbrechen zu machen; heute überführt uns der Augenschein, daß der Mann zu übelthätig ist, um ein bloser Dummkopf zu seyn; wir sehen keinen Ausweg, ihn von der Schuld eines bösen Willens frey zu sprechen. Aber kaum haben wir hierüber unsere Parthey genommen, so sagt oder thut er etwas, das uns wieder in unsere vorige Hypothese zurückwirft, oder wenigstens in eine der unangenehmsten Seelenlagen, in die Verlegenheit setzt, nicht zu wißen, was wir von dem Manne denken, oder — wenn unser Unstern will, daß wir mit ihm zu thun haben müßen — was wir mit ihm anfangen wollen.

Die geheime Geschichte von Agra sagt, daß Schah-Baham sich einsmals mit einem seiner Omrahs in diesem Falle befunden habe. Der Omrah wurde beschuldiget, daß er Ungerechtigkeiten ausgeübt habe.

So soll er gehangen werden, sagte Schah-Baham.

„Aber, Sire, (sagte man) der arme **Kurli**, ist ein so schwacher Kopf, daß noch die Frage ist, ob er den Unterschied zwischen Recht und Link deutlich genug einsieht, um zu wißen, wenn er eine Ungerechtigkeit begeht oder nicht.“

Wenn dieß ist (sagte Schah-Baham) so schickt ihn ins Narrenhospital!

„Gleichwohl, Sire, da er Verstands genug hat, einem Wagen mit Häu auszuweichen, und bey einem Pfeiler, an dem er sich den Kopf zerschnellen könnte, vorbey zu gehen, weil er wohl merkt, daß der Pfeiler nicht bey ihm vorbeygehen würde —“

Merkt er das? rief der Sultan; beym Barte des Propheten! so sagt mir nichts weiter von ihm. Morgen soll man sehen, ob Justitz in Agra ist.

„Indeßen giebt es Leute, die Eur. Majestät versichern werden, daß der Omrah, — seine Dummheit ausgenommen, die ihn zuweilen boshaft macht — der ehrlichste Mann von der Welt ist.“

„Um Vergebung (fiel ein Anderer von den anwesenden Höflingen ein) gerade das Gegentheil! Kurli hat alles, was noch gut an ihm ist, seiner Dummheit zu danken. Er würde zehnmal schlimmer seyn, als er ist, wenn er Verstand genug hätte, um zu wißen, wie er es anfangen soll.“

Wißt

Wißt ihr auch, meine Freunde, daß in allem, was ihr mir da sagt, kein Menschenverstand ist? versetzte Schah-Baham. Vergleicht euch mit euch selbst, wenn ich bitten darf! Kurli, spricht dieser, ist ein böser Mann, weil er dumm ist — Nein, spricht Jener, er ist dumm, weil er boshaft ist — Gefehlt, spricht der dritte; er würde ein schlimmer Mann seyn, wenn er nicht so dumm wäre — der Henker mag aus diesem Galimathias klug werden! Da entscheide mir einmal jemand, was ich mit ihm anfangen soll! denn entweder ist er zu boshaft fürs Narrenspital, oder zu dumm für den Galgen. Dieß ist es eben, sagte die Sultaninn Darejan; Kurli ist zu dumm, um sehr boshaft zu seyn; und da würde Kurli noch weniger boshaft seyn, als er ist, wenn er weniger dumm wäre. Der Henker hole den räthselhaften Kerl, rief Schah-Baham. Da sitzen wir und zerbrechen uns die Köpfe, um ausfindig zu machen, ob er ein Esel oder ein Schurke sey; und am Ende werdet ihr sehen, daß er beydes ist. — Alles wohl überlegt — wißt ihr was ich thun will? — Ich will ihn laufen laßen! Seine Bosheit und seine Dummheit werden einander schon die Wage halten; Er wird, in so fern er nur kein Omrah ist, weder durch diese noch jene großen Schaden thun. Die Welt ist weit; laß ihn laufen, Itimaddulet; aber vorher soll er kommen, und sich bey der Sultaninn bedanken! Nur noch vor drey Minuten wollt ich ihm keine Feige um seinen Hals gegeben haben!"

Man hat lange nicht ausfindig machen können, warum Schah-Baham den Beynamen des **Weisen** in den Geschichtbüchern von Hindoustan führt. Aber nach dieser Entscheidung kann es keine Frage mehr seyn. Alle sieben Weisen aus Griechenland hätten den Knoten nicht so gut auflösen können, als ihn Schah-Baham zerhieb.

Der Rathsherr **Thrasyllus** hatte das Unglück, einer von diesen, zum Glücke der Welt, nicht so gar gewöhnlichen Menschen zu seyn, in deren Kopfe und Herzen Dummheit und Bosheit, nach dem Ausdrucke des Sultans, einander die Wage halten. Seine Anschläge auf das Vermögen des Demokritus waren nicht von gestern her Er hatte darauf gezählt, daß sein Verwandter, nach einer so langen Abwesenheit, gar nicht wiederkommen würde; und auf diese Voraussetzung hatte er sich die Mühe gegeben, einen Plan zu machen, den die Wiederkunft des Philosophen auf eine sehr unangenehme Art vereitelte. Thrasyllus, deßen Einbildung schon daran gewöhnt war, konnte sich nun nicht so leicht gewöhnen anders zu denken; Er betrachtete allso den Demokritus als einen Räuber, der ihm das Seinige vorenthielt. Aber, unglücklicherweise hatte der Räuber die Gesetze auf seiner Seite. Der arme Thrasyllus durchsuchte alle Winkel in seinem Kopfe, ein Mittel gegen diesen ungünstigen Umstand zu finden; und suchte lange vergebens.

Endlich

Endlich glaubte er in der Lebensart des Philosophen einen Grund, auf den er bauen könnte, gefunden zu haben. Die Abderiten waren schon vorbereitet, dachte Thrasyllus; denn daß Demokritus ein Narr sey, war zu Abdera eine ausgemachte Sache. Es kam nur noch darauf an, dem großen Rathe **legaliter** darzuthun, daß seine Narrheit von derjenigen Art sey, welche den damit Behafteten unfähig macht sein eigener Herr zu seyn. Dieß hatte nun einige Schwierigkeiten. Mit seinem eigenen Verstande würde Thrasyllus schwerlich durchgekommen seyn. Aber in solchen Fällen finden seines gleichen für ihr Geld immer einen Spitzbuben, der ihnen seinen Kopf leiht; und dann ist es so viel als ob sie selbst einen hätten.

Es gab damals zu Abdera eine Art von Leuten, die sich von der Kunst nährten, schlimme Händel so zu rechte zu machen, daß sie wie gut aussahen. Sie gebrauchten dazu nur zween Hauptkunstgriffe: entweder sie **verfälschten das Factum**, oder sie **verdrehten das Gesetz**. Weil diese Lebensart sehr einträglich war, so legten sich nach und nach eine so große Menge von müßigen Leuten darauf, daß die Pfuscher zuletzt die Meister verdrangen. Die Profeßion verlor dadurch von ihrem Ansehen. Man nannte diejenigen, die sich damit abgaben, **Sykophanten**, weil die Meisten so arme Schelmen waren, daß sie für eine Feige alles sagten, was man wollte. Indeßen, da die Sykophanten wenigstens den zwanzigsten Theil der Einwohner

wohner von Abdera ausmachten, und die Leute gleichwohl nicht blos von Feigen leben konnten: so reichten die gewöhnlichen Gelegenheiten, wobey die Rechtshändel zu entstehen pflegen, nicht mehr zu. Die Vorfahrer der Sykophanten hatten gewartet, bis man sie um ihren Beystand ansprach. Aber bey dieser Methode hätten die neuern Sykophanten hungern oder graben müßen, denn zu betteln war in Abdera nicht erlaubt; welches (im Vorbeygehen zu sagen) das einzige war, was die Fremden an der abderitischen Polizey zu loben fanden. Nun waren die Sykophanten zum Graben zu faul; folglich blieb den Meisten kein ander Mittel übrig, als die Händel, die sie führen wollten, selbst zu machen. Weil die Abderiten Leute von sehr hitziger Gemüthsart und von geringer Besonnenheit waren, so fehlt' es dazu nie an Gelegenheit. Jede Kleinigkeit gab allso einen Handel; jeder Abderite hatte seinen Sykophanten; und so wurde wieder eine Art von Gleichgewichte hergestellt, wodurch sich die Profeßion um so mehr in Ansehen erhielt, weil die Nacheiferung große Talenten entwickelte. Abdera gewann dadurch den Ruhm, daß die Kunst Facta zu verfälschen und Gesetze zu verdrehen in Athen selbst nicht so hoch gebracht worden sey, und dieser Ruhm wurde in der Folge dem Staate einträglich. Denn wer einen ungewöhnlich schlimmen Handel von einiger Wichtigkeit hatte, verschrieb sich einen abderitischen Sykophanten; und es müßte nicht natürlich zugegangen seyn, wenn der Sykophant

phant eher von einem solchen Klienten abgelaßen hätte, bis nichts mehr an ihm zu saugen übrig war. Doch dieß war noch nicht der größte Vortheil, den die Abderiten von ihren Sykophanten zogen. Was diese Leute in ihren Augen am vorzüglichsten machte, war die Bequemlichkeit, eine jede Schelmerey ausführen zu können, ohne sich selbst dabey bemühen zu müßen, oder sich mit der Justitz abzuwerfen. Man brauchte die Sache nur einem Sykophanten zu übergeben, so konnte man, gewöhnlicher Weise des Ausgangs wegen ruhig seyn. Ich sage gewöhnlicher Weise; denn freylich gab es mit unter auch Fälle, wo der Sykophant, nachdem er sich erst von seinem Klienten wohl hatte bezahlen laßen, gleichwohl heimlich dem Gegentheile zu seinem Rechte verhalf; aber dieß geschah auch niemals, als wenn dieser wenigstens zween Drittel mehr gab, als der Klient. Uebrigens konnte man nichts Erbaulichers sehen als das gute Vernehmen, worinn zu Abdera die Sykophanten mit den Magistratspersonen stunden. Die einzigen, die sich übel bey dieser Eintracht befanden, waren die Klienten. Bey allen andern Unternehmungen, so gefährlich und gewagt sie auch immer seyn mögen, bleibt doch wenigstens eine Möglichkeit, mit ganzer Haut davon zu kommen. Aber ein abderitischer Klient war immer gewiß um sein Geld zu kommen, er mochte seinen Handel gewinnen oder verlieren. Nun rechteten zwar die Abderiten darum weder mehr noch weniger; allein ihre Justitz kam dabey in einen

Ruf,

Ruf, gegen welchen nur Abderiten gleichgiltig seyn konnten. Denn es wurde zu einem Sprichworte in Griechenland, demjenigen, dem man das Aergste an den Hals wünschen wollte, **einen Prozeß in Abdera** zu wünschen.

Aber, beynahe hätten wir über den Sykophanten vergeßen, daß die Rede von den Absichten des Rathsherrn Thrasyllus auf das Vermögen unsers Philosophen, und von den Mitteln war, wodurch er seinen vorhabenden Raub **unter dem Schutze der Gesetze** zu begehen versuchte. Um den geneigten Leser mit keiner langweiligen Umständlichkeit aufzuhalten, begnügen wir uns zu sagen, daß Thrasyllus die Sache seinem Sykophanten auftrug. Es war einer von den geschicktesten in ganz Abdera; ein Mann, der die gemeinen Kunstgriffe seiner Mitbrüder verachtete, und stolz darauf war, daß er, seitdem er sein edles Handwerk trieb, ein paar hundert schlimme Händel gewonnen hatte, ohne jemals eine einzige **direkte Lüge** zu sagen. Er steifte sich auf lauter **unläugbare Fakta**; aber seine Stärke lag in der **Zusammensetzung** und im **Helldunkeln**. Demokritus hätte in keine beßere Hände fallen können; und wir bedauern nur, daß wir, weil die Akten des ganzen Prozeßes längst von Mäusen gefreßen worden, außer Stande sind, jungen neuangehenden Sykophanten zum Beßten, die Rede vollständig mitzutheilen, worinn dieser Meister in der Kunst dem großen Rathe zu Abdera bewies: daß Demokritus seines Vermögens

mögens entsetzt werden müße. Alles, was von dieser Rede übrig geblieben, ist ein kleines Fragment, welches uns merkwürdig genug scheint, um, zur Probe, wie diese Herren eine Sache zu wenden pflegten, ein paar Blätter in dieser Geschichte einzunehmen.

„Die größten, die gefährlichsten, die unerträglichsten aller Narren (sagte er) sind **die raisonnirenden Narren.** Ohne weniger Narren zu seyn als andere, verbergen sie dem undenkenden Haufen die Zerrüttung ihres Kopfes durch die Fertigkeit ihrer Zunge, und werden für weise gehalten, weil sie zusammenhangender rasen, als ihre Mitbrüder im Tollhause. Ein **ungelehrter** Narr ist verloren, so bald es so weit mit ihm gekommen ist, daß er Unsinn spricht. Bey dem **gelehrten Narren** hingegen sehen wir gerade das Widerspiel. Sein Glück ist gemacht und sein Ruhm befestiget, so bald er Unsinn zu reden oder zu schreiben anfängt. Denn die Meisten, wiewohl sie sich ganz eigentlich bewußt sind, daß sie nichts davon verstehen, sind entweder zu mißtrauisch gegen ihren eigenen Verstand, um gewahr zu werden, daß die Schuld nicht an ihnen liegt, oder zu dumm, um es zu merken, und allso zu eitel, um zu gestehen, daß sie nichts verstanden haben. Je mehr allso der gelehrte Narr Unsinn spricht, desto lauter schreyen die dummen Narren über Wunder; desto ämsiger verdrehen sie sich die Köpfe, um Sinn in dem hochtönenden Unsinn zu finden. Jener, gleich einem durch

den

den öffentlichen Beyfall angefrischten Luftspringer, thut immer desto verwegenere Sätze, je mehr ihm zugeklatscht wird; diese klatschen immer stärker, um den gelehrten Gaukler noch größere Wunder thun zu sehen; und so geschieht es oft, daß der Schwindelgeist eines Einzigen ein ganzes Volk ergreift, und daß, so lange die Mode des Unsinnes dauert, dem nämlichen Manne Altäre aufgerichtet werden, den man zu einer andern Zeit, ohne viel Umstände mit ihm zu machen, in einem Hospital versorgt haben würde. Glücklicherweise für unsere gute Stadt Abdera ist es so weit mit uns noch nicht gekommen. Wir erkennen und bekennen alle aus Einem Munde, daß Demokritus ein Sonderling, ein Phantast, ein Grillenfänger ist. Aber wir begnügen uns über ihn zu lachen; und dieß ist es eben, worinn wir fehlen. Itzt lachen wir über ihn; aber wie lange wird es währen, so werden wir anfangen, etwas Außerordentliches in seiner Narrheit zu finden? Vom Erstaunen zum Bewundern ist nur ein Schritt; und haben wir diesen erst gethan, — Götter! wer wird uns sagen können, wo wir aufhören werden? Demokritus ist ein Phantast, sprechen wir und lachen: aber was für ein Phantast ist Demokritus? Ein eingebildeter starker Geist; ein Spötter unserer uralten Gebräuche und Einrichtungen; ein Müßiggänger, deßen Beschäftigungen dem Staate nicht mehr Nutzen bringen, als wenn er gar nichts thäte; ein Mann, der Katzen zergliedert, die Sprache der Vögel

versteht,

versteht, und den Stein der Weisen sucht; ein Nekromant, ein Schmetterlings-Jäger, ein Sterngucker! — Und wir können noch zweifeln, ob er eine dunkle Kammer verdient? Was würde aus Abdera werden, wenn seine Narrheit endlich ansteckend würde? Wollen wir lieber die Folgen eines so großen Uebels erwarten, als das einzige Mittel vorkehren, wodurch wir es verhüten könnten? Zu unserm Glücke geben die Gesetze dieses Mittel an die Hand. Es ist einfach; es ist rechtmäßig; es ist unfehlbar. Ein dunkles Kämmerchen, hochweise Väter, ein dunkles Kämmerchen! So sind wir auf einmal außer Gefahr, und Demokritus mag rasen, so viel ihm beliebt."

„Aber, sagen seine Freunde; — denn so weit ist es schon mit uns gekommen, daß ein Mann, den wir alle für unsinnig halten, Freunde unter uns hat; — Aber, sagen sie, wo sind die Beweise, daß seine Narrheit schon zu jenem Grade gestiegen ist, den die Gesetze zu einem dunkeln Kämmerchen erfodern? — Wahrhaftig! wenn wir, nach Allem, was wir schon wißen, noch Beweise fodern, so wird er glühende Kohlen für Goldstücke ansehen, oder die Sonne am Mittage mit einer Laterne suchen müßen, wenn wir überzeugt werden sollen. Hat er nicht behauptet, daß die Liebesgöttinn in Aethiopien schwarz sey? Hat er unsere Weiber nicht

bereden wollen, nackend zu gehen, wie die Weiber der Gymnosophisten? Versicherte er nicht neulich in einer großen Gesellschaft, die Sonne stehe still, die Erde überwälze sich dreyhundert und fünf und sechzigmal des Jahres durch den Zodiakus, und die Ursache, warum wir nicht ins Leere hinausfallen, sey, weil mitten in der Erde ein großer Magnet liege, der uns, gleich eben so viel Feilspänen, anziehe, wiewohl wir nicht von Eisen sind? Doch, ich will es gerne zugeben, daß dieß alles Kleinigkeiten sind. Man kann närrische Dinge reden, und kluge thun. Wollte Latona, daß der Philosoph sich in diesem Falle befände! Aber (mir ist leid, daß ich es sagen muß) seine Handlungen setzen einen so ungewöhnlichen Grad von Wahnwitz voraus, daß alle Niesewurz in der Welt zu wenig seyn würde, das Gehirn zu reinigen, worinn sie ausgeheckt werden. Um die Geduld des erlauchten Senates nicht zu ermüden, will ich aus unzählichen Beyspielen nur zwey anführen, deren Gewißheit gerichtlich erwiesen werden könnte, falls sie, ihrer Unglaublichkeit wegen, in Zweifel gezogen werden sollten."

„Vor einiger Zeit wurden unserm Philosophen Feigen vorgesetzt, die, wie es ihn däuchte, einen ganz besondern Honiggeschmack hatten. Die Sache schien ihm von Wichtigkeit zu seyn. Er stund vom Tische auf, gieng in den Garten, ließ sich den Baum zeigen, von welchem die

Feigen

Feigen gelesen worden waren, untersuchte den Baum von unten bis oben, ließ ihn bis an die Wurzeln aufgraben, erforschte die Erde, worinn er stund, und, wie ich nicht zweifle, auch die Konstellation, in der er gepflanzt worden war. Kurz, er zerbrach sich etliche Tage lang den Kopf darüber, wie und welchergestalt die Atomen sich mit einander vergleichen müßten, wenn eine Feige nach Honig schmecken sollte. Er ersann eine Hypothese, verwarf sie wieder, fand eine andere, dann die dritte und vierte, und verwarf alle wieder, weil ihm keine scharfsinnig und gelehrt genug zu seyn schien. Die Sache lag ihm so sehr am Herzen, daß er Schlaf und Eßenslust darüber verlor. Endlich erbarmte sich seine Köchinn über ihn. Herr, sagte die Köchinn, wenn Sie nicht so gelehrt wären, so hätte ihnen wohl längst einfallen müßen, warum die Feigen nach Honig schmeckten. — Und warum denn? fragte Demokritus. — Ich legte sie, um sie frischer zu erhalten, in einen Topf, worinn Honig gewesen war, sagte die Köchinn; dieß ist das ganze Geheimniß, und da ist weiter nichts zu untersuchen, dächt' ich. — Du bist ein dummes Thier, rief der mondsüchtige Philosoph. Eine feine Erklärung, die du mir da giebst! Für Geschöpfe deines gleichen mag sie vielleicht gut genug seyn, aber meynst du, daß wir andern uns mit so einfältigen Erklärungen befriedigen laßen? Gesetzt, die Sache verhielte sich, wie du sagst; was geht das mich an? Dein

Honigtopf soll mich wahrlich nicht abhalten, nachzuforschen, wie die nämliche Naturbegebenheit auch ohne Honigtopf erfolgen könnte. Und so fuhr der weise Mann fort, der Vernunft und seiner Köchinn zu Trotze, eine Ursach, die nicht tiefer als in einem Honigtopfe lag, in dem unergründlichen Brunnen, worinn seinem Vorgeben nach die Wahrheit verborgen liegt, zu suchen; bis eine andere Grille, die seiner Phantasie in den Wurf kam, ihn zu andern vielleicht noch ungereimteren Nachforschungen verleitete."

„Doch, so lächerlich diese Anekdote ist, so ist doch nichts mit der Probe von Klugheit zu vergleichen, die er ablegte, als im abgewichenen Jahre die Oliven in Thrazien und allen angränzenden Gegenden mißgerathen waren. Demokritus hatte das Jahr zuvor (ich weis nicht, ob durch Punktation oder andere magische Künste) herausgebracht, daß die Oliven, die damals sehr wohlfeil waren, im folgenden Jahre gänzlich fehlen würden. Ein solches Vorwißen würde hinlänglich seyn, das Glück eines vernünftigen Mannes auf seine ganze Lebenszeit zu machen. Auch hatte es anfangs das Ansehen, als ob Demokritus diese Gelegenheit nicht entwischen laßen wollte; denn er kaufte alles Oel im ganzen Lande zusammen. Ein Jahr darauf stieg der Preis des Oeles, theils des Mißwachses wegen, theils weil aller Vorrath in des Demokritus Händen

war,

war, viermal so hoch, als es ihn gekostet hatte. Nun geb' ich allen Leuten, welche wißen, daß Viere viermal mehr als Eins sind, zu errathen, was Demokritus that? — können Sie Sich vorstellen, daß der Mann unsinnig genug war, seinen Verkäufern ihr Oel, um den nämlichen Preiß, wie er es von ihnen erhandelt hatte, zurück zu geben? (*) Wir wißen auch, wie weit die Großmuth bey einem Menschen, der seiner Sinne mächtig ist, gehen kann. Aber diese That lag so weit außer den Gränzen der Glaubwürdigkeit, daß die Leute, die dabey gewannen, selbst die Köpfe schüttelten, und gegen den Verstand des Mannes, der einen Haufen Gold für einen

(*) Wie ungleich sich doch das nämliche Factum erzählen läßt! Von eben dieser That, die unser Sykophant für den vollständigsten Beweis eines verrückten Gehirnes hält, spricht Plinius als von einer höchstedeln und der Philosophie Ehre machenden Handlung. Demokritus war viel zu gutherzig, um sich auf Unkosten Anderer, die nicht so viel entbehren konnten wie er, bereichern zu wollen. Ihre ängstliche Unruhe und Verzweiflung einen so großen Gewinnst verfehlt zu haben, rührte ihn; er gab ihnen ihr Oel, oder das daraus erlößte Geld zurück, und begnügte sich, den Abderiten gezeigt zu haben, daß es nur von ihm abhange; Reichthümer zu erwerben, wenn er es für der Mühe werth hielte. In diesem Lichte sieht Plinius die Sache an; und in der That muß man ein Abderite, ein Sykophant, und ein Schurke zugleich seyn, um so wie unser Sykophant davon zu sprechen.

Haufen Nüßschalen ansah, Zweifel bekamen, die, zum Unglücke für seine Erben, nur zu wohl gegründet waren.“

So weit geht das Fragment; und wenn man von einem so kleinen Theile auf das Ganze schließen könnte, so hätte der Sykophant allerdings mehr als einen Korb voll Feigen von dem Rathsherrn Thrasyllus verdient. Seine Schuld war es wenigstens nicht, wenn der hohe Senat von Abdera unsern Philosophen nicht zu einem dunkeln Kämmerchen verurtheilte. Aber Thrasyllus hatte Mißgönner im Senate; und Meister Pfrieme, der inzwischen Zunftmeister worden war, behauptete mit großem Eifer, daß es wider die Freyheit von Abdera laufen würde, einen Bürger für wahnwitzig zu erklären, eh' er von einem unpartheyischen Arzte so befunden worden sey. Wohl, rief Thrasyllus, ich bin es zufrieden, wenn man den Hippokrates selbst über die Sache sprechen laßen will.

Sagten wir nicht oben, das die Dummheit des Rathsherrn Thrasyllus seiner Bosheit die Wage gehalten habe? — Es war ein dummer Streich von ihm, sich in einer so mißlichen Sache auf den Hippokrates zu berufen. Aber freylich fiel es ihm auch nicht ein, daß man ihn beym Worte nehmen würde.

Hippo-

Hippokrates, sagte der Archon, ist allerdings der Mann, der uns am beßten aus diesem bedenklichen Handel ziehen könnte. Zu gutem Glücke befindet er sich wirklich zu Thasos, und vielleicht läßt er sich bewegen, zu uns herüber zu kommen, wenn wir ihn im Namen der Republik einladen laßen.

Thrasyllus entfärbte sich ein wenig, da er hörte, daß man Ernst aus der Sache machen wollte. Aber die Mehrheit der Stimmen fiel dem Archon bey. Man schickte unverzüglich einen Deputirten mit einem Einladungsschreiben (*) an den Arzt ab, und brachte den Rest der Seßion damit zu, sich über die Ehrenbezeugungen zu berathschlagen, womit man ihn empfangen wollte.

„Dieß war doch so abderitisch nicht„ — werden die Aerzte denken, die sich vielleicht unter unsern Lesern befinden. Aber wann

---

(*) Es befindet sich noch etwas unter dieser Rubrik in den Ausgaben der Werke des Hippokrates; es ist aber ohne allen Zweifel untergeschoben, und die Arbeit irgend eines schalen Gräkulus späterer Zeiten; so wie die ganze Erzählung von der Zusammenkunft dieses Arztes mit dem Demokritus, in einem der unächten Briefe, die den Namen des [illegible]ßen führen.

sagten wir denn, daß die Abderiten, so lang ihre Republik gestanden, gar nichts gethan hätten, was auch einem vernünftigen Volke anständig seyn würde? Indeßen lag doch der wahre Grund, warum sie dem Hippokrates so viel Ehre erweisen wollten, keineswegs in der Hochachtung, die sie für ihn empfanden, sondern lediglich in der Eitelkeit, für Leute gehalten zu werden, die einen großen Mann zu schätzen wüßten; und merkten wir nicht schon bey einer andern Gelegenheit an, daß sie von jeher außerordentliche Liebhaber von Feyerlichkeiten gewesen?

Die Abgeordneten hatten Befehl, dem Hippokrates nichts weiter zu sagen, als daß der Senat von Abdera seiner Gegenwart und seines Ausspruches in einer sehr wichtigen Angelegenheit vonnöthen habe; und Hippokrates konnte sich mit aller seiner Philosophie nicht einbilden, was für eine wichtige Sache dieß seyn könnte. Denn wozu (dacht' er) haben sie nöthig, ein Geheimniß daraus zu machen? Der Senat von Abdera kann doch schwerlich mit einer Krankheit befallen seyn, die man nicht gerne kund werden läßt?

Indeßen entschloß er sich um so williger zu dieser Reise, da er schon lange gewünscht hatte, unsern Philosophen persönlich kennen zu lernen. Aber wie groß war sein Erstaunen, da ihm —

nach

nachdem er mit großem Gepränge eingeholt und vor den versammelten Rath geführt worden war, — von dem regierenden Archon in einer wohlgesetzten Rede zu wißen gemacht wurde: daß man ihn blos darum nach Abdera berufen habe, um die Wahnsinnigkeit ihres Mitbürgers Demokritus zu untersuchen, und gutächtlich zu berichten, ob ihm noch geholfen werden könne, oder ob es nicht schon so weit mit ihm gekommen sey, daß man ihn ohne Bedenken für bürgerlich todt erklären könne? — Dieß muß ein anderer Demokritus seyn, dachte der Arzt anfangs; aber die Herren von Abdera ließen ihn nicht lange in Zweifel. Gut, gut, sprach er bey sich selbst: bin ich nicht in Abdera? Wie man auch so was vergeßen kann!

Hippokrates ließ ihnen nichts von seinem Erstaunen merken. Er begnügte sich, den Senat und das Volk von Abdera zu loben, daß sie eine so große Empfindung von dem Werthe eines Mitbürgers, wie Demokritus, hätten, um seine Gesundheit als eine Sache, woran dem gemeinen Wesen gelegen sey, anzusehen. Wahnwitz (sagte er mit großer Ernsthaftigkeit) ist ein Punkt, worinn die größten Geister und die größten Schöpse zuweilen zusammentreffen. Wir wollen sehen!

Thrasyllus lud den Arzt zur Tafel ein, und hatte die Höflichkeit, ihm die feinsten Herren und die schönsten Frauen in der Stadt zur Gesellschaft zu geben. Aber Hippokrates, der ein kurzes Gesicht und keine Lorgnette (*) hatte, wurde nicht gewahr, daß die Damen schön waren; und so kam es denn, ohne Schuld der guten Geschöpfe, — die sich, zum Ueberfluße, in die Wette herausgeputzt hatten — daß sie nicht völlig den Eindruck auf ihn machten, den sie sich sonst versprechen konnten. Es war wirklich schade, daß er nicht beßer sah! Für einen Mann von Verstande ist der Anblick einer schönen Frau allemal etwas sehr unterhaltendes; und wofern die schöne Frau etwas dummes sagt, (welches den schönen Frauen zuweilen so gut begegnen soll, als den häßlichen) macht es einen merklichen Unterschied, ob man sie nur hört, oder ob man sie zugleich sieht; denn im letzten Falle ist man immer geneigt, alles, was sie sagen kann, vernünftig, oder artig, oder wenigstens erträglich zu finden. Da die Abderitinnen diesen Vortheil bey dem kurzsichtigen Fremden verloren; da er genöthiget war, von ihrer Schönheit durch den Eindruck, den sie auf seine Ohren machten, zu urtheilen; so war nichts natürlicher, als daß der Begriff, den er dadurch von ihnen

bekam,

(*) Denen, welche sich etwan hierüber verwundern möchten, dienet zur Nachricht, daß die Lorguetten damals noch nicht erfunden waren.

bekam, demjenigen ziemlich ähnlich war, den sich ein Tauber, mittelst eines Paares gesunder Augen, von einem Konzerte machen würde.—

„Wer ist die Dame, die itzt mit dem witzigen Herrn sprach?" fragte er den Thrasyllus leise. — Man nannte ihm die Gemahlinn eines Matadors der Republik. — Verzweifelt! (dacht er bey sich selbst) daß ich mir die verwünschte Austerfrau nicht aus dem Kopfe bringen kann, die ich neulich vor meinem Hause zu Larißa mit einem moloßischen Eseltreiber scherzen hörte.

Thrasyllus hatte geheime Absichten auf unsern Aeskulap. Seine Tafel war niedlich, sein Wein verführerisch, und zum Ueberfluße ließ er milesische Tänzerinnen kommen. Aber Hippokrates aß wenig, trank Waßer, und hatte in Aspasiens Hause weit schönere Tänzerinnen gesehen. Es wollte alles nichts verfangen. Dem weisen Manne begegnete etwas, das ihm vielleicht in vielen Jahren nicht begegnet war; er hatte Langeweile, und es schien ihm nicht der Mühe werth, es den Abderiten zu verbergen. Die Abderiten bemerkten allso, ohne großen Aufwand von Beobachtungskraft, was er ihnen deutlich genug sehen ließ; und natürlicher Weise waren die Gloßen, so sie darüber machten, nicht zu seinem Vortheile. Er soll sehr gelehrt seyn, flüsterten sie einander zu. Schade,

daß er nicht mehr Welt hat! — Was ich gewiß weis, ist dieß, daß mir der Einfall nie kommen wird, ihm zu Liebe krank zu werden, sagte die schöne Thryallis.

Thrasyllus machte inzwischen Betrachtungen von einer andern Art. So ein großer Mann dieser Hippokrates seyn mag, dacht' er, so muß er doch seine schwache Seite haben. Aus den Ehrenbezeugungen, womit ihn der Senat überhäufte, schien er sich nicht viel zu machen. Das Vergnügen liebt er auch nicht. Aber ich wette, daß ihm ein Beutel voll neuer funkelnder Dariken diese sauertöpfische Mine vertreiben soll!

So bald die Tafel aufgehoben war, schritt Thrasyllus zum Werke. Er nahm den Arzt auf die Seite, und bemühte sich (unter Bezeugung eines großen Antheiles, den er an dem unglücklichen Zustande seines Verwandten nehme) ihn zu überzeugen, daß die Zerrüttung seines Gehirnes eine so kundbare und ausgemachte Sache sey, daß nichts, als die Pflicht allen Formalitäten der Gesetze genug zu thun, den Senat bewogen habe, eine Thatsache, woran niemand zweifle, noch zum Ueberfluße durch den Ausspruch eines auswärtigen Arztes bestätigen zu laßen. „Da man Sie aber gleichwohl in „die Mühe gesetzt hat, eine Reise zu uns „zu thun, die Sie vermuthlich ohne diese

„Ver-

„Veranlaßung nicht unternommen haben wür„den: so ist nichts billiger, als daß derjenige, „den die Sache am nächsten angeht, Sie „wegen des Verlustes, den Sie durch Ver„säumung ihrer Geschäfte dabey erleiden, in „etwas schadlos halte. Nehmen Sie diese „Kleinigkeit als ein Unterpfand einer Dank„barkeit an, von welcher ich Ihnen stärkere „Beweise zu geben hoffe —“

Ein ziemlich runder Beutel, den Thrasyllus bey diesen Worten dem Arzte in die Hand drückte, brachte diesen aus der Zerstreuung zurücke, womit er die Rede des Rathsherrn angehört hatte. „Was wollen „Sie, daß ich mit diesem Beutel machen soll? fragte Hippokrates mit einem Pflegma, das den Abderiten völlig aus der Faßung setzte — Sie wollten ihn vermuthlich ihrem Haushofmeister geben. — Sind Ihnen solche Zerstreuungen gewöhnlich? Wenn dieß wäre, so wollt' ich Ihnen rathen, ihrem Arzte davon zu sagen. — Aber Sie erinnerten mich vorhin an die Ursach, warum ich hier bin. Ich danke Ihnen dafür. Mein Aufenthalt kann nur sehr kurz seyn; und ich darf den Besuch nicht länger aufschieben, den ich, wie Sie wißen, dem Demokritus schuldig bin.“ Mit diesen Worten machte der Aeskulap seine Verbeugung und verschwand.

Der Rathsmann hatte in seinem Leben nie so dumm ausgesehen, als in diesem Augenblicke. — Wie hätte sich aber auch ein abderitischer Rathsherr einfallen laßen sollen, daß so etwas begegnen könnte? Dieß sind doch keine Zufälle, auf die man sich gefaßt hält!

Hippokrates traf, wie die Geschichte sagt, unsern Naturforscher bey der Zergliederung verschiedener Thiere an, deren innerlichen Bau und animalische Oekonomie er untersuchen wollte, um vielleicht auf die Ursachen gewißer Verschiedenheiten in ihren Eigenschaften und Neigungen zu kommen. Diese Beschäftigung both ihnen reichen Stoff zu einer Unterredung an, welche den Demokritus nicht lange über die Person des Fremden ungewiß ließ. Ihr gegenseitiges Vergnügen über eine so unvermuthete Zusammenkunft war der Größe ihres beyderseitigen Werthes gleich, aber auf Demokrits Seite um so viel lebhafter, je länger er in seiner Abgeschiedenheit von der Welt des Umganges mit einem Wesen seiner Art hatte entbehren müßen.

Es giebt eine Art von Sterblichen, die sich **Kosmopoliten** nennen, und die, ohne Verabredung, ohne Ordenszeichen, ohne Loge zu halten, und ohne durch Eidschwüre gefeßelt zu seyn, eine Art von **Brüderschaft** ausmachen, welche fester zusammenhängt als irgend ein anderer Orden in der Welt, sogar

Frey=

Freymaurer nicht ausgenommen. Zween Kosmopoliten kommen, der eine von Osten, der andere von Westen, sehen einander zum erstenmale, und sind Freunde; — nicht vermög' einer geheimen Sympathie, die vielleicht nur in Romanen zu finden ist; — nicht weil beschworne Pflichten sie dazu verbinden — sondern weil sie Kosmopoliten sind. In jedem andern Orden giebt es auch falsche oder wenigstens unwürdige Brüder; in dem Orden der Kosmopoliten giebt es keine; weil ein Kosmopolit, vermöge seiner Natur und Art, weder ein Dummkopf, noch ein Gecke, noch ein Schurke seyn kann. So wenig dieß manchen, die den Werth der Wörter nicht nach dem innern Gehalte schätzen, gesagt scheinen mag; so ist es doch in der That kein geringer Vorzug der Kosmopoliten vor allen andern Gesellschaften, Gemeinheiten, Innungen, Orden und Brüderschaften in der Welt. Denn wo ist eine von allen diesen, welche sich rühmen könnte, daß sich niemals ein Ehrsüchtiger, kein Neidischer, kein Geitziger, kein Wucherer, kein Verläumder, kein Praler, kein Heuchler, kein Zweyzüngiger, kein heimlicher Ankläger, kein Undankbarer, kein Kuppler, kein Schmäuchler, kein Schmarotzer, kein Sklave, kein Mensch ohne Kopf oder ohne Herz, kein Pedant, kein Mückenfänger, kein Verfolger, kein falscher Prophet, kein Bonze, kein Gaukler, kein Plusmacher und kein Hofnarr in ihrem Mittel befunden habe? Die Kosmopoliten sind die einzigen, die sich deßen rühmen können

nen. Ihre Gesellschaft hat nicht vonnöthen, durch geheimnißvolle Zeremonien und abschreckende Gebräuche, wie ehemals die ägyptischen Priester, oder durch ein procul este Profani, die Unreinen von sich auszuschließen. Diese schließen sich selbst aus, und man kann eben so wenig ein Kosmopolit scheinen, wenn man es nicht ist, als man sich ohne Talent für einen guten Sänger oder Geiger ausgeben kann. Der Betrug würde an den Tag kommen, so bald man sich hören laßen müßte. Die Art, wie die Kosmopoliten denken, ihre Grundsätze, ihre Gesinnungen, ihre Sprache, ihr Phlegma, ihre Wärme, sogar ihre Launen, Schwachheiten und Fehler, laßen sich unmöglich nachmachen, weil sie für alle, die nicht zu ihrem Orden gehören, ein wahres Geheimniß sind; nicht ein Geheimniß, das von der Verschwiegenheit der Mitglieder, oder von ihrer Vorsichtigkeit, nicht behorcht zu werden, abhängt; sondern ein Geheimniß, auf welches die Natur selbst ihren Schleyer gedeckt hat. Denn die Kosmopoliten könnten es ohne Bedenken bey Trompeten-Schalle durch die ganze Welt auskündigen laßen; sie dörften sicher darauf rechnen, daß außer ihnen selbst kein Mensch etwas davon begreifen würde. Bey dieser Bewandniß der Sache ist nichts natürlicher, als das innige Einverständniß, und das gegenseitige Zutrauen, das sich unter zween Kosmopoliten sogleich in der ersten Stunde ihrer Bekanntschaft festsetzt. Pylades und Orestes waren, nach einer zwanzigjährigen

Dauer

Dauer ihrer durch alle Arten von Prüfungen und Opfern bewährten Freundschaft, nicht mehr Freunde, als es jene von dem Augenblicke an, da sie einander erkennen, sind. Ihre Freundschaft hat nicht vonnöthen durch die Zeit zur Reife gebracht zu werden; sie bedarf keiner Prüfungen; sie gründet sich auf das nothwendigste aller Naturgesetze, auf die Nothwendigkeit uns selbst in demjenigen zu lieben, der uns am ähnlichsten ist.

Demokritus und Hippokrates gehörten beyde zu dieser wunderbaren und seltnen Art von Menschen Sie waren allso schon lange, wiewohl unbekannter Weise, die vertrautesten Freunde gewesen; und ihre Zusammenkunft glich vielmehr dem Wiedersehen nach einer langen Trennung als einer neuangehenden Verbindung. Ihre Gespräche, nach welchen der Leser vielleicht begierig ist, waren vermuthlich intereßant genug, um der Mittheilung werth zu seyn. Aber sie würden uns zu weit von den Abderiten entfernen, die der eigentliche Gegenstand dieser Geschichte sind. Alles, was wir davon zu sagen haben, ist: daß unsere Kosmopoliten den ganzen Abend und den größten Theil der Nacht in einer Unterredung zubrachten, wobey ihnen die Zeit sehr kurz wurde; und daß sie ihrer Gegenfüßler, der Abderiten, und ihres Senates, und der Ursache, warum sie den Hippokrates hatten kommen laßen, so gänzlich darüber vergaßen, als

ob niemals so ein Ort und solche Leute in der Welt gewesen wären.

Erst des folgenden Morgens, da sie, nach einem leichten Schlafe von wenigen Stunden, wieder zusammen kamen, um auf einer an die Gärten des Demokritus gränzenden Anhöhe der Morgenluft zu genießen, erinnerte der Anblick, der unter ihnen im Sonnenglanze liegenden Stadt, den Hippokrates, daß er in Abdera Geschäfte habe. Kannst du wohl errathen, sagte er zu seinem Freunde, zu welchem Ende mich die Abderiten eingeladen haben? — Die Abderiten haben dich eingeladen? rief Demokritus. Ich hörte doch, diese Zeit her, von keiner Seuche, die unter ihnen wüthe! Es ist zwar eine gewiße Erbkrankheit, mit der sie alle sammt und sonders, bis auf sehr wenige, von alten Zeiten her behaftet sind; aber — „Getroffen, getroffen, guter Demokritus! dieß ist die Sache!" — Du scherzest, erwiederte Demokritus; die Abderiten sollten zum Gefühle, wo es ihnen fehlt, gekommen seyn? Ich kenne sie zu gut. Darinn liegt eben ihre Krankheit, daß sie dieß nicht fühlen. — " Indeßen, sagte der andere, ist nichts gewißer, als daß ich itzt nicht in Abdera wäre, wenn die Abderiten nicht von dem nämlichen Uebel, wovon du sprichst, geplagt würden. Die armen Leute!„ — Ach! nun versteh ich dich, versetzte der Philosoph — Deine Berufung konnte eine Wirkung ihrer Krankheit seyn, ohne

daß

daß sie es wußten. Laß doch sehen? — Ha! da haben wirs! Ich wette alles in der Welt, sie haben dich kommen laßen, um dem ehrlichen Demokritus so viel Aderläße und Nieſewurz zu verordnen, als er vonnöthen haben möchte, um ihresgleichen zu werden! Nicht wahr? — „Du kennst deine Leute vortreflich, wie ich sehe, Demokritus; und in der That, man muß so an ihre Narrheit gewöhnt seyn, wie du, um so kaltblütig davon zu sprechen. — Als ob es nicht allenthalben Abderiten gäbe, sagte der Philosoph. — Aber Abderiten in diesem Grade! rief jener; vergieb mir, wenn ich von deinem Vaterlande nicht mit so viel Nachsicht urtheilen kann, als du. Aber, versichere dich, sie sollen mich nicht umsonst zu sich berufen haben!

Die Zeit kam heran, wo der Aeskulap dem Senate von Abdera seinen Bericht erstatten sollte. Er kam, trat mitten unter die versammelten Väter, und sprach mit einer Wohlredenheit, die alle Anwesenden in Erstaunen setzte: „Friede sey mit Abdera! Edle, Feste, Fürsichtige und Weise, liebe Herren und Abderiten! Gestern lobte ich Sie wegen Ihrer Fürsorge für das Gehirn Ihres Mitbürgers Demokritus; und heute rathe ich Ihnen wohlmeynend, diese Fürsorge auf ihre ganze Stadt und Republik zu erstrecken. Gesund an Leibe und Seele zu seyn, ist das höchste Gut, das Sie Sich selbst, Ihren Kindern und Ihren

Bürgern verschaffen können; und dieß wirklich zu thun, ist die erste Ihrer oberkeitlichen Pflichten. So kurz mein Aufenthalt unter Ihnen ist, so ist er doch schon lange genug, um mich zu überzeugen, daß sich die Abderiten nicht sowohl befinden, als es zu wünschen wäre. Ich bin zwar zu Kos gebohren, und wohne bald zu Athen, bald zu Larißa, bald anderswo; itzt zu Abdera, Morgen vielleicht auf dem Wege nach Byzanz. Aber ich bin weder ein Koer, noch ein Athenienser, weder ein Larißer noch Abderite; ich bin ein Arzt. So lange es Kranke auf dem Erdboden giebt, ist meine Pflicht, so viel Gesunde zu machen, als ich kann. Die gefährlichsten Kranken sind die, die **nicht wißen**, daß sie krank sind; und dieß ist, wie ich finde, der Fall der Abderiten. Das Uebel liegt für meine Kunst zu tief; aber was ich thun kann, um die Heilung **vorzubereiten**, ist dieß! Senden Sie, mit dem ersten guten Winde, sechs große Schiffe nach Antizyra; meinethalben können sie mit welcherley Waaren es den Abderiten beliebt, dahin befrachtet werden; aber zu Antizyra laßen Sie alle sechs Schiffe so viel Niesewurz laden, als sie tragen können ohne zu sinken. Man kann zwar auch Niesewurz aus Galatien haben, die etwas wohlfeiler ist; aber die Niesewurz von Antizyra ist die beßte. Wenn die Schiffe angekommen seyn werden, so laßen Sie das gesammte Volk auf Ihrem großen Markte versammeln; stellen Sie, mit Ihrer ganzen Priesterschaft an der Spitze, einen feyerlichen Umgang

gang zu allen Tempeln in Abdera an, und bitten sie die Götter, daß sie dem Senate und dem Volke zu Abdera geben möchten, was dem Senate und dem Volke zu Abdera fehlt; dann kehren Sie auf den Markt zurücke, und theilen den sämmtlichen Vorrath von Niesewurz, auf gemeiner Stadt Unkosten, unter alle Bürger aus; auf jeden Kopf sieben Pfund; nicht zu vergeßen, daß den Rathsherren, welche (außerdem, was sie für sich selbst gebrauchen) noch für so viele andere Verstand haben müßen, eine doppelte Portion gereicht werde! Die Portionen sind stark, ich gesteh' es; aber eingewurzelte Uebel sind hartnäckigt, und können nur durch anhaltenden Gebrauch der Arzney geheilt werden. Wenn Sie nun dieses Vorbereitungsmittel, nach der Vorschrift, die ich Ihnen geben will, durch die erfoderliche Zeit gebraucht haben werden: dann überlaße ich Sie einem andern Arzte; denn, wie ich sagte, die Krankheit der Abderiten liegt zu tief für meine Kunst. Ich kenne fünfzig Meilen rings um Abdera nur einen einzigen Mann, der ihnen von Grunde aus helfen könnte, wenn sie sich geduldig und folgsam in seine Kur begeben wollten, Der Mann nennt sich Demokritus, des Damasippus Sohn. Stoßen Sie Sich nicht an dem Umstande, daß er zu Abdera gebohren ist; er ist darum kein Abderite, dieß können Sie mir auf mein Wort glauben; oder wenn Sie mir nicht glauben wollen, so fragen Sie den Apollo zu Delphi. Es ist ein gutherziger Mann, der sich ein Vergnügen daraus

machen wird, Ihnen seine Dienste zu leisten. Und hiermit, meine Herren und Bürger von Abdera, empfehle ich Sie und Ihre Stadt den Göttern. Verachten Sie meinen Rath nicht, weil ich ihn umsonst gebe; es ist der Beßte, den ich jemals einem Kranken, der sich für gesund hielt, gegeben habe!"

Als Hippokrates dieß gesagt hatte, machte er dem Senate eine höfliche Verbeugung, und gieng seines Weges.

Niemals — sagt der Geschichtschreiber Hekatäus, ein desto glaubwürdigerer Zeuge, weil er selbst ein Abderite war (*) — Niemals hat man zweyhundert Menschen alle zugleich, in einer so sonderbaren Attitüde gesehen, als diejenige des Senates von Abdera in diesem Augenblicke war; es müßten denn die zweyhundert Phönizier seyn, welche Perseus, durch den Anblick des Kopfes der Medusa, auf einmal in eben soviel Statuen verwandelte, als ihm ihr Anführer Phineus seine geliebte und theuer erworbene Andromeda mit Gewalt wieder abjagen wollte (**). In der That hatten sie

(*) Zum Unglücke sind alle seine Werke verloren gegangen. v. Recherches sur Hecatée de Milet Tom. IX. des Mem. de Litterat.

(**) Ovid. Metamor. L. V. v. 218.

sie alle möglichen Ursachen von der Welt, auf etliche Minuten versteinert zu werden. Beschreiben zu wollen, was in ihren Seelen vorgieng, würde vergebliche Mühe seyn. **Nichts** gieng in ihnen vor; ihre Seelen waren so versteinert als ihre Leiber. Mit dummem sprachlosem Erstaunen sahen sie alle nach der Thüre, durch welche der Aeskulap sich zurückgezogen hatte: und auf jedem Gesichte drückte sich zugleich die angestrengte Bemühung und das gänzliche Unvermögen aus, etwas von dieser Begebenheit zu begreifen. Endlich schienen sie nach und nach, einige früher, einige später, wieder zu sich selbst zu kommen. Sie sahen einander mit großen Augen an; fünfzig Mäuler öffneten sich zugleich zu der nämlichen Frage, und fielen wieder zu, weil sie sich aufgethan hatten, ehe sie wußten, **was** sie fragen wollten. Zum Henker, meine Herren, rief endlich der Zunftmeister **Pfrieme**, ich glaube gar, der Quacksalber hat uns mit seiner doppelten Portion Nieswurz zum Narren! — Ich versah' mir gleich von Anfange nichts Gutes zu ihm, sagte **Thrasyllus**. — Meiner Frau wollt' er gestern gar nicht einleuchten, sprach der Rathsherr **Smilax**. — Ich dachte gleich, es würde übel ablaufen, wie er von den sechs Schiffen sprach, die wir nach Antizyra senden sollten, sagte ein anderer. — Und die verdammte Ernsthaftigkeit, womit er uns alles das vordeklamirte, rief ein Dritter; ich gestehe, daß ich mir gar nicht einbilden konnte, wo es hinaus laufen würde. — Ha, ha, ha,

ein lustiger Zufall, so wahr ich ehrlich bin, sagte der kleine dicke Rathsherr, indem er sich vor Lachen den Bauch hielt; gestehen wir, daß wir fein abgeführt sind! Ein verzweifelter Streich! Das hätt' uns nicht begegnen sollen! Ha, ha, ha! — Aber wer konnte sich auch zu einem solchen Manne so etwas versehen? rief der Nomophylax — Ganz gewiß ist er auch einer von euern Philosophen, sagte Meister Pfrieme; der Priester Strobylus hat wahrlich so unrecht nicht; wenn es nicht wider unsere Freyheit wäre, so wollt' ich der erste seyn, der darauf antrüge, daß man alle diese Spitzköpfe zum Lande hinaus jagte.

Meine Herren, fieng itzt der Archon an, die Ehre der Stadt Abdera ist angegriffen, und anstatt, daß wir hier sitzen, und uns verwundern, oder Gloßen machen, sollten wir mit Ernste darauf denken, was uns in einer so kitzlichten Sache zu thun gezieme. Vor allen Dingen sehe man, wo Hippokrates hingekommen ist!

Ein Rathsdiener, der zu diesem Ende abgeschickt wurde, kam nach einer ziemlichen Weile mit der Nachricht zurücke, daß er nirgends mehr anzutreffen sey.

Ein

Ein verfluchter Streich! riefen die Rathsherren aus einem Munde; wenn er uns nun entwischt wäre! — Er wird doch kein Hexenmeister seyn, sagte der Zunftmeister Pfrieme, indem er nach einem Amulet sah, das er gewöhnlich zu seiner Sicherheit gegen böse Geister und böse Augen bey sich zu tragen pflegte.

Bald darauf wurde berichtet, daß man den fremden Herrn auf seinem Maulesel ganz gelaßen hinter dem Tempel der Dioskuren, dem Landgute des Demokritus zu, traben gesehen habe.

Was ist nun zu thun, meine Herren? sagte der Archon.

Ja — Allerdings! — was nun zu thun ist — was nun zu thun ist! — dieß ist eben die Frage! — sagten die Rathsherren, indem sie einander ansahen. Nach einer langen Pause, zeigte sich, daß die Herren — nicht wußten, was nun zu thun war.

Der Mann steht in großem Ansehen beym Könige von Mazedonien, — fuhr der Archon fort — er wird im ganzen Griechenlande, wie ein zweyter Aeskulap verehrt! — Wir könnten

uns leicht in böse Händel verwickeln, wenn wir einer wiewohl gerechten Empfindlichkeit Gehör geben wollten. Bey allem dem liegt mir die Ehre von Abdera—

Ohne Unterbrechung, Herr Archon; fiel ihm der Zunftmeister Pfrieme ein; die Ehre und Freyheit von Abdera kann Niemanden näher am Herzen liegen, als mir selbst. Aber, alles wohl überlegt, seh' ich wahrlich nicht, was die Ehre der Stadt mit dieser Begebenheit zu thun haben kann. Dieser Harpokrates oder Hippokritus, wie er sich nennt, ist ein Arzt; und ich habe mein Tage gehört, daß ein Arzt die ganze Welt für ein großes Siechhaus, und alle Menschen für seine Kranken ansieht. Ein jeder spricht, und handelt, wie ers versteht; und was einer wünscht, das glaubt er gerne. Hippokritus möcht' es, denk' ich, wohl leiden, wenn wir alle krank wären, damit er desto mehr zu heilen hätte. Nun denkt er, wenn ich sie nur erst dahin bringen kann, daß sie meine Arzneyen einnehmen, dann sollen sie mir krank genug werden. Ich heiße nicht Meister Pfrieme, wenn dieß nicht das ganze Geheimniß ist.

Mein Seele! getroffen, rief der kleine dicke Rathsherr; weder mehr noch weniger! der Kerl ist so närrisch nicht! — Ich wette, wenn er kann, so hängt er uns alle mögliche Flüße

und Fieber an den Hals, blos, damit er den Spaß habe, uns für unser Geld wieder gesund zu machen! Ha, ha, ha! Aber vierzehn Pfund Niesewurz auf jeden Rathsherrn! rief einer von den Aeltesten, deßen Gehirne, nach seiner Mine zu urtheilen, schon völlig ausgetrocknet seyn mochte. Bey allen Fröschen der Latona, dieß ist zu arg! Man muß beynahe auf den Argwohn kommen, daß etwas mehr hierunter stecke!

Vierzehn Pfund Niesewurz auf jeden Rathsherrn! wiederholte Meister Pfrieme, und lachte aus vollem Halse —

Und für jeden Zunftmeister, setzte Smilax mit einem bedeutenden Tone hinzu.

Das bitt ich mir aus, rief Meister Pfrieme; er sagte kein Wort von Zunftmeistern —

Aber das versteht sich doch wohl von selbst, versetzte jener; Rathsherren und Zunftmeister, Zunftmeister und Rahtsherren; ich sehe nicht, warum die Herren Zunftmeister hierinn was besonders haben sollten.

Wie, was? rief Meister Pfrieme, mit großem Eifer; Ihr seht nicht, was die Zunftmeister vor den Rathsherren besonders haben? — Meine Herren, Sie haben es gehört! — Herr Stadtschreiber, ich bitt' es zum Protokoll zu nehmen —

Die Zunftmeister stunden alle mit großem Gemurmel von ihren Sitzen auf.

Sagt' ich nicht, rief der alte hypochondrische Rathsmeister, daß etwas mehr hinter der Sache stecke? Ein geheimer Anschlag gegen die Aristokratie — Aber die Herren haben sich ein wenig zu frühe verrathen.

Gegen die Aristokratie? schrie Pfrieme mit verdoppelter Stimme; gegen welche Aristokratie? Zum Henker, Herr Rathsmeister, seit wann ist Abdera ein Aristokratie? Sind wir Zunftmeister etwan nur an die Wand hingemalt? Stellen wir nicht das Volk vor? Haben wir nicht seine Rechte und Freyheiten zu vertreten? — Herr Stadtschreiber, zum Protokoll, daß ich gegen alles Widrige protestire, und dem löblichen Zunftmeisterthume sowohl, als gemeiner Stadt Abdera —

Protestirt! protestirt! schrien die Zunftmeister alle zusammen.

Reprotestirt! reprotestirt! schrien die Rathsherren.

Der Lerm nahm überhand. Meine Herren, rief der regierende Archon, so laut er konnte, was für ein Schwindel hat Sie überfallen? Ich bitte, bedenken Sie, wer Sie sind, und wo Sie sind! Was werden die Eyerweiber und Obsthändlerinnen, da unten, von uns denken, wenn sie uns wie die Zahnbrecher schreyen hören?

Aber die Stimme der Weisheit verlor sich ungehört in dem betäubenden Getöse. Niemand hörte sein eigen Wort.

Zu gutem Glücke war es, seit undenklichen Zeiten, in Abdera gebräuchlich, auf den Punkt zwölf Uhren durch die ganze Stadt zu Mittage zu eßen; und, vermöge der Rathsordnung, mußte, so wie eine Stunde abgelaufen war, eine Art von Herold vor die Rathsstube treten und die Stunde ausrufen.

Gnädige

Gnädige Herren, rief der Herold mit der Stimme, des homerischen Stentors, die zwölfte Stunde ist vorbey!

„Stille; der Stundenrufer!“ — Was rief er? — „Zwölfe, meine Herren, zwölfe!“ — Schon zwölfe? Schon vorbey? — So ist es hohe Zeit —

Der größte Theil der gnädigen Herren war zu Gaste gebethen. Das glückliche Wort Zwölfe versetzte sie allso auf einmal in eine Reihe angenehmer Vorstellungen, die mit dem Gegenstande ihres Zankes nicht in der mindesten Verbindung stunden. Schneller, als die Figuren in einem Guckkasten sich verwandeln, stund eine große Tafel, mit einer Menge niedlicher Schüßeln bedeckt, vor ihrer Stirne; ihre Nasen wendeten sich zum Voraus an Düften von beßter Vorbedeutung; ihre Ohren hörten das Geklapper der Teller; ihre Zunge kostete schon die leckerhaften Brühen, in deren Erfindung die abderitischen Köche mit einander wetteiferten; kurz, das unwesentliche Gastmahl beschäftigte alle Kräfte ihrer Seelen; und auf einmal war die Ruhe des abderitischen Staates wieder hergestellt.

„Wo werden Sie heute speisen?“ — Bey Polyphontes — „Dahin bin ich auch geladen.“

— Ich

— Ich erfreue mich über die Ehre Ihrer Gesellschaft — „Sehr viele Ehre für mich! — Was werden wir diesen Abend für eine Komödie haben? — Die Andromeda des Euripides — Also ein Trauerspiel! — O! mein Lieblingsstück! — Und eine Musik! Unter uns, der Nomophylax hat etliche Chöre selbst gesetzt; Sie werden Wunder hören!" — Unter so sanften Gesprächen erhuben sich die Väter von Abdera, in eilfertigem aber friedsamem Gewimmel, vom Rathshause, zu großer Verwunderung der Eyerweiber und Obsthändlerinnen, welche kurz zuvor die Wände der Rathsstube von ächtem thrazischem Geschrey wiederhallen gehört hatten.

Alles dieß hatte man dir zu danken, wohlthätiger Stundenrufer! Ohne deine glückliche Dazwischenkunft würde, wahrscheinlicher Weise, der Zank der Rathsherren und Zunftmeister, gleich dem Zorne des Achilles, so lächerlich auch seine Veranlaßung war, in ein Feuer ausgebrochen seyn, deßen schnellverbreitete Gewalt die schrecklichste Zerrüttung, wo nicht gar den Umsturz der Republik Abdera hätte verursachen können. Wenn jemals ein Abderite mit einer öffentlichen Ehrensäule belohnt zu werden verdient hätte, so war es gewiß dieser Stundenrufer! Zwar muß man gestehen, der große Dienst, den er in diesem Augenblicke seiner Vaterstadt leistete, verliert seine ganze Verdienstlichkeit durch den einzigen Umstand,

daß

daß er nur zufälliger Weise nützlich wurde; denn der ehrliche Mann dachte, da er zur gesetzten Zeit maschinenmäßig Zwölf rief, an nichts weniger, als an die unabsehbarn Uebel, die er dadurch von dem gemeinen Wesen abwendete. Aber niemals hatte sich ein Abderite auf andere Weise um sein Vaterland verdient gemacht. Wenn es sich zutrug, daß sie etwas verrichteten, das durch irgend einen glücklichen Zufall der Stadt nützlich wurde, so dankten sie den Göttern dafür; denn sie fühlten wohl, daß sie als blose **Werkzeuge** oder **gelegentheitliche Ursachen** mitgewirkt hatten. Indeßen ließen sie sich doch das Verdienst des Zufalles, so gut bezahlen, als ob es ihr eigenes gewesen wäre; oder richtiger zu reden, eben weil sie sich keines eignen Verdienstes dabey bewußt waren, ließen sie sich das Gute, was der Zufall unter ihrem Namen that, auf eben den Fuß bezahlen, wie ein Mauleseltreiber den täglichen Verdienst seines Esels einzieht. Es versteht sich, daß die Rede hier blos von Archonten, Rathsherren und Zunftmeistern ist. Denn der ehrliche Stundenrufer mochte sich Verdienste um die Republik machen, so viel oder so wenig er wollte; er bekam seine sechs Pfennige des Tages in guter abderitischer Münze, und — Gott befohlen!

Ende des ersten Bandes.

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Wieland, Christoph Martin, / Facius, Georg Siegmund, / Facius, Johann Gottlieb,

Die Abderiten eine sehr wahrscheinliche Geschichte

Bonn 1774

P.o.germ. 1594 t
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10123287-8
VD18 11961759